

WIENER MODE



mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Der aus 24 Heften bestehende Jahrgang bringt 48 farbige Modeblätter, 12 Schnittmusterbogen und ferner eine Anzahl farbige Modebeilagen.

Gratis werden jeder Abonnentin auf Wunsch **Schnitte nach Maß**

von den abgebildeten Costetten geliefert. Diese Begünstigung bietet kein anderes Modeblatt der Welt. Versendungs- und andere Spesen für je einen Schnitt: 15 kr. = 30 Pf. in beliebigen Briefmarken. Bestellungen direct an die Schnittmusterabteilung.

Pränumerationspreis: Für Oesterreich-Ungarn: Ganzj.: fl. 6.— (Post), H. 5.—; Viertelj.: fl. 1.50.—; Für das Deutsche Reich: Ganzj.: M. 10.— (Post); M. 8.—; Viertelj.: M. 2.50.—

Für alle anderen Staaten Ostasien und für die Vereinigten Staaten von Nordamerika bei Bezug unter Kreuzband: Vierteljährig fl. 2.25 = Post 1.50 = Abh. 2.— = 1 Tfl.

Für die übrigen zum Weltpost-Bezug gehörigen Länder bei Bezug unter Kreuzband: Vierteljährig fl. 2.— = Post 1.1.— = 1 Tfl.

Abonnement nehmen an alle Buchhandlungen, ferner die Postämter in Deutschland, Rumänien, Bulgarien, Serbien, Schweden-Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, Ungarn, in Oesterreich und Italien, sowie die Administration der „Wiener Mode“, Wien, IX, 1, Türkenstraße 5.

Mit diesem Hefte beginnt ein neues Quartal.

Umhangbild (Vorderseite): A. Besuchskleid mit Gondschmuck für junge Mädchen. Der Rock hat Satinunter und ist am rückwärtigen Theile festlich geschlossen. Einem Rande ist ein eingesetzter Bolant aus Futterstoff eingestickt. Der Schößel ist rückwärts in der Mitte und wird mit einer breiten Rockschleife versehen, die mittelst kleiner Sicherheitsknöpfe sich an die andere Schößelleit anstößt. Am vorderen Rocktheile sind nach der Form der Hüften Biegschnitten einzustechen, die rückwärtigen Bahnen fügen sich eingereicht dem Rocksaum an. Die Taille schließt an den Hüftenenden mit Falten und endet vorne und rückwärts knapp unterhalb ihres Schließes hin. Das Vordere aus Luftschleier kann à jour gelassen oder mit gleichartigem Stoff geblendet sein. In beiden Fällen wird das Futter unterhalb desselben erst dann entfernt, wenn das Plastron befestigt wurde; die Futterränder werden dann oben auf den Stehkragen, unten auf den Niederbrill der Taille wiedergerichtet. Das Plastron ist auch rückwärts lastenförmig angebracht; seinen Abschluss bilden sich kreuzende Sammbänder, die sich, ein Spitzwädel formend, in der Mitte der Rückentheile treffen. Die mit den Bändern, welche das Plastron befestigen, parallel laufenden Bahnen des Rückens des Plastrons sind und bewegen sich in der Mitte mit einer Naht. Die untere Sammbänderreihe umgibt den ganzen Taillenumfang. Die Aufhänger des zweiten Kreuzbundes vertieren sich in die untere Reihe, rechts mit einer Naht abschließend. Nach die Brusttheile sind von Sammbändern umrandet, die sich in hüftähnlichen Hüften. Die in zwei Theilen abgetheilten Schoppenträger haben ausgehende Futtertheile und sind hinten befestigt, hohe Enderschnitten.

B. Ausdenngang mit russischer Staube. Die Staube schließt heimwärts unterhalb der Spange mit einem untersten Knopfschloß und wird über den Kopf gezogen. Sollte sich die Staube dazu als zu klein erweisen, so können die Spange und in Folge dessen auch der Schößel vergrößert werden. Die weiten Kreise und die weiten Seitenteile sind mit Lederstreifen begrenzt, die sich mit Schnallen verbinden; diese müssen mit dem gleichen Leder überzogen sein. Der Vorderbrill der Staube ist nachfolgend und am Halsrande eingestickt.

C. Kleid aus Satin für Mädchen von 9-11 Jahren. Das Kleid ist prinzipiell einreihig geschlossen und am Halsrande an Vorder- und Rückentheile eingereicht. Die von den Ärmeln ausgehenden Falten werden im Taillenschloß mit einem mehrere Male umwundenen Bandgürtel niedergebunden. Das Futter des Kleides bildet gleichfarbiger Satin oder leichter Seidenstoff, der in gleicher Form mit dem Oberstoff, nämlich vom Halsrande an, weilt geschnitten wird. Das Kleid besteht aus Vorder- und Rückentheile, die sich unterhalb des Armloches miteinander verbinden. Dem unteren Rande ist ein feines Stützband angefügt. Man kann Futter und Oberstoff am unteren Rande auch trennen, so daß beide Theile separat aufliegen; in diesem Falle besteht aus dem Satin und dem Futterstoff mit einem feinen Knopfschloß aus gleichem Stoff. Im Taillenschloße kann allenthalben eine Jageliste angebracht sein, mittelst deren durchlaufenden Rande man das Kleid zur beliebigen Tailleweite erhalten kann. Beim Nähen wird der Bandzug gefodert. Der Verschluß des Kleides geschieht an den Rückentheile mittelst einer untereinfach befestigten Knopfschleife bis etwa 15-20 cm unterhalb des Taillenschloßes. Die Biegschnitten des Oberstoffes werden an das Futter befestigt und verbleiben bei Verstellen, weil die rechte den nach dem Schnittmuster eingehängten Futterstoff um 1/4 cm überragt. Der Halsrand wird mit einem Biegschnitte beiseite, das gefodert werden kann; es muß dabei beim Nähen beachten darauf Rücksicht genommen werden, daß durch die Schür nicht durchgehenden werde. Ein feiner Knopfschloß aus demselben Stoffe ist dem Halsrande unterlegt. Die Schoppenträger werden aus grauem Stoffe abgeteilt

und haben gleiches Futter wie das Kleid. Ihrem unteren Rande ist ein locker geschlossenem Gummiband eingelegt. Damit die Schoppen die Form behalten, müssen die Futtertheile länger sein, als der Oberstoff.

D. Sommerkleid aus Crepe für Mädchen von 12 bis 14 Jahren. Das Kleid ist prinzipiell einreihig geschlossen und schließt rückwärts knäuel mit feinen Goldknöpfchen. Die Rückentheile sind an beiden Seiten des Verschlußes in kleine Säumchen genäht, die am Rocktheile des Stoffe aufspringen lassen. Wenn das Knäuel auch unterhalb des Schließes lastig eingestickt sein. Die Seitentheile werden in Verbindung mit den Vordertheile geschnitten, wenn die Stoffbreite ausreicht. Die Vordertheile sind in der Mitte nachfolgend und haben, wie auf dem Bilde ersichtlich, zwei Einsätze, die am Rocktheile in hüftähnlichen auslaufen. In der Mitte wird der Stoff lastig leicht zusammengefaßt und am Halsrande eingestickt; die Falten ergeben sich von selbst, weil die Vordertheile in Folge ihrer Knäuligkeit oben nicht gefaltet sind. In die Einsätze vertieft werden die Bänder, die durch die weiten die Einsätze anbringenden Ausschnitte geleitet werden und sich rückwärts zu einer Naht knüpfen. Diese Naht im Taillenschloße und bildet den Ausgangspunkt der über die Hüften reichenden Kreuzbänder. Die Schoppenträger sind auf ausgehenden Futtertheile befestigt, auf welche beide Enden anbringen soll. Diese werden mit in die Naht des Futers gefügt; die Schoppenträger werden verbleibt an die Einsätze befestigt und mit Bändern abgeteilt.

Umhangbild (Rückseite): E. Kleid eines Willen in Tambourarbeit. Die an Schloße dieses Kleides der Tambourarbeit (Heft 18, Seite 644) angelegte Arbeit ist auf einfarbigem Bengalis mit breiterer Seite in verschiedenen Farben und Farbenabstufungen ausgeführt. Dieser Bild stellt eine Ode eines andratischen, 48 cm langen und breiten Willen in japanischem Geschmack dar. Das Kleid ist durchaus mit einem aromatischen Einkornornament bedeckt, mit dessen Ausführung die Arbeit begonnen wird. Man verwendet dazu goldfarbige, verbleibe zeide oder sehr weiche Goldfäden, die sich gut zum Tambourieren eignen. Es ist besonders darauf zu achten, daß die Willen des Ornamentes streng horizontal und vertical gehalten werden, und daß die Ecken und Winkel scharf markirt werden. Die Stellen, auf welche das Ornament zu liegen kommt, sind auszuklappen. Dieses Ornament, welches den Hauptbestandteil unserer Abbildung ausmacht, kommt auf dem Willen nur einmal vor und zwar in dessen rechter und unterer Ecke. Der Willen vom Rande ist rot und unter 3 cm. Es wird zuerst die große kleine Platte ausgeführt, wie es sich überhaupt empfiehlt, bei größeren Entfernungen wenn möglich die in der Mitte gelegenen Figuren zuerst fertig zu stellen, um zu vermeiden, daß beim Weiterarbeiten bereits ausgeführte Partien durch das Fallegen der Hand oder des Armes etwa beschädigt werden. Nach Vollendung der kleinen Platte werden die oberhalb und unterhalb derselben gelegenen Theile des Ornamentes gearbeitet. Die Verwendung der einzelnen Farben und Farbennuancen ist aus der Abbildung genau ersichtlich. Es soll hier nochmals bemerkt werden, daß die Ausführung jedes durch einen bestimmten Farbton markirten Theiles einer Platte oder eines Blattes stets am äußeren Rande begonnen und in der der Fig. 6 (Heft 18) erklärten Weise nach innen zu bis zur vollständigen Ausführung fortgesetzt wird. Zum Schluß sei bemerkt, daß das Willen nach reicher erscheinen würde, wenn man das Ornament aus glänzenden Goldfäden herstellen würde — eine effectvolle Verbindung der Tambourarbeit mit Goldstickerei. Die Art, wie diese glänzenden Goldfäden zu behandeln sind, haben die Zeichnungen in der letzten Nummerung unseres Heftes der Goldstickerei, IV. Jahrg., Heft 20, Seite 356.



Pl. 1.

Strand-Toiletten.

Pariser Brief von Jenny Wid-Neumann.

Eine Wienerin, die für das Meer schwärmt, ist eine eben so große Seltenheit, wie eine Pariserin, die mit enthusiastischen Worten vom Gebirge spricht! Denn so weit entfernt, so unerreichbar, wie für das alltägliche Hoffen der Wiener Kinder an der Donau die Meeresküste scheint, so sehr geliebt, durch manche Meile, danken sich die Pariserinnen von den Bergen, den wirklichen Bergen! Hügel und Berglein gibt es wohl in ansehnlicher Zahl in der Nachbarschaft der Seinestadt, aber einen tüchtigen Felsenberg, der etwa gar eine Schneemütze trägt, und einen glitzernden Hermelinmantel, gefügt aus Eiskristallen, das sucht man im Bannkreise der Boulevards vergebens. Aber das Meer ist da, wenige Stunden nur entfernt, und so wie an Sommer-Sonntagen die auf dem Semmering laufende Wienerin zum Bahnhofe eilt, um den mit städtischem Staub bedeckten Gatten zu erwarten — ganz eben so, nur etwas excentrischer gekleidet, warten die Pariserinnen in Dieppe, Trouville u. auf den „Train des maris“, der den poter familias für den Sonntag in das Häuschen am Meeresstrande bringt, in welchem die Toiletten Madames den Ehrenplatz einnehmen.

In Paris elegant gekleidet zu gehen, bedeutet für die Pariserin ein Vergnügen; im Seebade aber ist dies eine Ehrensache!

In den zwei Seebad-Monaten, von Mitte Juli bis Mitte September, laufen auch bei den fashionablen Schneiderinnen zwar wenig Geldanweisungen dafür aber viele Siegesbulletins ein, datirt vom Kriegsschauplatz der Frauen — dem Seebade. Selten aber noch hat man originellere Dinge in die Kasse gebracht, als heuer; vielleicht weil die letzteren dieses Jahr in Folge ihrer eleganten Aussen-Seite (sie sind nämlich aus funkelnenden Aluminium-Platten gefügt) auch eine entsprechend kostbare Fütterung verlangen.

Das wichtigste Toilette-Modell, das man auch zuerst in den weit geöffneten Schlund des hungrigen Reisegefährten gleiten läßt, ist ein weißes Flanel-Costüm, das man der russischen Kaiserin zu Ehren „Tsarowna“ gekauft hat. Dasselbe besteht aus einem ziemlich anliegenden, am unteren Rande faltenreichen Rocke, der rückwärts kürzer ist als vorne — ein merkwürdiges Detail der Sommermode von 1892. Darüber fällt die im Schusse faltig gezogene, echte russische Blouse, die bis zum Knie reicht. Diese Blouse ist seitwärts geschlossen und mit dem traditionellen, bis zur Brust gehenden Galon geziert, der gleich dem handbreiten Gürtel für dieses Modell in Goldstickerei auf weißem Flanellstoff ausgeführt worden ist. Dazu ein breitrandiger, gezogener, weißer Mousseline-Hut, den eine mächtige, schwarze Elfenbein-Schleife und ein paar mit Goldstaub überzogene Nephisto-Federn schmücken.

Nur ein winziger Bruchtheil von Pariserinnen, und eine einzige vom Schicksal begünstigte Wienerin, die Schreiberin dieser Zeilen, kennt zur Stunde schon das allerneueste Gewebe für Seebad-Toiletten! Dasselbe imitiert, in feinsten Schafwolle ausgeführt, die Effecte, welche der bisher nur in Baumwolle hergestellte sogenannte „Schwammstoff“ unserer Frottirhandtücher und Frottirbademäntel hervorbringt. Die rauhe Aussen-Seite dieser aus Fadenringeln bestehenden Fläche durchbrechen, in zarten Farben ausgeführt, erhabene Seidenstreifen, die sich einen Weg durch diese wolkige Steppe zu graben scheinen. Wir sehen

aber mehr noch als den Stoff, wir sahen auch die neueste Toilette aus dem Schwammstoff, der hiezu in creme-Fond mit rosenfarbigen Streifen ausgestattet war. Den Saum des runden Rockes zierte ein handbreites, rosenfarbiges Atlas-Bias, darüber fiel eine bis zum Knie reichende, offene Tunica, die rechts und links geschlitzt war, und mit einem Nacht-hemde einige Ähnlichkeit hatte. Thatsächlich war auch vorne ein aufgestepptes, schmales Leistchen zu finden, wie dies bei den Nachthemden an der Knopflöcher-Seite üblich ist. Dieses Leistchen war in rosa Atlas hergestellt, desgleichen fielen auch rosa Atlas-Schleifen über die nach unten sich in runder Form verlaufende Watteausfalte. Vergebens sucht man die Stelle, welche sonst den Taillenschluch markirt, und die Anhänger der neuen »Ceintures«, die gegen das alte Nieder ins Feld geführt wird, können die Schwamm-Toilette entschieden in ihr System aufnehmen. Da die weiße Farbe im Seebade sich stets der gleichen Gunst erfreut, sieht man viele weiße Spitzenroben mit changirendem Seidenfutter und einem changirenden Sammtwestchen, in den Nuancen des Futters, mit Metallstickereien. Den in bleichen Farben bedruckten, blumigen Watteau-Roben gefällt man nicht selten auch Figaro-Westen, die völlig aus Passementerie oder Goldperlen geätzt sind. Im Allgemeinen wählt man für die Küste bleiche Farben, welche der hungrigen Sonne nur spärliche Nahrung bieten; einzig Weißroth ist gleichfalls für diese Zwecke sehr beliebt, und zahllose Roben in russischem Roth, mit schwarzen oder goldfarbigen Stickereien, werden unter den Schirmdächern am Strande, gleich den Leuchthürnen, schon von weiter Ferne aus zu entdecken sein. In schottischen Grenadine-Roben trägt man für den Strand meist kleine Pelereien aus Gaze oder crêpe de Chine, in moosgrüner, marineblauer oder dunkelrother Farbe, deren weite Aermelhülse beim leichtesten Windhauche gleich zarten Wimpeln lustig emporflattern. Für den Meeresstrand mehr als beliebt ist die Blouse, die man in bunten Ausgaben zu schneeweißen Flanelkröden trägt. Sehr pikant wirken zartfarbige Surah-Blousen, über die man einen sehr breiten, aus Bandstickereien gefügten Nieder-gürtel in schwarzer Farbe trägt. Auch Spitzenmatten in allen erdenlichen Variationen sind auf den Seebad-Blousen zu finden — als besonders actuell gelten auch Sattel-Einfähe, welche aus Korallen oder aus winzigen, glühenden Muscheln gefügt sind. Da die Röcke der Seebad-Toiletten ein kurzes Zusammentreffen mit einer unternehmenden Welle nicht scheuen dürfen, puht man sie niemals am Rande; neu sind sogar weiße Flanelroben mit hellrosa, hellblauen oder hellviolettten, nahezu 30 cm breiten, glatten Batist-rändern, die man unten an der Innenseite des Rockes unsichtbar mittelst Haken, außen aber mit zierlichen Perlmutterknöpfen an der Rockoberfläche befestigt, so daß sie nach Belieben abgenommen und gewaschen werden können. Mit diesen Rockschürzen harmoniren die Blousenhändchen stets in der Farbe, aber welche dann bei der Morgenbrise eine lange, ärmellose Flaneljacke getragen wird. Da die Kleiderärmel wohl niederer, doch von Monat zu Monat breiter werden, kann man es den Jacken-Armeln nicht verübeln, wenn sie Strife machen und sich ferne halten. — Crepon, Foulard, Grenadine und Batist findet man gleichfalls in den Garderobeschränken der eleganten Seebäder, doch trägt man sie nur in jenen Stunden, in welchen man nicht am Strande weilt, sondern in das Casino eilt, um daselbst — Paris wieder zu finden. Paris mit seinem Luxus, mit seinen Fehlern, die man so rasch vergißt, und seinen Vorzügen, die man immer vor Augen hat! Im Casino sieht man japanische Roben, die in ihrer Façon auch japanessischen Vorbildern nachstreben; chinesische Gewebe mit orangefarbigem, tiefblauem oder fastgrünem Fond, im Empire-Style arrangirt, mit breiten Gürtelbändern, deren Enden gleichfalls gefügt sind. Dazwischen crêpe de Chine-Roben, noch düstiger als die Spitzen, welche beruhen sind, sie zu schmücken, in welchen Falten die Gestalt umschleichend, so daß jede Bewegung des Körpers ein wellenförmiges Nieseln des Kleides im Gefolge hat — eine Mode, die man bei schön gebauten Frauen classisch, bei stiefmütterlich bedachten Erscheinungen — unanständig findet!



Nr. 2. Promenaderock mit Taillenschleife. (Gemeinbarer Schnitt zu den Taillenschleifenroben: Degr.-Nr. 3, Vertheilung des Schnitt-bogens zu diesem Heft.)



Nr. 3. Blouse aus schwarzem satln merveilleux mit gebügeltem Sattel. (Serpold & Comp., Wien, 1., Rärnterstraße 55. (Verwendbarer Schnitt zum Futter: Degr.-Nr. 2, Vertheilung des Schnitt-bogens zu diesem Heft.)

Nur wenig können wir von den eigentlichen Seebad-Toiletten erzählen, von jenen Hüllen, die man anlegt, wenn man in das feuchte Element steigt. Flanel in dunklen Farben, Serge oder Cheviot sind da nach wie vor beliebt; elegant erscheinen Schwimmanzüge mit anliegenden Höschen und verstickten Schottensäckchen darüber, welche zu sehr anliegenden Taillen getragen werden, die man ohne die aus Leinenstreifen geforniten Seebad-Nieder kaum mit Ehren im Wasser benützen kann. — Natürlich gibt es, in patriotischer Erinnerung an die stolzen Kronstädter Meeres-Lage, auch russisch-rothe Bade-Anzüge, mit Blousen, die ringsum russische Leinenstickerei ziert. — Auch englische Bade-Anzüge sehen wir, mit weiten, bis zum Knöchel reichenden Herren-Weinleibern und sehr fettigen Blousen, deren Aermel bis zum Handgelenk gehen, welches »gracioso« Ensemble ein Vordengürtel, wie ihn die Turner tragen, vervollständigt. Diese Costüme bringen im Wasser einen so wenig reizenden Eindruck hervor, daß die Fischer von Trouville und Dieppe, die puncto Badecostüme durch die Pariserinnen etwas verwohnt sind, seit Kurzem eine böshafte Geschichte colportiren, wornach ein Häßlich, der sich im tête-à-tête mit einer derartig bekleideten Engländerin auf einer hohen Welle befunden, empört kehrt gemacht, und mit mächtigen Hosenenschlägen das Weite gesucht haben soll! Weder die Engländerin, noch der Häßlich haben die Sache bis heute dementirt; es muß also etwas daran sein!



Der erste Capotehut.

Gestern erst war er aus Paris angekommen, und heute schon sah er fest und fürwiegend auf den blonden Locken. Von seinem weichen Spitzenknechtchen aus schaute ein Sammtcocarde zurück und schien auszufluchen! Die Sammtcocarde freilich war viel zu steif, um auf solche Redensarten einzugehen, aber in Frau Clotilde selbst fand die gelaunte Bemerkung des bunten Frechlings ein verständnisvolles Echo, wenigstens glitt ihr Blick mit unverhohlener Freude über das schöne Frauenbild, welches der mächtige Venetianer zurückgab, und das der verführerischste, schmeichelehafteste Gutfrünzte, den je ein Pariser Modistenhahn erfunden und deutsches Gold aufgewogen hatte. — Er stand wirklich reizend zu dem einfachen blauen Tuchkleide — aber schon flog eine Wolke über ihre Stirne: die erste Capote! — Das war immerhin ein bedeutlicher Schritt dem Alter — das gerade nicht, aber immerhin höheren Semestern zu. Was war ihr eigentlich eingefallen, ihre netzlichen Mäpchen und Holzgerichten Rembrandts mit diesem soliden, hundeblinderbäuferten Ungethüm zu vertauschen? Sie sagte sich nicht, daß die jüngsten Frauen Capotehüte zu tragen pflegen, sie blies sich überhaupt die Antwort schuldig; Lanne oder Abwechslungssucht? Oder am Ende gar jene bedenkliche Verlängerung des Kinns, die ihr neulich einmal ebenso plötzlich wie unangenehm aufgefallen war? Väterlich, das mußte wohl an der Verleumdung gelegen sein; heute, hinter der Abgrenzung der rothen Sammtschleife sah ihr Oval regelmäßiger denn je aus — also? Sie seufzte leise und ließ sich in einen kleinen Frantel gleiten. Durch die Fenster lutheten breite Sonnenstrahlen herein und tanzten übermüthig auf dem blaugrünen Sammtteppich und auf den zierlichen Blumenmustern der Rococobel; die silberne Wanduhr tickte, auf der Straße zwitscherten die Spagen, so laut sie nur konnten, aber Frau Clotilde war zu sehr mit ihren durch den neuen Hut angeregten Gedanken beschäftigt, um wahrzunehmen, was um sie her vorging; ganz mechanisch zog sie die dicknähtigen, dänischen Handschuhe über die Hände. Wer erst spät zum Genuß der Lebensfreuden gekommen ist, sagt ihnen um so zögernder Lebenswohl; sie aber hatte den Frühling schon dreißig Mal «mit Brausen» nahen sehen, als ein ältlicher Major sie aus jammervollen häuslichen Verhältnissen in ein reiches Heim führte; drei Jahre später hatte die «trostlose» Witwe seinen Tod angezeigt und war mit ihren beiden Kindern aus der kleinen Garnison fort in die Residenz gezogen. Seit dem Trauerkleide hatte Worth bereits drei Mal Frühjahrestoilletten geschickt — also wäre sie schon — glücklicher Weise war eben auch der letzte Handschuhknopf untergebracht und es fehlte somit die Zeit zu weiteren Berechnungen — rath, noch den riesigen Sonnen-

schirm, noch ein Gedanke: was «Er» wohl heute sagen wird?! es nie zuvor gethan — — — Erst ganz spät Abends hat ein Kiden, das der schönen Frau im Venetianer gilt — adieu! sie in ihrem Bette ein Paar ziemlich conventionelle Thränen geweint, die sie sich selber schuldig zu sein glaubte.



St. 4. Fräulein und geklammert Foucault. (Verwendbarer Schnitt: Degt. Nr. 4, Vorderseite des Schuttbogens zu Heft 17, V. Jahrg.)

ledig, undenkbar und irgend einer Gefandtschaft attachirt; außerdem behaupten seine Freunde, er sei bis über beide Ohren in die hübsche Witwe verliebt, und necken ihn viel wegen seiner Leidenschaft für «ältere junge Damen». Ob seine Gefühle erwidert werden, ist nicht festgestellt, aber als er jetzt grüßend vor dem Gegenstande seiner Anbetung steht, schießt ihr alles Blut ins Gesicht; und auch seine Wangen haben sich geröthet, denn, als er ihrer ansichtig geworden, hat ihn ein jäher Schreck durchzuckt.

Der frauenhafte Hut kleidet sie, ach! zu gut, und doch — die vollkommene Harmonie der Erscheinung und des Auges verführt ihn peinlich, peinlicher, als der schreiendste Contrast es könnte — rücksichtslos, als Tauffchein, Bernunft und gute Freunde, pießt der freche Kolibri: «Reizend, aber zehn Jahre zu alt für Dich!»

Mit schmerzlicher Bewegung ließ sie ihm die Gedanken vom Gesichte ab, und hat nur einen Wunsch, allein zu sein. Mit zerstreuten, gleichgültigen Worten verabschieden sie sich; «Ihre Locken sind ein ganzes Feuilleton», sagt er noch, mit einem matten Versuch zu scherzen, aber sie zuckt nur die Achseln. In einer nahegelegenen Conditorei kauft sie entsetzlich viel Chokoladenbonbons; weshalb? ist ihr selbst nicht ganz klar; an großen Umwegen eilt sie dann nach Haus. Wie sie durch eine lärmende Geschäftstraße geht, gaffen zwei umherstolende Mägen sie fest an. «Du, die is schön!» sagt der Eine, und der Andere steckt einen Finger in den Mund und schaut ihr lange nach. Sie lächelt über diese seltsame Huldigung; zum ersten Mal in ihrem Leben ahnt sie, daß die Schönheit etwas Heiliges sei, das anzustimmen Jeder gleiche, aber eben nur gleiche Rechte habe. Als sie zu Hause anlangt, schallt ehrenreicherer Lärm ihr entgegen: Der kleine Feix hat sich und seiner Schwester entzündende Papiermägen verfertigt, und unter der feierlichen Klänge einer Messingtrompete und zweier Blechbedel durchziehen sie siegreich die ganze Wohnung. In einer Ecke des Kinderzimmers liegt Tildchens Puppe in fast adamitischem Costüm; die ihrem schlanken Körper entströmenden Sägespäne legen bedrübtes Zeugniß ab für die Bravour der kleinen großen Helben. Frau Clotilde will schelten, aber die Kinder stürmen ihr entgegen, hängen sich an ihre Kleider, und voll Bewunderung rufen Tildchen: «Ach Mama, bist Du heut' schön!» Feixchen aber setzt verständnisvoll hinzu: «Heut' siehst Du aus, wie alle anderen Mamas!» Dabei versucht der wilde Bursche die Arme um ihren Hals zu schlingen, auch das Möbel will dabei nicht zurückbleiben und zerrt ungeduldig an den Rockfalten — gegen solche Aufsetzungen ist aber eine Zuckerbüte nicht gewappnet, so plagt sie denn mit einem leisen Knall, und unter um so lauterem Jubel kürzen die Kleinen den davonrollenden Bonbons nach, zusammen mit ihnen aber die schöne Mama, und sie lacht und scherzt und spielt mit ihnen, wie sie

Correspondenz der „Wiener Mode“.

Aboucentin, Bascha. Sie haben augenscheinlich Eltern; denen sollten Sie die etwas unklare und ziemlich unwahrscheinliche Geschichte vortragen und dieselben um Verhaltensmaßregeln fragen, nicht aber uns.

Aboucentin A. N. in Wien. In einer Civiltrauung erscheint die Braut nicht in Braut-toilette, sondern im Reifesseid oder in eleganter, doch nicht pompöser Besuchs-toilette.

Liebeskranke Aboucentin in Schafar. Sie erbitten unseren Rath und senden ein Gedicht, das also beginnt: Wo sind sie hin die schönen Zeiten, Die Zeiten wo er noch da, Als ich ihn wenn er kam schon kannte von Weiten, Nun aber sind sie dahin ja, ja.

Wir rathen Ihnen Luftveränderung. Schafar ist kein Aufenthalt für Sie; dort bringt die Liebeskrankheit entsephliche Verheerung hervor. Reisen Sie ab, bevor dieser unerträgliche Zustand chronisch wird.

Aboucentin in Freiburg. Für Räthsel keine Verwendung. Hanna aus Siebenbürgen.

Es sind Erinnerungen ich Aus meiner Kindheit Tagen, Wo ich so glücklich wie im Paradies An nichts gedacht, als mich am Spiel zu laben. Und ewig fort wählt' ich so träumen Von meiner Kindheit Glück.

Wir widerrathen Ihnen, dies zu thun; es kommt nichts heraus dabei als Verheerung. Ihr Gedicht haben wir unserem Papierford in die Sommerfrische nachgeschickt, wo er sich gegenwärtig zu seiner Erholung aufhält.

Frau S. in P-n. Sie haben ganz recht. Das von den Gegnern der Frauen-Emancipation mit Vorliebe vorgebrachte Argument von der geringeren weiblichen Intelligenz entbehrt bei der bisherigen Ungleichheit der Männer- und Frauen-Erziehung jeder Beweiskraft. Wie windig es aber auch schon jetzt mit diesem Beweise ansieht, ergibt sich unter Anderem auch aus dem neuesten Jahresbericht des Herrn Harris, Landescommissars für öffentliche Erziehung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, welcher constatirt, daß sich durch das in Amerika geltende Coeducationsystem in den Schulen (gemeinsame Erziehung der Knaben und Mädchen) der durchaus begründete Erfahrungssatz herausgestellt hat, daß die weiblichen Schüler in der Regel die männlichen an Leistungen in der Schule weit übertreffen. Hier merkt man also nichts von der männlichen Ueberlegenheit.

S. M., Aboucentin in W... sel. Zum Reinigen von Messing bedient man sich des sogenannten „Messingwassers“, welches von allen Droguengeschäften geführt wird. Das hierbei zu beobachtende Verfahren ist folgendes: Der zu reinigende Gegenstand wird vorerst mit einem in dem Messingwasser kurz eingetauchten Leinwandlappen und dann mit einem in Spengler-Öl getauchten Tuchstück fest abgerieben. Nach dieser Prozedur putzt man das Messing mit sogenanntem „Wienerkalk“ blank.

Aboucentin in Bern. Ihr stimmungsvolles Gedicht, welches von hübscher Begabung zeugt, wollen wir hier abdrucken:

Bestig. Verträumtes Einsen in der Abendstunde! Wenn tiefer Schimmer von den Sternen taunt, Verschleierte Schatten lagern in der Runde, Und Silberstrahlen meint das Goldbraut, Mit schloffen Lidern in den Abendmorgen Der Abendwind sich schlummertrauen wiegt -- -- Dann laß uns trauern, Wehst, laß uns schweigen, So Eins an des Andern Herz geschmiegt, Fühlst Du den Silberreiß'n, der uns umflettert, Die Geister langst begraben wider Zeit -- ? Aus Freudenwellen hab' ich Dich gerettet Auf dich mein Ailand stütz' ich Seligkeit. Weist Du es noch, mit wie viel herben Leiden Ich um Dich kämpfte, ich noch schwach und jung -- Nun laß uns schweigen, Lieb, und zu uns Weiden Daß wir sprechen die Erinnerung. Mit Mary Hids.

Sidonie S., Wien. Das Parfümiren des Briefpapiers ist glücklicher Weise nicht mehr modern. Es geschah übrigens mittelst Parfüm-Sachets.

Emmy S., Wien. In das Nebenzimmer gehen Sie dem Herrn voran. Beim Verlassen Ihrer Wohnung hat er den Vortritt.

Frau Elise Z. in Salzburg. Zur Halbtrauer sind nur die Farben Grau, Violett und Weiß -- dieses jedoch nur in geringem Ausmaße -- zulässig; Chamois und Braun sind nicht statthaft. Ebenso unpassend wäre es, während dieser Zeit einen mit Gold gepußten Hut oder Schmad zu tragen. In dem lezten Stadium der Halbtrauer darf etwas Silberschmuck, aber nicht zu viel, angelegt werden.

Inerfabrener Bassisch in Villach. Bassischere! in Zador. Das sind müßige Fragen! Correspondentin in Brünn. Die alten Photographien werden Sie am besten einem andrericht, werden aufgetrischt, indem Sie dieselben mit einem in weiches Wachs (Cerat) getunkten feinen Lederlappen abreiben.

Aboucentin in Pava. Frische Rothweinflecke entfernt man mit Waschungen von kaltem Wasser; sollten sie nicht ausgehen, so taucht man die besetzten Stellen in süße Milch und läßt sie so lange darin, bis die Milch sauer wird. Ein sicheres Zugmittel für veraltete Wein-

flecke ist Eau de Javelle, das man in jeder Apotheke erhält. Man bestreicht mit einem in die Flüssigkeit getauchten Lappen die besetzten Stellen, läßt sie hierauf fest ein und wäscht sie tüchtig durch. Auch Citronensäure entfernt bisweilen die Flecken, ebenso wie Bitterkleezug, mit dem sie zu benehzen und dann in kaltem Wasser auszuwaschen sind. Hat man Gelegenheit, die Wäsche zu bleichen, so ist dies jedenfalls von Vortheil. Veraltete Rothweinflecke lassen sich auch entfernen, wenn man sie vor dem Waschen der Wäsche mit frischer Butter tüchtig einreibt und dann energisch mit Seife behandelt.

Kauerl in Salzburg. Ihre siebenwöchigen, directen Antworten trennen mich lange nicht so sehr, als eine in der „Wiener Mode“. Oder mit anderen Worten: Sie leiden an der Krankheit, welche in der „Correspondenz“ von Heft 15, Seite 533, besprochen wurde. Das ist nicht menschenfreundlich von Ihnen. Bedenken sie gefälligst, was sollte es anderen Lesern frommen, wollten wir hier Ihre verschiedenen literarischen Fragen erörtern, die Ihnen jeder



Nr. 6. Pelzrocken aus russischem Füll für die Trauer. (Schnitt zum Sattel: Degr. Nr. 1, Vorder- u. Schrittdog. zu diesem Geste.)



Nr. 5. Reifemantel aus imprägnirtem Seidenstoff.



Nr. 7. Rückansicht zu Nr. 8.

Rede ist Eau de Javelle, das man in jeder Apotheke erhält. Man bestreicht mit einem in die Flüssigkeit getauchten Lappen die besetzten Stellen, läßt sie hierauf fest ein und wäscht sie tüchtig durch. Auch Citronensäure entfernt bisweilen die Flecken, ebenso wie Bitterkleezug, mit dem sie zu benehzen und dann in kaltem Wasser auszuwaschen sind. Hat man Gelegenheit, die Wäsche zu bleichen, so ist dies jedenfalls von Vortheil. Veraltete Rothweinflecke lassen sich auch entfernen, wenn man sie vor dem Waschen der Wäsche mit frischer Butter tüchtig einreibt und dann energisch mit Seife behandelt.

Kauerl in Salzburg. Ihre siebenwöchigen, directen Antworten trennen mich lange nicht so sehr, als eine in der „Wiener Mode“. Oder mit anderen Worten: Sie leiden an der Krankheit, welche in der „Correspondenz“ von Heft 15, Seite 533, besprochen wurde. Das ist nicht menschenfreundlich von Ihnen. Bedenken sie gefälligst, was sollte es anderen Lesern frommen, wollten wir hier Ihre verschiedenen literarischen Fragen erörtern, die Ihnen jeder

Buchhändler in Salzburg beantworten kann. Wir thun das nicht. Am Schlusse Ihres Briefes (Seite 8) schreiben Sie: „Wäre es nicht möglich, mich bei den Gütern etwas mehr Anleitung zur Erleichterung zu geben, denn nach diesen Bildern und kurzen Beschreibungen ist es schwer sich selbst einen Gut anzupapen.“ Wir halten diese Anregung nicht für practisch. Zum Hutmachen gehören zwei Dinge: Kenntniß der technischen Grundarbeiten und Geschmad! Das Erstere kann sich jedes junge Mädchen aneignen, wenn sie bei einer Hutmacherin ein paar Monate als Volontairin arbeitet; der Geschmad ist angeboren, er wird veredelt durch Vergleichen und Studien guter Vorlagen. Die Modelle in der Zeitung sagen, was modern ist, ob große Form oder kleine, hohe Gefedte oder niedrige, Blumen oder Federn; aber da heißt es nicht nachmachen, sondern nach diesen Anregungen etwas Neues, Persönliches schaffen, das das eigene Köpchen gut kleidet.

„Alitia“, Naab. Ihr „Gedicht“, wie Sie es nennen, soll wohl ein Aufseher sein? Wird mit Protest abgelehnt.

Goldhärchen. Wenden Sie sich an einen Arzt; wir ertheilen ärztliche Rathschläge nicht.

F. N., Frankfurt. Das Gedicht „Neues“ ist durchaus werthlos.

N. L., Neu-Gradiška. Eierchalen können unseres Wissens in keiner Industrie verwendet werden.

„Gutsalon“. Achtzehnjähriger Badfisch. Caroline in Wien. Billi G. in Kostel. Vergleichen beantworten wir brieflich.

Gandmütterchen, Weimar. Alles, was wir acquiriren, wird honorirt, doch ist die Redaction sehr wählerisch. Kindergeheimnisse können wir nicht verwenden.



Nr. 8. Toilette aus weißem Batist mit Spitzen. (Modenschicht hierzu Nr. 7.) — Nr. 9. Englisches Kleid aus leuchtgrünem Sammetgarn. (Schmuck zur Toilette; Weigt.-Nr. 2. Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Heft; verwendbarer Schnitt zum Reißrock; Weigt.-Nr. 2. Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 16, V. Jahrg.) — Nr. 10. Hut aus hellgrünem Stoff mit Rosen.



Nr. 11. Grauer Strohhut mit Feder.



Nr. 12. Gartenhut aus Bast und Crêpe.

Ein weiblicher Moltke.

So unglaublich es auch klingt, es ist doch wahr und beglaubigt. Der Plan zu einem der größten Feldzüge unseres Jahrhunderts wurde von einer Dame eronnen, und ihr verdankte man den Sieg. Natürlich konnte das nirgends anders geschehen als in der neuen Welt der neuen Bundes, in Amerika. Diese Dame hieß Anna Ella Carroll und lebte in den Südstaaten.

Begeisterte Anhängerin der Sklavenbefreiung, ließ sie vorerst die That dem Wort vorausgehen und schenkte allen Sklaven auf ihren ererbten Besitzungen in Maryland die Freiheit. Dann ergriff sie die Feder und wirkte damit so kräftig für die gute Sache, daß ihre Aufsätze die größte Aufmerksamkeit erregten.

Als der Krieg zwischen Nord und Süd, der »Sklavenbefreiungskrieg«, ausbrach, machte sie sich auf den Weg, eine »alte Jungfer« von etwa fünfzig Jahren, und suchte das Lager der Nordarmee auf, der bekanntlich der Waffenerfolg nicht hold war. Dort angelangt, studierte sie drei Tage lang über Landkarten gebengt, die Stellungen beider Heere und fand, daß der Feldzugsplan der Nordarmee verfehlt sei und noch weitere Niederlagen bringen müßte, wenn er fortgesetzt würde. Sie begab sich zu dem im Lager anwesenden Präsidenten Lincoln, um ihm ihren Plan zu entwickeln. Mit einem mitleidigen Lächeln, und mehr aus Höflichkeit als aus Interesse, hörte er sie an. Doch allmählig wurde seine Aufmerksamkeit wege, er ließ die Officiere vom Generalstab herbeirufen und nach mehrstündiger Beratung wurde der bis in's kleinste Detail ausgearbeitete Feldzugsplan des Fräulein Carroll angenommen. Sie selbst überwachte dann die Ausführung. Die feindliche Südbarmee, die sich durch die Verlegung der Operationsbasis an ihrer schwächsten Stelle angegriffen sah, wurde zurückgedrängt, und einige Monate später war auch der Feldzug zu Gunsten des Nordens entschieden.

Das Verdienst der Urheberin dieses Erfolges wurde todtgeschwiegen. Erst jetzt, da die Kriegsarhive geöffnet werden, wird das Verdienst der noch lebenden Dame erkannt. Nach Vollendung des für die Nordarmee siegreichen Feldzuges schrieb ihr Lincoln: »Das Land wurde, als es am Rande des Verderbens stand, durch Ihre Umsicht und durch Ihren Eifer gerettet. In der That sind Ihre Verdienste so groß, daß es schwer fallen würde, das Volk zu überzeugen, wir hätten den Erfolg unserer Kriegspläne einer Frau zu verdanken«.



Nr. 13. Ausbenutzung mit russischer Blauke. (Schmitt Stern: Progr.-Nr. 3, Vorderseite des Schultzboogens zu diesem Heft.)

Beschreibungen der dargestellten Toiletten u. s. w.

Abbildung Nr. 1. Toilette aus getapptem Crêpe mit Niedergerüst. Die Taille schließt vorne mit Haken und hat ein Plastron aus weißer Gaze oder crêpe de Chine, welches an der Rückseite sich endet, und dessen vordere Längenseiten mit einem kleinen Köpfchen eingereicht sind, wodurch sich leichte Fältchen bilden, welche auf den Futtertheilen auszuspannen sind. Der rückwärtige Plastrontheil ist in kleine Strahlenfältchen eingereicht, die sich dadurch bilden, daß der Stoff am Halsrande eingezogen und nach unten zu fältig aufgespannt wird. Die Rücktheile haben in der Mitte keine Naht und im Taillenschlusse fältig eingereichten Oberstoff, der sich nach oben hin in leichtem Strahlenfalten ausspannt, oder auch ganz glatt bleiben kann. Im letzteren der Fall, so müssen die Futtertheile (Rücken- und Seitentheile) separat zusammengenäht werden; der Oberstoff bleibt im Ganzen und verbindet sich bei der Naht unterhalb des Armloches mit den Vordertheilen, deren Oberstoff keine Brustnähte aufweist, und in Folge dessen sich fältig über das Futter spannt. Auf dieses ist nach gewasener Futterprobe das Plastron anzubringen, bevor der Oberstoff aufgesetzt wird. An denselben ist verhängt ein Reverstragen aus zerfarbiger Kattunseide befestigt, der rückwärts in eine stumpfe Spitze ausläuft. Der mit einem Köpfchen umrahmte Sitzbogen ist mit glatten Stoffe gedeckt. Die Kessel sind auf passenden Futtertheilen befestigt und am unteren Theile mit hohen Stulpen gedeckt, welche gleich dem Plastron mit einem Köpfchen eingereicht werden. Die Schoppennägel sind mit einem Köpfchen eingezogen und aus geraden Stoffblättern hergestellt. Der Rock ist mit einfarbigem Satin gefüttert und mit einer Naht besetzt.

Abbildung Nr. 2. Frauenkleid mit Taillenschürze. Das Material zur Toilette bildet ein verchrommenes Streifen eingewebter, grauer Sommerkammgarn; die Kessel und der Randstreif des Rockes sind aus glattem Stoffe hergestellt. Der Rock hat Keilform und ist mit Satin gefüttert. Die Breite einzelner Theile richtet sich nach derjenigen des Stoffes, wie dies in unserem Artikel „Reisendes“ (Heft 18) angegeben ist. Untere Theile wollen sich beim Aufsteigen nach dieser Anweisung halten. Dem unteren Rockrande ist innen eine Balapause aus eingereichtem Seidenstoff, außen ein Netz aus einfarbigem Stoffe aufgesetzt, dessen oberer Rand mit einer Seidenhaare niedergehalten wird. Der obere Rockrand ist eingereicht, die Fältchen des rückwärtigen Blattes sind gegenseitig eingelegt und werden mittelst einer, 20 cm unterhalb des Schlußes zu befestigenden Bänder zurückgehalten. Die Taille schließt in der Mitte ihrer Vordertheile mit Haken und endet vorne und rückwärts spitz. Sie hat ein Plastron aus übergetapptem weißen Crêpe, dessen beide Theile sich übereinanderlegen, den Hakenverschluss bedecken. Das Gilet ist aufgesetzt und mit Revers begrenzt, die mit dem Plastronstoffe überspannt sind. Dem Taillencande ist eine graue Seidenhaare mit getapptem Frankenschnitt angelegt; rückwärts in der Mitte ist eine Schuppe.

Abbildung Nr. 3. Blause aus schwarzem satia merveilleux mit gebüxtem Sattel. (Seppold & Comp., Wien, I., Albrechtsstr. 55.) Die Blause ist auf anpassenden Futtertheilen hergestellt, und kann oben oder unterhalb des Rockes getragen werden; sie kann auch so angelegt werden, daß ihre Vordertheile schuppig überhängen, und die Rücktheile unterhalb des Rockes liegen. Die anpassenden Futtervordertheile reichen nur bis zum Sattel, der à jour ist, und schließen mit Haken; der schuppige Vordertheil fügt sich an der Hüfte- und Seitennaht mit kleinen Köpfchen an, die in mit Seidenschwebelchen überzogene Ringelchen eingreifen. Damit diese nicht sichtbar werden, sind die Haken etwa 2,5 cm vom Rande entfernt festgenäht. Die Rücktheile haben ebenfalls feste Futtertheile als Unterlage und sind, wie die Vordertheile, mit. Der Sitztragen aus satia merveilleux schließt seitwärts mit einer Naht; die Schoppennägel ruhen auf anpassenden Futtertheilen und haben hohe à jour-Stulpen aus gebüxten Spitzen, die, wie der Sattel, aus zerfarbiger Seide hergestellt sind. Die Futtertheile schließen in der Mitte, der Oberstoff seitwärts mit Haken.

Abbildung Nr. 4. Prinzesskleid aus gestautem Foulard. Der zur Herstellung der Toilette verwendete Stoff hat gelbe Blumen auf blauer Grund, der Einsatz des Rockes und der Taille ist aus gelber gaze de soie oder crêpe de Chine hergestellt. Das Kleid schließt rückwärts mit Haken und ist am Rande mit einem Ruchenvolant aus blauer Bändern besetzt; gleiche Bänder erscheinen oberhalb des Einschlages zu Wäschchen geknüpft. Das Prinzesskleid hat bis einige Centimeter unterhalb des Taillenschlusses reichendes Futter, dem ein gewöhnlich gebildeter Rock aus blauer Foulard angelegt ist. Die Ränder des Prinzesskleides und Rockes sind vollkommen unabhängig von einander zu lassen. Der Rock hat am oberen Rande Vosselpol-



Nr. 14. Toilette aus gestautem Foulard für ältere Damen.



Einlassung und kann ebenfalls auch separat angelegt werden; sein Rand ist mit einem Volant besetzt. Die Futtervorderteile des Kleides haben in gewöhnlicher Weise angebrachte Brustnähte; nach genauer Probe wird der Oberstoff auf dem Körper oder auf einer Puppe aufgenäht, so daß nur drei Nähte entstehen, die spitz auslaufen, und deren Form auf der Abbildung ersichtlich ist. Die Rückenteile werden unterhalb des Taillenschlusses haark geschragt, so daß das Kleid am Rückenteile die moderne Reifform erhält. Auch die übrigen Nähte sind an der dem Rückenbarte zugekehrten Seite mehr abzurücken, als dies gewöhnlich der Fall ist. Die Anzahl der Nähte richtet sich nach der Breite des Stoffes. Weicht diese dazu aus, daß — wenn auch mittelst Anlegens von Scherwindeln — zwei Teile aus ihr gebildet werden können, so läßt man die Verbindungsnähte dieser beiden Teile in ein Zwischenglied auslaufen. Seitwärts ist bis beinahe zum Taillenschlusse ein falliger Einsatz angebracht, der an die beiden nach Bedarf eingeschlagenen Längsseiten befestigt wird. Das Rücken endet an den Rückenteilen spitz und ist vorne mit einer Naht versehen. Es wird von einem aus doppeltem Stoffe eingereichten Volantstreifen begrenzt, das verfürzt anzubringen ist; durch das Rücken wird der Fallschnitt spitz gestaltet. Der Vorderteil des Kleides erfolgt rückwärts bis etwa 20 cm unterhalb des Taillenschlusses mit Hasen; dadurch, daß der Oberstoff des linken Rückenteiles das nach dem Schnittcontour umgebogene Futter um $\frac{1}{2}$ cm überträgt, wird der Fallschnitt geschlossen. Die Hasen sitzen abwechselnd mit den Hasen; erstere $\frac{1}{4}$ cm vom Rande weg, letztere mit diesem gleichliegend. Material: 10—14 m Foulard, je nach Breite.

Abbildung Nr. 5. Weißmantel aus imprägnirtem Seidenstoff. Die Rückenteile des Mantels sind, wie der breite, überretende Vorderteil, im Taillenschlusse eingereicht und lassen, gleich diesem, die Hasen nach oben zu strahlenförmig auspringen. Die einzelnen Teile des Mantels sind am Rückenteile stärker geschragt als gewöhnlich, und gehalten im daher fallig. Der anliegende linke Vorderteil reicht bis zur Wiste und verbindet sich dort mit Hasen mit dem rechten, kurzen Vorderteil, welcher dem überretenden unterlegt, und zugleich mit diesem in die Seitennaht gefügt ist. Ersterer reicht bis zum Mantelrande, letzterer nur bis einige Centimeter unterhalb des Taillenschlusses. Der breite Vorderteil ist zu einer breiten Klappe umgelegt, die festes Futter hat und in der Ecke ein Knopfloch zeigt; er fügt sich mit Hasen an und hat falkenartige Knöpfe, die sich an durch Schnüre laufende Knopflöcher schließen. Unterhalb dieser Verzierung liegt der breite Vorderteil frei auf. Die Kerne sind mit Seide gefüttert und haben ansonsten schmale Unterkerne; die Oberkerne bestehen aus überhängenden Schuppen und hohen Stulpen, und weisen den gleichen Knopfsatz auf, wie der Vorderteil. Der Stuatragen hat festes Futter.

Abbildung Nr. 6. Pelermantel aus russischem Tüll für die Trauer. (Fr. Schmaier & Comp. Nachfolger, P. u. w. v. & Kold, Wien, I., Tuchlauben 11.) Der Mantel formt sich aus drei übereinander liegenden, eingereichten, geraden Tüllstreifen, deren breiterer einem runden, kleinen Sattel aus Spitze oder dichtem Tüll angelegt ist. Der breitere Streifen ist 190 cm lang, 60 cm breit; der zweite, knapp an der Stichtagen-Ansatznaht angefügt, ist 190 cm lang und 44 cm breit; der letzte Streifen fügt sich in



Nr. 15. Prinzesskleid aus Wolldoff für junge Mädchen. (Vermehrbare Schnitt; Beitr.-Nr. 4, Vorderseite des Schnittbogen zu Heft 17, V. Jahrgang.)
Nr. 16. Schürzen mit Bandschnitt für junge Frauen.



Nr. 17. Gartenhut mit weißiger Kränze.



Nr. 18. Boyffur für junge Damen. (Detailis hierzu Nr. 19-21.)



Nr. 19.



Nr. 20.



Nr. 21.

Nr. 19-21. Detailis zur Ausführung der Frisur Nr. 18.



Nr. 22. Straßhut mit Spitzenvolant.

Abbildung Nr. 8 u. 7. Toilette auf weißem Satin und Spitzen. Unter dem Kleide wird ein Rock aus Satin getragen, der mit einem mit Spitzen besetzten Volant versehen ist. Das Unterkleid besteht aus Rock und Taille, die aneinandergeheftet sind. Der Vordertheil des Rockes ist, wie die Abbildung zeigt, in gleichmäßigen Entfernungen in schmale Säumchen genäht. Das Rückenblatt ist glatt gefalten und an beiden Seiten, oder in der Mitte, je nach der Breite des Stoffes, so abgekrängt, daß der Rock die Keilform erhält. Wenn der Stoff doppelt breit ist, so schrägt man das Rückenblatt an seinen beiden Längenseiten, besteht dasselbe aus zwei Stoffblättern, so muß die mittlere Verbindungs-

die Naht des Stechrockes, und ist 140 cm lang und 30 cm breit. Alle Streifen sind am unteren Rande 6 cm breit und an den Längenseiten 3 cm breit eingekäumt. Der hohe Stechrock ist mit satin merveilleux gefüttert und mit gefalteten Tüll bedeckt.



Nr. 23. Kapsel aus Pelzwand für Touristinnen.

näht in Zwickel geschlossen sein. Das vordere Blatt ist nicht abgedrängt und wird am oberen Rande eingereiht; mit dem rückwärtigen hat das Gleiche zu geschehen, um werden bei demselben die Falten eng aneinandergeheftet. Der Rock ist um die Breite des Volants kürzer geschnitten; dieser ist ihm angelegt, und zwar geschieht dies mittelst eines Spigen-Einstreuges. Der Volant ist mit einem kleinen Köpfchen eingereiht und hat breiten Spigenauslauf. Am oberen Rande ist der Rock, nachdem er eingelebt wurde, an die Taille gelegt, und zwar geschieht dies folgendermaßen: Der Schlig wird linksseitwärts von den dicht aneinanderstehenden Falten gelassen, und der Rock wird, damit man das Kleid anlegen kann, von dem linksseitigen Taillenschlusse an bis zum Schlig nicht angenäht, sondern nach rechtsseitigen Taillenschlusse an die Taille gehakt. Die Borden sind dem Rockrande angelegt und verbinden sich beim Schlige mit Haken. Die Taille verbindet sich, wie bereits erwähnt, an der linken Seiten- und Rückseite, nachdem ihre anpassenden Futtervorderteile vorher mit Haken geschlossen wurden. Die Vorder- und Rückvorderteile werden auf den anpassenden Futter- (Batist-) Theilen auf einer Höhe angebracht. Dazu wird der Stoff, wie der Rock, in Säumchen genäht und so gebrannt, daß er oben glatt liegt, und nur im Taillenschlusse fertig erscheint. Am Halsrande ist sowohl der Vorder- wie der Rückenteil mit einem runden, auf die Futtertheile gehefteten à Jour-Sattel aus Spigen versehen, unterhalb dessen man den Stoff entfernt. Der Sattel begrenzt ein Volant aus Batist mit Spigenauslauf, der nach dem Köpfchen schmaler wird und sich als Beceffeln bis zum rückwärtigen Taillenschlusse zieht. Der Volant läßt sich bis zur Rückseite angenäht, sein übriger Theil läßt sich im Taillenschlusse mit Haken an; an der rechten Seite wird er ganz angenäht. Auch die Borden, die in zwei Reihen in runder Form angebracht sind, werden bis zum Aufschlusse des Vordertheiles an die Seitennacht befestigt, und an ihrem übrigen Theile mit Haken unterhalb des Breitenvolants niedergebunden. Die Kermel haben anpassende Futtertheile und hohe à Jour-Spigenkuppen. Sie werden aus geraden Stoffbahnen geschöpft, die bei der inneren Naht kürzer geschnitten sind als außen, und mit einem breiten Volantköpfchen eingezogen. Material: 14—15 m Batist.



Nr. 26.

Schwimmanzug für junge Mädchen. (Schneid hierzu: Weir. Nr. 1, Rückseite d. Schnittbog. zu diesem Hefte; Vorderseite siehe Nr. 24.)

Abbildung Nr. 9. Englisches Kleid aus taubengrauem Raumgarn. Die Taille der Toilette tritt unter den Rock und verbindet sich in der Mitte ihrer Futtervorderteile mit Haken; der nachfolgende Vordertheil ist aus einem schrägschabigen Stoffstücke geschnitten, und fügt sich an der Rück-, Armloch- und Seitennacht mit Haken an. Er wird auf einer Höhe über die vorher genau anzugerebrenden Futtertheile gespannt, und hat statt der Brustnähte drei schräge Säumchen, die sich anlaufen und dem Taillenschlusse zu sich einander nähern. Von beiden Rückseiten nach abwärts sind Schlige in die Taille geschnitten, die eingebogen, gesteppt und mit Stoffbahnen unterlegt werden; zu beiden Seiten sind falsche Knopflöcher genäht, an deren Ränder Knöpfe sitzen. Der Streifen schließt seitwärts; der Oberstofftheil hat in der Mitte keine Naht, die Futtertheile sind mit einer solchen versehen; die übrigen Theile werden in gewöhnlicher Weise mit Stoff bespannt. Die Kermel sind an dem Spantenstehende nicht rund, sondern dreieckförmig geschnitten, und werden ebendasselbe in einige gegenseitig liegende Falten gestanzt, die es ermöglichen, daß sie so leicht abheben. Der Rock hat Keilform (siehe Artikel

über „Reitrock“ in Heft 18) und an der linken Seite einen Schlig, dessen Längenseiten eingebogen und wie die Schlige an der Taille, mit Stoff unterlegt und mit Knöpfen besetzt werden. An der anderen Seite erscheinen die Längenseiten des Vorder- und Rückentheiles eingebogen, so daß ein unterlegter Stofftheil vollständig sichtbar wird. Diese Längenseiten sind breit gesteppt, und müssen auf feuchter Unterlage festgedrückt werden. Der Rock hat den Schlig rückwärts in der Mitte unterhalb der gegenseitig eingelagerten Falten; eine Knopflöcherleiste verbindet denselben. Das Futter des Rockes bildet Tafel; am unteren Rande erscheint etwa 40 cm hoch Mouffeline eingelegt. Innen eine Balayuse aus einem eingereichten Taffetvolant. Material: 5—7 m Raumgarn (je nach Breite).

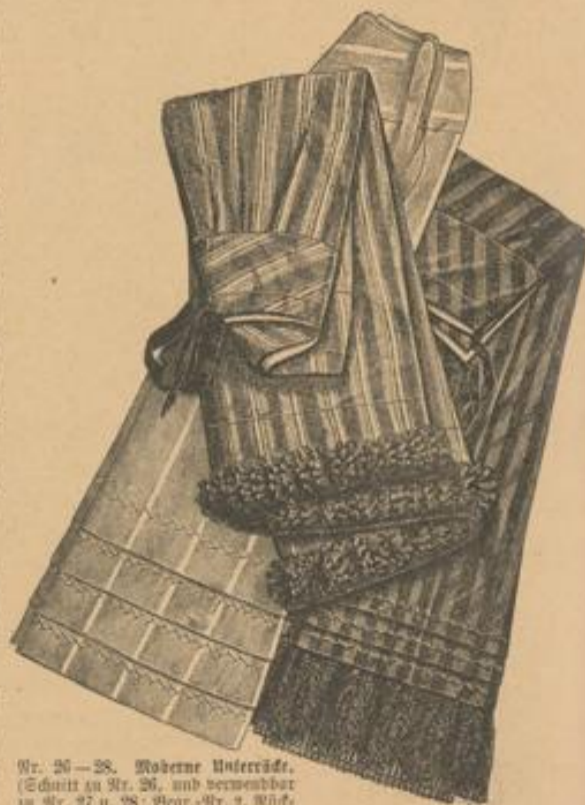
Abbildung Nr. 10. Hut aus begrünem Vell mit Rosen. (Antoinette Watt's Nachfolgerin, Wien, Mariadörfelstraße 1/b.) Die dreieckig aufgeschlüppte Kränze ist innen mit einem schwarzen Sammtbande umrahmt; den Kapsel des Hutes bilden schwarze Sammtbänder, welche gewunden um die Kränze gehen und sich rückwärts zu einer Kapsel anstellen, und cremefarbige Spigen, in deren Falten gelbe Rosen sitzen.

Abbildung Nr. 11. Grauer Strohhut mit Federn. (H. Wollsch, Baumstraße 4 a. u.) Die Kränze ist mit grauem Stoffe fertig bespannt; die nicht zu niedrige Kränze umgibt ein graues Halbes-Bleedband, das sich seitwärts zu einer reichen Kapsel anstellt, aus welcher zwei graue Straußfedernköpfchen in die Höhe ragen.

Abbildung Nr. 12. Gartenhut aus Stroh und Tüll. (Grand magasin au prix fixe und Wiener Louvre, Wien, I., Kärntnerstraße und Graben.) Der Hut ist aus gelbem, höchsten Straßgerichte hergestellt und mit weichen Tüllrücken gepuzt, die mit gelben Bändchen umrahmt sind. Ein braunes Nippband ist zu einer Kapsel arrangiert.

Abbildung Nr. 13. Anodenanzug mit russischer Blouse. (Vejassonelle: Zur Erzherzogin Gisela, Wien, I., Kärntnerstraße 20.) Die Blouse ist aus weichen Katan angefertigt und mit Goldstickchen in blauer Seide geziert. Sie schließt an der Hüfte mit je drei Goldknöpfen und hat einen Sattel, der an beiden Rändern mit Goldstickchen versehen ist. Der Vordertheil der Blouse ist in der Mitte eingezogen; im Taillenschlusse sitzen zwei Spangen, durch welche ein sich schlängelnder Gürtel gezogen ist. Der Rand der Blouse umschließt ein mit Goldstickchen besetztes Vlies. Der Rock ist aus blauem Tuch, keine Kränze.

Abbildung Nr. 14. Toilette aus gemusterter Kordur für ältere Damen. Der glatte, vollständig geschlossene Rock hat Satin- oder leichtes Seidenfutter und ist am oberen Rande in kleine Zwickelchen genäht. Seinem Innerrande wird eine Balayuse aus eingereichtem Stoffe eingelegt; der Schlig läßt rückwärts in der Mitte und wird mit einer Knopflöcherleiste geschlossen. Der Rock ist 250 bis 260 cm weit und wird nach der im Artikel „Reitrock“ in Heft 18 angegebenen Weise geschnitten. Die Taillentaile schließt vorne mittelst Haken und hat ein Pforten aus weichen Spigen, das in glatten Falten auf dem Futter aus-



Nr. 26—28. Moderne Unterröcke. (Schneid zu Nr. 26, und veranschaulicht zu Nr. 27 u. 28: Weir. Nr. 2, Rückseite d. Schnittbog. zu diesem Hefte.)



Nr. 29. *Riqu-Clouse aus carristem satin merveilleux.* (Sternenförmiger Schnitt zum Futter; Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Hefte.)

gespannt wird und dem Taillenschlusse zu weit verläuft. Es deckt den Halsverfchluß, indem es an einer Seite angenäht, an der andern mit kleinen Fächern oder mit Perlmehlen an das Futter festgehalten wird. Die Futter-Vordertheile haben gewöhnliche Brustnähte, die Oberstofftheile sind nur bei der zweiten Brustnaht mit dem Futter verbunden und bleiben bei der ersten frei hängen, um, wie die Abbildung zeigt, in einige Falten geordnet werden zu können. Diese spannt man erst nach genauer Anprobe auf einer Stütze aus. Der Oberstoff der Vordertheile wird am Hals- und Achselrande höher gefassen, als der Schnitt, damit man ihn einziehen und zu dem Etufenfalten arrangiren kann. Deshalb wird der Halsrand und der Kollertour der Ärmel erst vorgefaltet, nachdem die Fuge gebildet worden sind. Diese treten in einigen Reihen auf und werden mit starker Knopflochleiste eingereiht; der von den Fugen ausfallende Stoff wird fällig in die Ärmeltheile gefaltet und an den vorderen Längenseiten umgeschlagen, so daß sich ein Köpfchen formt. Man muß deshalb den Oberstoff der Vordertheile auch an den vorderen Längenseiten in genügender Breite schneiden. Bevor die Fuge festgenäht werden, bestet man den Oberstoff oberhalb der Brustnähte fest durch, damit er nicht verschoben werden kann. Die einzelnen Nähte der Jackentaile sind zu Patten geblüht, die mit gleichem Stoffe besetzt werden müssen. Rückwärts in der Mitte befindet sich eine nach innen liegende Faltfalte, welche den Stoff ausfallen läßt und festgeplättet werden muß, um nicht abzuschleppen. Ein Sammtband geht zu beiden Seiten von dieser Faltfalte aus und knüpft sich vorne zu einer Kralche. Die Kermal haben Keulenform und verbinden sich mit Knöpfen.

Abbildung Nr. 15. *Fringskleid aus Wolstoff für junge Mädchen.* Das ganz glatte Kleid ist aus beige-farbig und etwas gestreiftem Sommerlammeum hergestellt und schließt rückwärts mit sichtbar angebrachten Knöpfen bis etwa 10 cm unterhalb seines Schlußes. Der andere Theil des Schließes verbindet sich mit einer untersehrten Knopflochleiste. Die Rückentheile sind unterhalb des Taillenschlusses in eine nach innen liegende tiefe Faltfalte geordnet und müssen deshalb ebenfalls um je 30 cm breiter gefassen werden als der Schnitt. Außerdem sind sie bei der mittleren Naht so hart abgeschägt, daß das Kleid am Kollerteile die beliebte Keilform erhält. Auch die anderen Theile des Kleides werden unterhalb des Taillenschlusses mehr abgeschägt, als dies gewöhnlich der Fall ist, und zwar nur an der dem Rückenbrette gegenüberliegenden Seite. Die Anzahl der Nähte richtet sich nach der Breite des Stoffes. Reicht diese aus, daß man zwei Theile aus ihr schneiden kann, so lassen die Verbindungsnähte dieser beiden Theile in löstige Zwickelchen aus. Am besten und sichersten ist es, die Theile erst fest aneinanderzusetzen und auf einer Stütze oder auf dem Körper die Form der Nähte am Kollerteile zu bestimmen. Wenn zwei oder mehrere Theile aus einer Stoffbreite geschnitten werden, so muß beim Auflegen des Fatters beachtet werden, daß die Taillenschlulslinien in gerader Richtung liegen, damit, wenn man die Theile aneinanderseht, der Stoff sich nicht drehe. An die Längenseiten der Rücken-theile sind bis beinahe zum Halsrande dünne Faltstreifen einzuführen. Am unteren Rande kann 30 cm hohe dünne Mouffeline-Einlage angebracht werden. Die Garnierung des Kleides bildet ein aus schräglagigem Stoffe eingereihter Bolant, der am Rande festknüpft, oder aus doppeltem Stoffe hergestellt sein kann. Derselbe läßt Vorder- und Rückenteil in Form eines edigen Sattels frei. Einwärts sind an dem vorne in der Mitte nachfolgend Vordertheil Knöpfe angebracht, welche mit einem dünnen Seiden-schnürchen abhließen. Die Tasche wird rechts bei einer Verbindungsnäht eingenaht und durch eine auswärtspendende Leiste verdeckt. Material: 5 bis 6 Meter Remington.



Nr. 31. *Tollette aus cremefarbigem Sommerloden mit armellosem Jacke.* (Sternenförmiger Schnitt 2. Taillenfalte; Begr.-Nr. 2, Vorderseite d. Schnittbogens zu diesem Hefte.)
Nr. 32. *Schwarzer Dandut mit Rosen.*

Abbildung Nr. 16. *Schlafrock mit Bandbesatz für junge Frauen.* Das Material zur Herstellung des Toilette-klades bildet hellblauer oder lachfarbiger Gaze, der Einlay und die Kermal aus weißem Batist mit in Seide eingewirkten Tupfen hergestellt, die Bänder und Kanten sind in der Farbe des Schlafrockes gehalten. Die Rückentheile sind unterhalb des Schließes hart abgeschägt, und in Schleppe geschnitten, auch die anderen Theile sind dementsprechend länger und auch breiter zu schneiden, damit die Schleppe nicht einziehe. Das Futter des Schlafrockes bildet in der Farbe des Stoffes gehaltenes Satin. Der Verschluß geschieht vorne in der Mitte unterhalb der fällig übereinanderfallenden Batisttheile bis etwa 30 cm unterhalb des Schließes; die Batisttheile sind bis ebenfalls aneinandergenäht und werden mit kleinen Fächern oder Perlmehlen zusammengehalten. Sie sind mit weißem Stoffe unterlegt oder können auch ausgelegt sein, so daß der Stoff durchschimmert. Das Halsplastron tritt auch an den Rückentheilen in gleicher Form auf und wird am Halsrande und bei der Achselnaht des linken Vordertheiles angeheft. Die Begrenzung des Einlayes wird durch eine Köpffaltenleiste aus Seidenstoff gebildet, die auch den unteren Rand umgibt. Die Bänder umrahmen den rückwärtsigen Einlay und knüpfen sich vorne zu einer Kralche. Die Doppelärmel sind aus geraden Stoffbahnen hergestellt und mit Bändern abgebandert. Am Halsrande ein mit dünnem Tracht besetzter Spitzenvolant.

Abbildung Nr. 17. *Gartenhut mit weißer Kränze.* (Franz. Vellard, L. u. I. Hof-Vollweber, Wien, I., Graben 20.) Auf der Kränze ruht ein Bolant aus Gaze, der mit Spitzen besetzt ist und mit einem gewundenen Gaze-Arrangement begrenzt ist. Rückwärts ein Arrangement aus Gaze mit einem Rosenzweig.

Abbildung Nr. 18-21. *Haarfrisur für junge Damen.* (Compoint von Jan. Falger, Wien, I., Schottengasse.) Die Anlehnung der Frisur geschieht folgenderweise: Erst wird vom ganzen Haar ein Strähne abgetrennt, der zum vorderen Schopfe verwendet wird. Nr. 18 zeigt, wie dieses Haar nach innen eingedreht ist. Man wickelt die Enden über zwei Finger auf; bevor der Haarknäuel zum Schopfe gehalten wird, inspirt man ihn leicht, damit er höher wird. Dieser Schopf wird erst dann hergestellt und festgeblüht, wenn man den auf Abbildung Nr. 20 ersichtlichen Jopf geflochten hat. Den Strähne zu diesem Jopfe gewinnt man mittelst einer Theilung des ganzen Haares von einem Ohr zum andern. Wenn unteren Haare sind ebenfalls ein Jopf geflochten. (Nr. 21) doch muß das Haar beim Anlange des Rückens locker geflochten werden, damit es sich, wie auf Abbildung Nr. 18 ersichtlich, rückwärts leicht hinanheben kann. Ist der Schopf fertiggestellt, so befestigt man den oberen Jopf in Form einer 8, indem man ihn von links nach rechts legt, dann nach gehalten und seine Enden zu einem Ringe zusammendrückt. Der untere Jopf wird dann hinan geschlagen, nach links hinmal umgelegt und am Ende ebenfalls zu einem Ringe arrangirt. Leicht gewellter Seidenbänder.



Nr. 30. *Hutkrone aus Tu-Bilderei.*

zum anbern. Wenn unteren Haare sind ebenfalls ein Jopf geflochten. (Nr. 21) doch muß das Haar beim Anlange des Rückens locker geflochten werden, damit es sich, wie auf Abbildung Nr. 18 ersichtlich, rückwärts leicht hinanheben kann. Ist der Schopf fertiggestellt, so befestigt man den oberen Jopf in Form einer 8, indem man ihn von links nach rechts legt, dann nach gehalten und seine Enden zu einem Ringe zusammendrückt. Der untere Jopf wird dann hinan geschlagen, nach links hinmal umgelegt und am Ende ebenfalls zu einem Ringe arrangirt. Leicht gewellter Seidenbänder.

Abbildung Nr. 22. Strahhat mit Spitzenvolant. (Ada Oswald, Wien, XIII., (Pierling), Hauptstraße 7.) Die Garnirung des originalen Hutes bildet eine weiße, in Hohl-
 falten eingelegte Spitze; seitwärts treten die Falten reichert auf und sind mit einem rosa-
 farbigen, grauengeligen Beilchenbousquet niedergebunden. Unter-
 halb der Spitzen ist grünes Sammtband leicht gewunden, welches
 auch den Kragen der Spitzen deckt. In dem in die Höhe ragen-
 den Spitzenarrangement sieht eine Sammtmaße, Spitzenbarbe.

Abbildung Nr. 23. Kragen und Leibwand für Touristinnen.
 Das Material zur Herstellung des Kragens bildet mit weissen
 Tupfen bedruckte, dunkelbraune Leinwand und weisser, blauer
 Basill zum Hemdchen, welches separat angelegt wird. Das
 Kleid kann entweder prinzlichmäßig geschlitten sein oder sich
 aus einem Kofe und einer bis zum Taillenschlusse reichenden
 Miedermaße zusammensetzen. Diese hat kein Hülfslein, damit
 sie leichter gepüllet werden kann, und schließt rückwärts mit
 Oasen oder Perlmutterknöpfen. Die Brustnähte sind wie ge-
 wöhnlich anzubringen. Die Vorder- und Rückentheile werden in
 spangensdenige Leäger geschlitten, und sind mit Pöcherpötel
 eingrifft, die in schiefabige Stoffstreifen eingenäht, und nach
 Bedarf zuggezogen werden können. Deshalb ist beim Kaufnaben
 des Pöcherpötel zu beachten, daß durch die Schmir nicht durch-
 geschoben werde. Der Kofe ist Futterlos und aus geradem, nach
 oben ein wenig in Hülfslein geschlittenen Stoffbahnen zusamen-
 gesetzt. Ein breiter Besatzstreifen ist am Rande angebracht; der
 Schilg ist rückwärts, ist mit einer breiten Besatzstreife versehen
 und schließt mit Sicherheitshaken. Das Hemdchen ist im Taillenschlusse mit einem Joge
 ausgestattet und hat ganz weisse Vorder- und Rückentheile.
 Am Halsrande eingelegten, schließt es ebenfalls selbst mit einer Spitze ab; auch am Halsrande ist des leichteren Putzens
 wegen ein Joge an-
 gebracht; durch
 das Zusamen-
 setzen gesaltet sich
 die glatt angenähte
 Spitze selbst. Die
 Schoppensnähte
 sind weit und mit
 schmalen Beilchen
 abgeschlossen.

Nr. 33.
 Hüft-
 ansicht
 Nr. 34.



Nr. 34. Schürze aus Batist und trau-trau-
 Tüll. (Kaufhaus hierzu Nr. 33.)
 Nr. 35. Schürze aus carrirtem Batist und
 Spitzen. (Schmitt & Köpchen: Regt.-Nr. 3,
 Kärntner d. Schmittbogen zu d. Gasse.)

Abbildung Nr. 24 und 25. Schwimmanzug für junge Mädchen. Das Material zum Kragen gibt dunkel-
 brauner Serge. Das Beinleid ist offen und mit Borden besetzt, wie diese auf Abbildung Nr. 24 zu sehen sind. Diese
 Borden sind von Ludwig Kowatsch, Wien, I., Fersingergasse 2, zu beziehen. Das Schwimmanleid ist im
 Ganzen anzuziehen, und zwar sind der Koftheil der Blouse und das Beinleid an einer Seite der Besatzbänder, die
 Blouse am anderen Rande angeheftet. Der Koftheil ist aus einem geradem, 55 cm langen und 150 cm weiten
 Stoffstücke eingereicht und 15 cm vom Taillenschlusse abwärts offen gefassen und mit einer Knopfleiste versehen,
 welche bis zum Halsrande reicht. Die Borden sind in der an der Abbildung ersichtlichen Weise angebracht und
 verkürzen sich nach rückwärts. Den Schoppensärmeln sind mit Borden besetzte Stulpen angeheftet.

Abbildung Nr. 26 bis 28. Moderne Unterröcke. (Louis Rodern, Wien, I., Vognergasse 7.) Nr. 26 ist
 ein Kofe aus Chongams-Seidenstoff mit Handbesatz aus Kofchen. — Nr. 27 ist aus gestreiftem Wadestoff an-
 gefertigt und mit Weiss be-
 setzt, die mit Gränzfäden
 besetzt sind. — Nr. 28 ist
 aus schwarzem gestreiftem
 Seidenstoff hergestellt und
 mit Weiss und einem Spi-
 henvolant geziert. Alle Röcke
 haben runde Besatzbänder.

Abbildung Nr. 29. Blau-
 Blouse aus carrirtem sattn
 merveillex. (Seybold
 & Co., Wien, I., Kärntner-
 straße 55.) Das elegante
 Taillenschilg, das zu hellen
 Röcken getragen werden
 kann, ist aus auf roth oder
 blau hangirendem Grunde
 weiß carrirtem Seidenstoff
 hergestellt und mit 4-5-
 Stulpen aus herfelarbigem,
 grober Stickerei besetzt. Der
 Gürtel setzt sich aus zwei
 aneinandergerähten Gold-
 beenden zusammen, und
 schließt seitwärts mit Oasen.
 Die Blouse kann ober- oder
 unterhalb des Kofkes ange-
 legt werden; ihre Futter-
 vorbretheile verbinden sich
 in der Mitte mit Oasen. Der
 gerastte, nahtlose Vorder-
 theil ist aus einem geradem
 Stoffstücke hergestellt, und
 hängt sich an der linken Hüft-
 und Seitenmaße mit Oasen
 an. Erst nachdem die
 Futtertheile genau angeheftet
 sind, wird der Oberstoff ange-
 bracht, welcher nur aus Vorder-
 und Rückentheilen besteht und
 auf einer Büste oder auf dem
 Körper an die Futtertheile zu
 befestigen ist. Er dürfen des-
 halb die Hüft- und Seiten-
 nähte noch nicht festgenäht,
 sondern nur geheftet sein,
 damit der Oberstoff eingefügt
 werden kann. Der Rückentheil
 wird im Taillenschlusse in
 einige Fältchen gespannt,
 damit die Carrangstreifen
 ebenfalls selbst zusamen-
 laufen, wodurch man schlanker
 erscheint, als wenn sie parallel
 laufen. Der Streifen schließt



Nr. 27. Damenband mit Stickereiflappen.
 Nr. 28. Damenband mit Stickerei und Spitzen.



Nr. 36. Kleid aus gestreiftem Batist für Mädchen von 13-16 Jahren. (Schmitt zur
 Tulle: Regt.-Nr. 4, Kaufhaus des Schmittvogens zu diesem Heft.)



in der Mitte, die Stickerei fagt sich seitwärts mit Oaken an. Die Krenel werden aus Schoppeustichen und hohen, sich ihnen anhängenden anastomosen Stickereischnitten gebildet.

Abbildung Nr. 29. Hahntrogen und Luftkiderri. (Beauz Bellardi, I. u. I. Hof-Biederant, Wien, I., Graben 29.) Der Hahntrogen, aus einem geraden, gefalteten Streifen rotfarbigen Satins hergestellt, ist mit schwarzbiger Luftstickerei bedeckt und schließt mittelst rotfarbiger, schmaler Wattebänder. Dem Hahntrogen ist ein spitzer Satinsack angelegt, der mit Luftstickerei bedeckt ist. Dem Lagen schließt sich eingereichte, breite Luftstickerei an; beiderseitig sind Wälschen angebracht.

Abbildung Nr. 31. Toilette aus erzfärbigem Sommerloden mit Krustelzer Jade. (Seppold & Comp., Wien, I., Kärntnerstraße 55.) Der Rock ist mit einem Weiss aus hochgrauem Stoffe besetzt, das mit vier Reihen schmaler Goldbänder ab-schließt; er ist höckerig gefaltet und mit Tafel gefüttert, aus welchem auch ein eingereicher Balant als Balanz angebracht ist. Am oberen Rande ist der Rock vorne in Faltchen genäht, rückwärts eingereicht oder in einige gegenseitig liegende Falten geordnet. Der Schly liegt in ersterem Falle seitwärts, in letzterem rückwärts in der Mitte und verbindet sich mit einer unterlegten Knopfstreife. Die Taille ist kurz und grengt mit einem goldschwarzen Gürtel ab, dessen Enden sich vorne kreuzen. Ihre Vordertheile schließen in der Mitte mit Oaken und sind auf passenden Futtertheilen in gegenseitige, kraft liegende Falten geordnet, die den Oakenverichth verbergen. An die Taille ist ein Schoppeustrohen aus erzfärbigen Stoffe angebracht, das mit rotfarbigem Seidenstoff unterlegt ist, und am Guldrande eingereicht wird. Die Taille ist rückwärts glatt und hat einen aus gebildeten Verben gebildeten Hahntrogen. Das Plastron überhaft sich seitwärts. Ihre Krenel sind an der inneren Naht mit Goldbändern geschlossen. Die Jade hat unten einen mit Goldbändern ab-geschlossenen Kragen aus hochgrauem Stoff und Kulpen aus Goldbändern. Sie hat einen Gmader und einen Hebertragen, der mit Goldbändern besetzt ist. Ihre Rückenbreite legen sich unterhalb des Schlyes als Reifen übereinander.



Nr. 40. Hahntrogen mit Luftkiderri.

Abbildung Nr. 32. Schwarzer Vesten. (Antonette Matt's Nachfolgerin, Mariahilferstraße Nr. 1/b.) Die kleine, hohe Kappe umgibt eine zum Theile mit schwarzen Spitzen bedeckte Netzequalande. Seitwärts eine Strangschermnaigrette, der sich eine Sammschleife anschließt. Von diesem Arrangement geht ein gebundenes Sammschleife um die ganze Kappe. Rückwärts in der Mitte ist die Kappe einmal eingedrückt; ihre Innenseite ist mit zwei Sammschleifen umgeben; rückwärts liegt eine Wälsche.

Abbildung Nr. 33-35. Fassenschürzen. (Widler & Butle, I. u. I. Hof-Biederant, Wien, I., Tuchlauben 12.) Nr. 33 und 34. Einem in gegenseitige Falten geordneten Wattebänder sind zwei Streifen Tüll angelegt, welche in der Mitte mit dem Vestenrande aneinanderstehen und rückwärts mit einem rotfarbigen Bande unterlegt sind. Der Watte ist am Rande in einen breiten und zwei schmale Säume genäht. Rings um die Schürze ist ein Tüllvolant angebracht. Die Träger sind aus zwei Tüllstreifen gebildet, deren Handjaken mit einem Bande unterlegt werden. Die gefalteten und spitz zusammengedrückten Streifen sind mit einer Bandstrecke abgesehen. Die Träger reichen bis zur halben Rückenhöhe, wo sie mit einer Kasse wieder fällig zusammengedrückten werden. — Nr. 35. Einem in gegenseitig geordneten Wattebänder gelegten Wattebänder, das am unteren Rande in drei schmale Säume genäht ist, schließt sich ein Spitzenstreifen an, welches mit zwei Reihen Handdurchzugstreifen begrenzt ist. Dazu folgen abwechselnd mit Handdurchzugstreifen zwei Unterbeug, an welche ein Wattebänder angelegt ist. Die Schürze wird mit Salomonsesseln besetzt; das Köpfchen ist aus zwei Spitzenstreifen hergestellt und in spitzer Form dem Schürzen eingefügt. Handdurchzugstreifen schließen die Einfüge ab; oberhalb des Köpfchens sind mit Handdurchzugstreifen begrenzte Träger aus Spitzenstreifen befestigt, welche mit Wälschen geziert sind und an den Achselstellen mit Wälschen beidseitig Spitzenstreifen befestigt haben.

Abbildung Nr. 36. Kleid aus gebundenem Satin für Mädchen von 13-16 Jahren. (Alte, S. Pittschmann, Wien, Händlhaus, Brunnengasse 2.) Der Rock ist aus geradem Stoffbänder hergestellt und am Rande mit drei eingereichten Balants besetzt. Dem Rückenansatz deckt ein sich seitwärts knüpfendes Band. Die Taille schließt rückwärts mit Oaken und hat am Rückenrande fällig eingereichte Vordertheile, welche ungefähr in Brusthöhenhöhe in einige Säumchen gezogen sind. Von den Säumchen aufwärts theilt sich der Vordertheil, um, eingelegten, ein spitzes Plastron aus Spitzenstoff sichtbar werden zu lassen. Auch der Hahntrogen ist mit Spitzen besetzt. Die Vordertheile sind auch im Tailleansatz eingereicht. Schoppeustrohen mit hohen Stulpen.

Abbildung Nr. 37 u. 38. Tantenhemden. (Schestak & Härtlein, I. u. I. Hof-Biederant, Wien.) Nr. 37 ist aus Watte hergestellt und hat vorne spitzen, rückwärts runden Ausschnitt. Letzterer ist mit einem Salomonsesseln-Unterbeug und gleichem Anschlag geziert; zwischen beiden und dem Ausschnitte des Oberdes liegt ein mit einem schmalen Wattebänder durchsticktes tra-tra-Beistehen. Der Vordertheil wird in Falten gezogen und in seine Fältchen geordnet; oben schließt den gezogenen Theil ein Wattebänder ab. Dem Ausschnitte ist ein Unterbeug mit tra-tra-Beistehen und Anschlag (wie rückwärts) angelegt; dem Unterbeug schließen sich des-halb zwei Klappen aus Watte an, welche mit à jour-Stickerei und Spitzenansatz versehen sind. Die Krustelcher sind mit tra-tra-Beistehen und Spitzenansatz versehen. — Nr. 38 ist aus feiner Leinwand und hat vorne höckerig, rückwärts spitz gebildeten Ausschnitt. Der vordere Theil ist zu beiden Seiten in Fältchen eingereicht und, wie der Rückentheil, mit einem nach der Form des Ausschnittes zusammengedrückten Stickerei-Unterbeug besetzt, welches an beiden Rändern mit Edschleifen abschließt. Dem Ausschnitte sind noch ein tra-tra-Beistehen mit Handdurchzug und eine schmale Salomonsesseln angelegt. Die Krustelcher sind mit Handdurchzugstreifen und Spitzenansatz versehen.

Abbildung Nr. 39. Toilette aus Jaconet mit Colaque. Zur Herstellung des Kleides wird auf graublauen oder lachsfarbigem Grunde weiß gezeichnete Jaconet-Beize verwendet, der bei G. Heuschberg, I. u. I. Hof-Biederant in Zürich, bezogen werden kann. Der Rock wird aus geradem, nur wenig in Fältchen geschnittenem Stoffe hergestellt und ist mit dünnen, weichen Mouline gezieret. Er ist etwa 230-240 cm weit, und unten mit einer aus gleichem Stoffe bezogenen Balanz abgesehen. Ein oberer Rand ist an ein Balanz gegeben, vorne nach Bedarf in Fältchen genäht und rückwärts eingereicht. Der Schly kann seitwärts oder rückwärts angebracht sein, und verbindet sich mit einer unterlegten befestigten Knopfstreife. Die Falten des rückwärtigen Balanz



Nr. 39. Toilette aus Jaconet mit Colaque. (Sensibler Schnitt zum Taillenschnitt; Begr. Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Coll.)

werden mit einem durch Messingringe ge-
leiteten Bande zusammengehalten; das Futter
reicht nur bis etwa 20 cm unterhalb des Taillen-
schlusses. Die Colonne setzt sich aus einer Taille
und einem eingerichteten, angelegten Doppeltrock
zusammen, der um etwa 20 cm länger ist als der
Rock, und aus geraden Stoffbahnen zusammen-
gestellt wird. Die Taille ist auf anpassenden Futter-
theilen hergehakt und schließt in der Mitte mit
Falten; der übergreifende Oberkoffervordereil legt
sich leicht über den anderen, und wird von dem
seitwärts mit einer Kofette sich verbindenden
Gürtel niedergebunden. Die Rücken- und Seiten-
theile der Taille sind glatt mit Stoff besetzt;
erstere weisen in der Mitte keine Naht auf und
verlaufen dem Taillenschlusse zu schräger, als dies
gewöhnlich der Fall ist. Nachdem diese Theile
mit den Futtervordereilen verbunden wurden,
ist die Taille genau auszubastern. Dabei bleiben
selbstverständlich Kofet- und Seitennahte noch
geheftet, was auch dann der Fall ist, wenn der
Oberkoff angebracht wird, damit dieser in die
Nähte mitgefugt werden kann. Die Längenseiten
der Vordereile sind mit Seide in kleine Fältchen
schonnet, und lassen am Halsrande einen kleinen
Auschnitt frei, der mit einem Stickerplastron
ergängt wird. Dieses kann à jour bleiben oder mit
Seide unterlegt sein. Die
Vordereile werden ohne



Nr. 43.



Nr. 44.



Nr. 41. Rückansicht
zu Nr. 42.

Die Rückansicht zeigt ein Kleid aus weichem
Kaschmir für Mädchen von 3 bis 6 Jahren.
Das Kleid hat einen hohen, gerollten Kragen,
der mit einem Stickerplastron versehen ist.
Die Ärmel sind mit einem Stickerplastron
ausgestärkt. Die Taille ist mit einem
Stickerplastron versehen. Das Kleid ist
mit einem Stickerplastron versehen.

Abbildung Nr. 40. Hüfttragen und Brustkette.
(Franz Hollay, I. u. I. Hof-Vierant, Wien, I.,
Graben 29.) Der Hüftträger ist mit
rosafarbigem crêpe de Chine bedeckt
und mit Brustkette besetzt. Der
eingereichte, ringum mit Brustkette
ist beidseitig schoppig in die Höhe
genommen.

Abbildung Nr. 42 u. 41. Kleid aus weichem
Kaschmir für Mädchen von 3 bis 6 Jahren.
(Bezugsquelle wie bei Nr. 43.)
Das Kleid hat einen hohen, gerollten
Kragen, der mit einem Stickerplastron
versehen ist. Die Ärmel sind mit einem
Stickerplastron ausgestärkt. Die
Taille ist mit einem Stickerplastron
versehen. Das Kleid ist mit einem
Stickerplastron versehen.



Nr. 42. Kleid aus weichem
Kaschmir für Mädchen von 3-6 Jahren.
(Rückansicht hierzu Nr. 41.)



Nr. 45.



Nr. 46.

Nr. 43. Kindermantel aus gestreiftem
weißen Crêpe. — Nr. 44. Kinderkleid
mit Stickerei und Knähen. — Nr. 45 u. 46. Kinder-
kleider aus rosafarbigem Crêpe.

Abbildung Nr. 43. Das Kleidchen hat anpassende
Futtertheile, auf denen der Oberkoff eingereicht
angebracht ist. Die Ärmel
formen einen runden Sattel, die von ihnen
ausgehenden Falten werden an das Futter
festgenäht. Die Vordereile sind mit glatten,
gestrichelten Theilen besetzt, welche in der
auf der Abbildung ersichtlichen Weise
zusammengenäht sind und, oben
aneinanderreichend, den gezogenen Stoff
schütten lassen. Das Kleidchen fällt sich
gezogen an das Leibchen und ist mit zwei
Säumen versehen, die mit
Grünlichen gezieret sind. Das den
Kleidchenansatz bedeckende Band ist
rückwärts zu einer Naht gebügel.
Die Ärmel haben passende Futtertheile
und schoppigen Oberkoff, der unten
einige Male eingereicht ist. Er wird
mittels Figen in zwei Theile
geschoben. Der Hüftträger besteht
aus eingereichtem Stoff.

Abbildung Nr. 44. Kindermantel aus gestreiftem
weißen Crêpe. (Schokol & Härtlein, I. u. I. Hof-
Vieranten, Wien.) Der zur Herstellung
des Kleides verwendete Stoff hat dünne
Seidenburchungsdurchlöcherchen.
Die Grundform des Mantels besteht aus
einem doppelreihig schließenden
Leibchen und einem, wie das
Leibchen, mit Satin gefütterten
Votant, der ebenfalls doppelreihig
schließt und vorne in Falten,
rückwärts in Holzknähen
geordnet ist. Die Kofette ist mit
Tüllstoffen gepufft, deren Muster-
Contouren mit Seidenschürchen
umrandet sind. Der Vordereil ist aus
einem geraden Stoffstreifen (zwei
Stoffbreiten) hergestellt und mit
Schürchen besetzt. Er fällt sich
gezogen einem Sattel aus Futter an,
der mit einem zweiten, kleinen
Kragen besetzt ist. Dieser wird in
einige Fugen geordnet und am
Rande ebenfalls mit Spitze
besetzt. Er wird nach der Form
des Sattels eingereicht und an
diesen festgenäht. Den
schmalen Hüftträger best. eine an
beiden Enden ausgestrandete
Stoffkante.

Abbildung Nr. 45. Kinderkleid mit
Stickerei und Knähen. (Louis Rodern,
Wien, I. Bognergasse 2.) Das
Kleidchen ist aus weißem Crêpe
hergestellt und besteht aus einem
anpassenden, rückwärts mit
Knähen schließenden Leibchen
und einem mit Satin gefütterten,
aus geraden Stoffbahnen
zusammengesetzten Kleider.
Die auf der Abbildung ersichtliche
Blaustickerei ist in hellblauer
Seide ausgeführt. Die Knähen
sind aus gleichfarbigem
Seidenstoff eingelegt. Schuppen-
ärmel mit gestrichelten,
mit Knähen besetzten
Stulpen.

Abbildung Nr. 45 und 46. Kinderkleider
aus rosafarbigem Crêpe. (Bezugs-
quelle wie bei Nr. 43.) Das
Kleidchen hat die moderne,
halb lange Form, die den Namen
„Hänger“ führt, und nur den
ganz kleinen Kindern getragen
wird. Die Grundform aus
Satin besteht aus einem glatten
Leibchen, dem sich ein
gezogenes Kleider ansetzt. An
die Grundform ist ein kleiner
runder Sattel gelehrt, mit einem
schmalen Votant als Hals-
abschluss und mit einer
Grünlichverzierung. Der
Oberkoff fällt sich dem
Sattel vorne und rückwärts
gezogen an; die Ärmel sind
mit Cordonnestoffe gebügel
und formen eine



Verzierung. Der Stoff läßt ein Köpfchen frei, das mit Schlingstrichen verziert ist. Die Schoppenärmelchen sind unten mit gezackten Reifbälgen versehen. Ein breites Band hält die Falten des Kleides zusammen und knüpft sich rückwärts, wo das Kleiden mit Knöpfen schließt, zu einer Masche. Am Kleidrande, wie im Futterbüschchen, einige Edelm.

Abbildung Nr. 47 und 48, Besuchtsilette aus Vampodour-Parfard. (Seepold & Comp., Wien, 1., Räumlerstraße 56.) Das Kleid ist reizend schön geschnitten und schließt rückwärts mit verborgen befestigten Haken bis etwa einige Centimeter unterhalb seines Schlußes. Der weitere Theil des Schließes ist mit Sicherheitshaken zusammengehalten. Dem Bande ist ein in Quälalten geordneter Bolant angelegt, der aus doppeltem Stoffe hergestellt ist. Er wird von einem Spitzenvolant gedeckt, der leicht eingereicht ist und mit einem Faltenbandeau aus Stoff abgedeckt erscheint. In gleichmäßigen Entfernungen ist dieses Bandeau in Schlingen geordnet, die in der an der Abbildung ersichtlichen Weise von dem Spitzenvolant umschlossen werden. Das Kleid ist mit leichtem Seidenstoff gefüttert und am Taillentheile mit Spitzen gedeckt, die vorne in Falten gespannt sind, rückwärts fallig herabhängen. Sie formen an den Vorderteilen ein mit einem Spitzenbandeau abgedecktes kleines Schößchen. Oberhalb des Spitzenaufsatzes befindet sich ein Faltenbandeau aus Stoff, welches vorne in der Mitte mit einem schön angebrachten Knospen niedergebunden wird, und rückwärts, sehr hübschreichend, mit einer Masche abschließt, von welcher zwei Faltenbandeau bis zum Taillenschusse reichen. Oberhalb des falligen Stoffes ist eine Spitze glatt gespannt, die mit einem um die Armücher reichenden Bande abgedeckt wird. Dieses knüpft sich an den Hüften zu Maschen. Die Schoppenärmel haben Stulpen aus gleichem Stoffe und eingereichte, breite Spitzenvolants. Stützstränge aus Band.

Medicis-Nieder. Aus Paris wird uns mitgetheilt: Die bekannte Firma Mme Josselin, Paris, 25 rue Louis-le-Grand, hat für die Sommerzeiten ein neues, sehr leichtes und elegantes Nieder, »Corset Medicis«, creirt. Dasselbe ist aus mit Seide gefüttertem Batist hergestellt. Das einfachste Sommerkleidchen erhält durch dieses Nieder einen unvergleichlichen Chic, da es formt, ohne zu beengen. Trotz des leichten Aussehens dieses Corsets ist dasselbe sehr dauerhaft gearbeitet, so daß es mehrere Saisons aushalten kann.



Nr. 47, Rückansicht zu Nr. 48.



Nr. 48, Besuchtsilette aus Vampodour-Parfard. Seepold & Comp., Wien, 1., Räumlerstraße 56. (Rückansicht siehe Nr. 47; verwechsellbare Schnitt: Beqr.-Nr. 4, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 17. V. Jahrgang.)

Miscellen.

Große Männer in der Ehe. Es wurde schon so viel über unglückliche Ehen bedeutender Männer geschrieben und gesprochen, daß es hier und da noch noththut, einige Beweise zu erbringen, wie glücklich auch geistige Größen in ihrem Familienleben sich fühlen konnten. Luther, der Mann mit dem warmen Herzen, sagte von seiner Frau: »Armut mit ihr, wollte ich nicht vertauschen gegen alle Schätze des Adels ohne sie.« Der große englische Staatsmann und Philosoph vom Beginn unseres Jahrhunderts, Edmund Burke, meinte: »Jede Sorge schwindet sofort, wenn ich mein Haus betrete.« Der bekannte französische Schriftsteller de Tocqueville schrieb einem seiner Freunde: »Manche äußere Glücks- umstände sind mir zu Theil geworden, aber am meisten danke ich dem Himmel dafür, daß er mir auch echtes häusliches Glück, den größten Segen der Menschheit, geschenkt hat.« Und Gutzot bemerkte: »Selbst während der größten Unternehmungen bilden häusliche Freuden des Lebens Grund- lage, und die glänzendste Laufbahn bietet nur oberflächliche und unvollständige Genüsse, wenn sie nicht von dem schönen Band der Familie und der Freundschaft umwunden ist.« Die Ehe dieses bekannten Staatsmannes und Historikers war auch sehr glücklich. Seine Frau war in ihrer Mädchen- zeit eine bekannte Schriftstellerin und Redacteurin, und Gutzot lernte sie kennen als er ihre Beiträge für ihr Blatt anbot. Wir haben also in Wahrheit hier das Gegentheil dessen, was heutzutage so oft in Roman und Novelle aus- gesprochen wird, daß nämlich »er« »sie« durch ihre Bei- träge kennen lernt.

Kalt oder warm? Eine originelle Art der Beant- wortung einer Werbung war früher in Schlesien üblich, und dürfte vielleicht jetzt noch an manchen Orten im Schwung sein. Es war eine Antwort ohne Worte. Kam nämlich der Werber, der sich bereits früher angemeldet hatte, in das Elternhaus des betreffenden Mädchens, so wurde er in die »gute Stube« geführt und dort bewirthet.

In der Art und Weise dieser Bewirthung jedoch lag auch die Antwort auf seine Wer- bung. Wurden ihm nur kalte Speisen vorgesetzt — Brod, Butter, Schinken, Bier, Branntwein u. dgl. — so konnte er daraus erkennen, daß seine Absicht auch »kalt« aufgenommen wurde. Es war, deutlicher gesagt, ein abweisen- der Bescheid. Wurde dem Werber jedoch erst ein warmer Kaffee und dann weiter noch dampfende Schüsseln vorge- stellt, so wußte er, daß sein Weg guten Erfolg habe.



Wiener Handarbeit.

Redigirt von
Marie Schramm.

WIENER MODE

Heft 19.
1. Juli 1892.

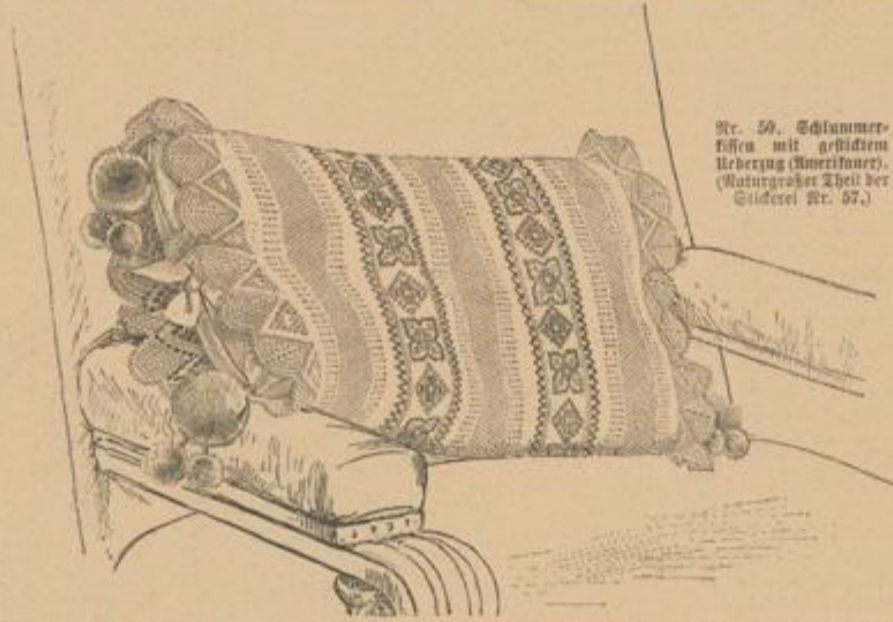


Nr. 49. Kuffeldecke mit Applicationsstickerei und Durchbrucharbeit (punto tirato). (Details hierzu Nr. 52, 54, 56 und 59. Naturgroße Zeichnung auf dem Schnittbogen.)

Abbildung Nr. 49. Kuffeldecke mit Applicationsstickerei und Durchbrucharbeit (punto tirato). Als Grundstoff ist mittelfeinfädiges, naturfarbiges Leinen »Belgier« gewählt. Man benötigt hievon ein 190 cm langes und 78 cm breites Stück, welches zur Ausführung der Applicationsstickerei in den Rahmen zu spannen ist. Die Application wird mit marineblauem Leinenstoff, sogenannten Wirtschaftszeng, ausgeführt. Man überträgt die Zeichnung (siehe Schnittbogen) sowohl auf den Grundstoff als auch auf den Applicationsstoff und schneidet die Formen aus letzterem sorgfältig mit einer scharfen Schere aus. Die einzelnen Figuren werden, wie Abbildg. Nr. 59 zeigt, über die correspondirenden Formen der auf den Grundstoff übertragenen Zeichnung mittelst einiger Stiche geheftet und hierauf deren Contouren mittelst feinem blauen Nähzwirn und feinerer Stiche (Abbildung Nr. 59) niedergenäht. Ist dies geschehen, so übersticht man sämtliche Ränder der Formen in der auf Abbildung Nr. 59 ersichtlichen Art mit blauem D. M. C.-Garn Nr. 35, welches einen Ton heller sein muß als der Applicationsstoff. Die Stiele, sowie die Adern der Blätter, die Zeichnung der Delsine und der Festsins werden in Stielstich mit dem gleichen Material gearbeitet. Der Uebergang des Blattstiches in den Stielstich muß stets sorgfältig durchgeführt werden. Die Rippen der Delsinschuppen scheidet man im Blattstich. Der das Monogramm enthaltende Schild ist mit dem Musterchen Abbildung Nr. 56 zu füllen. Dieses arbeitet man über 3 Stofffäden in Höhe und Breite mit marineblauem D. M. C.-Garn Nr. 80. In einer Entfernung von $1\frac{1}{2}$ cm wird die Stickerei an den drei vorderen Seiten von einer punto tirato-Borde nebst einer 6 cm breiten Kappelspitze, an den übrigen Seiten von einem Lochstichsaum begrenzt. Nach Vollendung der Applicationsstickerei ist die Arbeit aus dem Rahmen zu nehmen. Für die punto tirato-Borde zieht man 34 Fäden aus; in den Ecken werden dieselben etwas länger stehen gelassen, damit man sie, der besseren Haltbarkeit wegen, bei Anfertigung des Saumes in diesen hineinreichen kann. Nach dem Ausziehen der Fäden werden die Einfassungstische mit blauem D. M. C.-Garn Nr. 35 von der Farbe des Applicationsstoffes gearbeitet; diese bestehen an jedem Rande aus einer

Reihe halber Kreuzstiche über 4 Fäden in Höhe und Breite und aus einer zweiten Reihe in entgegengesetzter Richtung, über dieselbe Anzahl Fäden ausgeführter schräger Schlingstiche (Abbildung Nr. 54). Bei Ausführung der ersten Reihe der äußeren Randlinie wird der $1\frac{1}{2}$ cm breite Saum mitgefaßt. Nun beginnt man mit dem punto tirato, welches mit demselben Material wie die Einfassungstische auszuführen ist. Für eine Figur desselben gehören 5 Fadenbüschel zu je 4 Fäden. Es wird zuerst bis zur halben Höhe des Durchbruches über 2 Fadenbüschel gestopft, so-

dann an der linken Seite ein Fadenbüschel dazu genommen und bis zum Rand über alle drei Büschel gearbeitet. Nun geht man an der Rehrseite nach links um zwei Büschel weiter und fährt über dieselben den Stopfstich nach abwärts wieder bis zur halben Höhe aus, worauf von der rechten Seite das schon bis zur Hälfte überstopfte Fadenbüschel dazu zu nehmen und wieder über alle 3 Büschel bis zum Rand zu stopfen ist. In den Ecken werden je 6 Fäden überkreuzt ge-



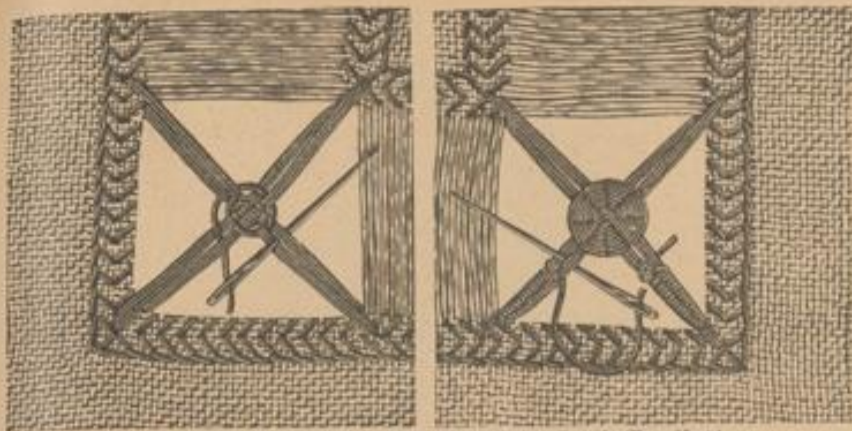
Nr. 50. Schlummerkissen mit gesticktem Ueberzug (Amerikaner). (Naturgroßer Theil der Stickerei Nr. 57.)

spannt; der letzte der zweiten 6 Fäden wird nur bis zur Kreuzung geführt, worauf man die Spitze arbeitet (Abbildung Nr. 52) und ihn erst dann in die Ecke führt. Von jeder Ecke wird ein Böpschen bis zur Spitze gestopft (Abbildung Nr. 53). An den rückwärtigen Seiten der Decke zieht man 4 Fäden aus und arbeitet mit blauem Garn einen Leiterstichsaum; dieser besteht aus 2 einfachen Hohlraumstichreihen. Die Reihe am Saum wird zuerst genäht, wobei ein Fadenbüschel zu 4 Fäden zu nehmen und 3 Fäden tief zu stechen ist. Der Saum wird $\frac{1}{2}$ cm breit gemacht. Bei der zweiten Stichreihe muß man dieselben Fadenbüschel lassen, wie bei der ersten, wodurch sich die senkrechten Stäbchen des Leiterstichsaumes bilden. Die Decke wird auf der Rehrseite feucht überplättet.

Abbildung Nr. 50. Schlummerkissen mit gesticktem Ueberzug (Amerikaner). (Pauline Kaviska, Wien, I., Elisabethstraße 4.) Das 51 cm lange und 32 cm breite mit Flaumensedern gefüllte Kissen ist aus hellgeraniumroter Atlas. An jeder Ecke wird ein 10 cm langes Pompongähänge angebracht; dasselbe besteht aus einem großen hell- und dunkelgeraniumroter schattirten Seidenpompon, an welchem drei kleine Pompons an hell- und dunkelroter gedrehten Seidenchnüren befestigt sind. Der Kissenüberzug ist aus einem weißen waschbaren Stoff Etamine façon hergestellt. Man benötigt hievon ein 60 cm langes und 45 cm breites Stück. Auf den 2 eingewebten je 10 cm breiten Streifen desselben wird die Stickerei nach Abbildung Nr. 57 in Blatt-, Kreuz- und Strichstich ausgeführt. Die auf dieser Abbildung hell dargestellten Stiche werden mit 4 Fadenheften von hellrothfarbigem, die dunklen mit dunkelrothfarbigem waschrechter Filosellseide gearbeitet. Die



Nr. 51. Schachspielplatte mit Holzmaserl. (Vierter Theil der naturgroßen Zeichnung (samt Fadenangabe auf dem Schnittbogen).)



Nr. 52 und 53. Details der punto tirato-Güte zu Nr. 49. (Bergschäfer.)

Platte löst man polieren und über drei gedrehten, verschränkten Füßen befestigen. Der Tisch, sowie die Broncefalten sind bei H. Haberdingl, Wien, I., Tegetthofstr. 7, erhältlich; genannte Firma übernimmt auch das Polieren des Gegenstandes.

Abbildung Nr. 55. Gestricke Spitze mit gebäfeltem Randabschluss. Die Spitze ist mit Knäuelgewirnen Nr. 70 in hin- und zurückgehenden Touren auf einem Anschlag von 14 Maschen gearbeitet. Abkürzungen: Blatt = glt., verkehrt = verk., umschlagen = umschl., glatt abnehmen = glt. abn., verkehrt abnehmen = verk. abn. — I. Tour: 1 Kettenmasche, alle weiteren Maschen glatt abstriden. — II. Tour: 3 glt., umschl., verk. abn., 7 verk., 2 glt. — III. Tour: Gleich der I. Tour. Alle folgenden Touren, welche die ungerade Zahl trifft, werden in derselben Weise abgestrickt, weshalb dieselben weiters nicht mehr angeführt werden. — IV. Tour: 4 glt., umschl., verk. abn., umschl., verk. abn., 4 verk., 2 glt. — VI. Tour: 5 glt., umschl., verk. abn., umschl., verk. abn., umschl., verk. abn., 1 verk., 2 glt. — VIII. Tour: 6 glt., umschl., verk. abn., umschl., verk. abn., umschl., verk. abn., 2 glt. — X. Tour: 4 glt., glt. abn., um-



Nr. 54. Naturgroßes Detail der punto tirato-Borde zu Nr. 49.



Nr. 55. Gestricke Spitze mit gebäfeltem Randabschluss.

schl., verk. abn., umschl., verk. abn., umschl., 2 verk., 2 glt. — XII. Tour: 3 glt., glt. abn., umschl., verk. abn., umschl., 5 verk., 2 glt. — XIV. Tour: 2 glt., glt. abn., umschl., 8 verk., 2 glt. — XVI. Tour: 1 glt., glt. abn., umschl., 9 verk., 2 glt. Vom Anfang an wiederholen. Man überhäkelt den unteren zackenförmigen Rand in der auf der Abbildung ersichtlichen Art mit einer Picottour; jede Zacke erhält 6 Picots, welche aus je 4 Luftmaschen und einer festen Masche, zurück in die erste derselben, bestehen. In die Ecke, wo sich zwei Zacken treffen, wird eine feste Masche gearbeitet; vor und nach dieser häkelt man ebenfalls je eine feste Masche in den Jakenrand.

Abbildung Nr. 58. Waschbarer Schlummerkissen-Ueberzug mit aufgesetzten, gewebten Borden und Stückeri in Kreuz- und Strichstich. (Bezugsquelle wie bei Nr. 50.) Der Ueberzug ist 58 cm lang und 30 cm breit. Man führt die denselben schmückende Stückeri auf zwei weißen 6 cm breiten und 60 cm langen Adaborden nach Abbildung Nr. 60 mit rothem D. M. C.-Garn Nr. 25 aus. Der Kreuzstich wird über einen Faden in Höhe und Breite gearbeitet. Die gestrickten Borden werden einem 60 cm breiten und 62 cm langen Stück weißen Leinwand aufgelegt und mit rothen Tirolerborden in der auf der Abbildung ersichtlichen Anordnung begrenzt. Hierauf schneidet man den Leinenstoff unterhalb der Adab-

borden in der Weise weg, daß neben jeder Tirolerborde 1 cm von dem Stoff stehen bleibt; mit diesem wird ein Saum gebildet, welcher auf der Tirolerborde festzunähen ist. An die beiden offenen, 1/2 cm breit gesäumten Seiten werden zweifarbig (roth und weiß) geklöppelte Spitzen von 7 cm Breite genäht und unter denselben in der Mitte jeder Seite rothe Leinenbänder befestigt. In dem Ueberzug passend fertig man ein Kissen aus Mouge und füllt es mit Federn.

Abbildung Nr. 66. Gestricke Decke für einen Gartentisch. (Ludwig Rowotuh, Wien, I., Freisingergasse 6.) Dieselbe ist für einen 68 cm langen und 47 cm breiten Tisch berechnet und wird aus weißem, roth carrirtem Baumwollgarn hergestellt. Die Decke mißt ohne Franse 113 cm (gleich 15 Carreaux) in der Länge und 93 cm (gleich 12 Carreaux) in der Breite; für den Saummanschlag werden 2 1/2 cm an jeder Seite zugegeben. Man führt die Borde in den drei Randcarreaux nach Abbildung Nr. 70 und nach dem Tupenmuster (siehe Schnittbogen), welches die Gebildung gibt, in Platt- und Strichstich aus. Der Plattstich wird mit weißer sechsfacher Baumwolle Nr. 2, der Strichstich mit rothem D. M. C.-Garn Nr. 16 gearbeitet. Den Klein der Decke bilden kleine Sternchen (Abbild. Nr. 61 und 62), welche in abwechselnder Folge in die



Nr. 66. Plattenmuster zu Nr. 49. (Bergschäfer.)

Mitte der Carreaux gestickt werden. Man beginnt die Ausführung des Klein mit dem Sternchen Abbildung Nr. 61 in dem vierten Carreaux von der Ecke gezählt. Die Decke erhält als Abschluss eine weiße, 8 cm breite geklöppelte Spitze.

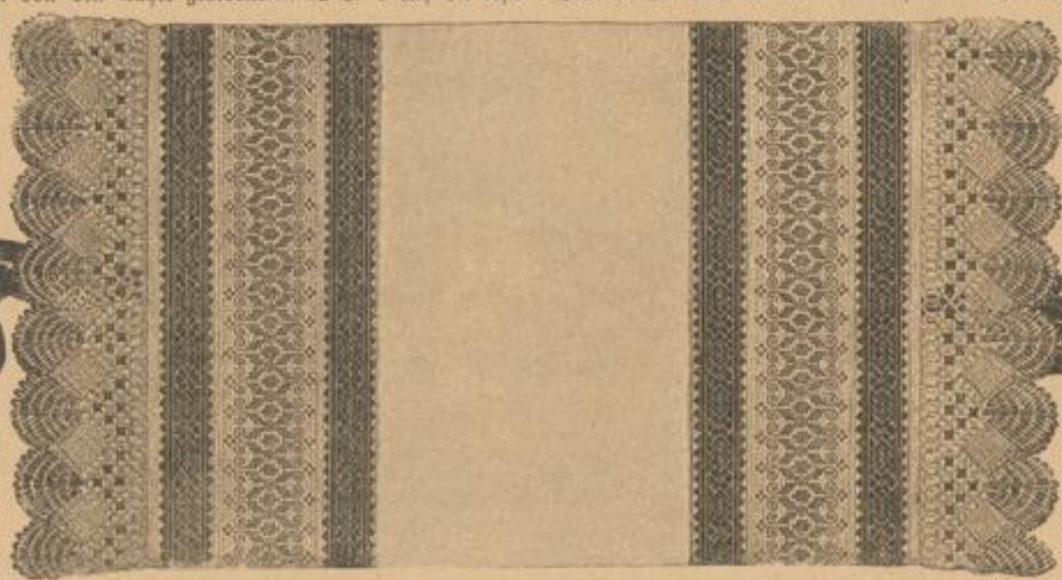
Abbildung Nr. 68. Gebäfelte Spitze. Material: Häselgarn Nr. 80. Abkürzungen: Kettenmasche = K., feste Masche = f. M., Luftmasche = L., Stäbchen = St., Picot = P. Man macht einen der Spitzenlänge entsprechenden Luftmaschenanschlag. Auf diesem zurückgehend • 10 f. M.; hierauf 12 L., davon werden sechs mittelst 1 K. zu einem Ring geschlossen. In denselben 10 f. M.; in die erste derselben: 1 f. M., 1 L., 2 St., 1 L.; anschließen an die sechste der mit • bezeichneten 10 f. M.; 1 L., in die zweite f. M. des Ringes



Nr. 57. Naturgroßer Theil der Stückeri zu Nr. 50.

1 St., 1 L., 1 f. M. Hiermit ist ein Blättchen vollendet. Für das 2. Blättchen arbeitet man in die dritte f. M. des Ringes 1 f. M., 1 L., 2 St., 1 P. (3 L., in die oberen Glieder des letzten St. 1 f. M.); 1 L., in die vierte f. M. des Ringes 1 St., 1 L., 1 f. M. Die folgenden 3 Blättchen werden gleich dem zweiten gehäkelt. Hierauf arbeitet man in die restlichen L. von den früher gearbeiteten 12 L. 5 R.; die erste dieser L., welche an dem Ring sitzt, bleibt frei. Nach den 5 R. werden 10 f. M. in die L. des Anschlages gehäkelt. Man beginnt ein zweites Blättchen, welches gleich dem ersten anzuführen ist, nur hat man bei Ausführung des 2. Blättchens dieses an das gegenüberliegende, letzte Blättchen des vorher gearbeiteten Blättchens anzuschließen; dies geschieht bei der 2. L. des P. An den oberen Rand des Spitzchens häkelt man eine Tour wie folgt: 1 St.,

1 L., 1 f. M. übergehen, u. f. f.



Nr. 58. Weißbarr Zusammenstellen-Beziehung mit aufgesetzten, gewebten Borden und Stickeret in Kreuz- und Strichart. (Lappanmacher hierzu Nr. 60.)

Abbildung Nr. 59. Gebäkelter Vetteinsatz. (Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6.) Material: Häkelbündchen und dekoriertes Häkelgarn Nr. 60. Man beginnt mit den kleinen aneinanderschließenden Carreaux, welche das eigentliche Muster bilden. Abkürzungen: Luftmasche = L., feste Masche = f. M., Stäbchen = St., dreifaches Stäbchen = def. St., Die = D. I. Tour: Auf einem Anschlag von 13 L. arbeitet man zurückgehend 1 f. M. in die vorletzte L., dann viermal abwechselnd 3 L., 1 f. M. in jede 3. L. des Anschlages. —

II. Tour: * 4 L., die Arbeit wenden, 1 f. M. über die 3 L.; dreimal je 3 L., 1 f. M. in die nächsten 3 L.; 3 L., * 1 f. M. in die letzte f. M. der vorigen Tour. — III. Tour: Von * zu * gleich der II. Tour, hierauf 1 f. M. in die vorletzte der 4 L. Die III. Tour wird noch sechsmal wiederholt, womit ein Carreau vollendet ist. Nach der IX. Tour wendet man die Arbeit und häkelt 6 L., 1 def. St. in die dritte f. M. der letzten

Tour, 5 L., 1 sechsfaches St. in die letzte f. M. derselben Tour. Auf den L. zurückgehend, führt man das nächste Carreau, welches gleich dem ersten aus neun Touren besteht, aus. Nach Vollendung desselben häkelt man 14 L., 1 def. St. in die dritte f. M. der letzten Tour, 6 L., 1 f. M. in die letzte f. M. derselben Tour; hierauf beginnt wieder ein Carreau. Die Außenränder der Carreaux, sowie die Verbindungsbögen werden überhäkelt wie folgt: In jede Handfläche eines Carreaux kommen 2 durch 3 L. getrennte f. M., in jede f. M. arbeitet man 1 f. M.; dadurch bilden sich 4 Häkchen. Die 6fachen St., sowie die denselben gleichkommenden L. überhäkelt man wie folgt: Viermal 3 St., 4 L., 1 f. M. in die beiden oberen Glieder des St., dann noch 3 St. Wo zwei Carreaux zusammentreffen, wird eine f. M. in die Ecke gearbeitet. Nachdem beide Außenränder der Carreaux überhäkelt sind, verbindet man sie mit dem Häkelbördchen, und zwar: 2 f. M. in 2 D. der Borde; * 2 L., 1 sechsfaches St. in das 2. Häkchen des Carreaux; 2 L., 2 f. M. in die nächsten 2 D. der Borde; 2 L., 1 fünfaches St. in das 4. Häkchen des Carreaux; 2 L., 2 f. M. in die nächsten 2 D., 5 L., 2 f. M. in die nächsten 2 D.; 2 L. an das 1. Häkchen des Bogens anschließen. 3 L., 2 f. M. in die nächsten 2 D.; 2 L. an das nächste Häkchen anschließen; 3 L., 2 f. M. in die nächsten 2 D.; 5 L., 2 f. M. in die nächsten 2 D.; 2 L., 1 fünfaches St. in das 1. Häkchen des Carreaux; 2 L., 2 f. M. in die nächsten 2 D., 2 L., 1 sechsfaches St. in das dritte Häkchen des Carreaux; 2 L., 2 f. M. in die nächsten 2 D.; vom * wiederholen. Die andere Seite der Carreaux wird auf dieselbe Art an die Borde angeschlossen. An die Außenränder der Borde häkelt man je eine Tour, bestehend aus 1 St., 4 L., 1 St., in jede 2. D. u. f. f.



Nr. 59. Naturgroßes Detail der Applikations-Stickeret zu Nr. 49.

folgt: In jede Handfläche eines Carreaux kommen 2 durch 3 L. getrennte f. M., in jede f. M. arbeitet man 1 f. M.; dadurch bilden sich 4 Häkchen. Die 6fachen St., sowie die denselben gleichkommenden L. überhäkelt man wie folgt: Viermal 3 St., 4 L., 1 f. M. in die beiden oberen Glieder des St., dann noch 3 St. Wo zwei Carreaux zusammentreffen, wird eine f. M. in die Ecke gearbeitet. Nachdem beide Außenränder der Carreaux überhäkelt sind, verbindet man sie mit dem Häkelbördchen, und zwar: 2 f. M. in 2 D. der Borde; * 2 L., 1 sechsfaches St. in das 2. Häkchen des Carreaux; 2 L., 2 f. M. in die nächsten 2 D. der Borde; 2 L., 1 fünfaches St. in das 4. Häkchen des Carreaux; 2 L., 2 f. M. in die nächsten 2 D., 5 L., 2 f. M. in die nächsten 2 D.; 2 L. an das 1. Häkchen des Bogens anschließen. 3 L., 2 f. M. in die nächsten 2 D.; 2 L. an das nächste Häkchen anschließen; 3 L., 2 f. M. in die nächsten 2 D.; 5 L., 2 f. M. in die nächsten 2 D.; 2 L., 1 fünfaches St. in das 1. Häkchen des Carreaux; 2 L., 2 f. M. in die nächsten 2 D., 2 L., 1 sechsfaches St. in das dritte Häkchen des Carreaux; 2 L., 2 f. M. in die nächsten 2 D.; vom * wiederholen. Die andere Seite der Carreaux wird auf dieselbe Art an die Borde angeschlossen. An die Außenränder der Borde häkelt man je eine Tour, bestehend aus 1 St., 4 L., 1 St., in jede 2. D. u. f. f.



Nr. 60. Tappanmacher zu Nr. 58.

Monogramme. Die in der „Wiener Mode“ erschienenen Monogramme werden Abonnentinnen auch in Separat-Abzügen geliefert, noch nicht erschienene Buchstaben-Verwicklungen oder einzelne Lettern speziell angefertigt. Wir berechnen für die Separat-Abzüge, ebenso wie für die Zeichnungen die nachfolgenden Preise (incl. franco Zusendung) und erüchten, den Bestellungen den Betrag in Briefmarken beizufügen: Kreuzlich-Monogramme bis 30 Kreuze hoch 35 fr. = 65 Pf., 31-50 Kreuze hoch 55 fr. = 1 Mk., 51 bis 70 Kreuze hoch 80 fr. = Mk. 1.45, 71 bis 100 Kreuze hoch fl. 1.20 = Mk. 2.20. — Monogramme für Weißstickeret bis 3 cm hoch 35 fr. = 65 Pf., 3 1/2 bis 5 cm hoch 40 fr. = 75 Pf., 5 1/2 bis 7 cm hoch 60 fr. = Mk. 1.10, 7 1/2 bis 10 cm hoch 90 fr. = Mk. 1.65, 10 1/2 bis 15 cm hoch fl. 1.20 = Mk. 2.20, 15 1/2 bis 20 cm hoch fl. 1.60 = Mk. 3.10.



Nr. 61. Nr. 62.

Eine Herde für jeden Sason ist der sehr geschmackvolle Sammelkasten, welcher zum Aufbewahren der „Wiener Mode“-Seite dient. Preis: fl. 2 = Mk. 3.25 = Recs. 4. — Emballage gratis. Für portofreie Zusendung per Eilb. 25 fr. = 40 Pf.



Nr. 63. Streifen in Weißstickerei.

Antike Kochrecepte.

Wenn wir uns heute an den gedeckten Tisch setzen, so denken wir wohl selten daran, daß unsere Vorfahren ganz anders aßen als wir, daß ihnen viele unserer Nahrungs- und Genußmittel unbekannt waren, wie Kartoffel, Kaffee, Thee und verschiedene Gewürze, daß sie manche uns unentbehrliche Zubereitungsmittel durch andere ersetzen mußten, wie Zucker durch Honig, und daß trotzdem die moderne Kochkunst sich mit der antiken nicht messen kann. Jener Zeit, in welcher man nicht nur Schweinefleisch in fünfzig verschiedenen Arten auf den Tisch bringen, sondern sogar — natürlich mit Hilfe verschiedener Gewürze und Zuthaten — eine ganze Mahlzeit bloß aus Kürbissen bereiten konnte, gebührt der Ruhm, in Bezug auf kulinarische Kunst das Höchste geleistet zu haben. — In den Zeiten der Republik, da die Römer noch an den alten, häuerlich-einfachen Sitten festhielten und in den beinahe alljährlich stattfindenden Kriegszügen Gelegenheit hatten, ihre Kraft nach Außen zu betätigen, lebten sie, ebenso wie die Griechen, sehr einfach. Während aber das leistungsgewandte Volk den alten Sitten mehr oder weniger treu blieb, wurde die Lebensweise der Römer, nachdem sie das lüppige Leben des Orients kennen gelernt hatten und aus einem Volk von Kriegern ein solches



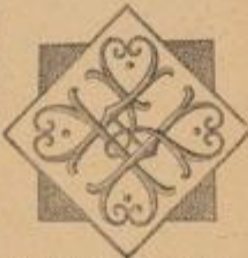
Nr. 64. D. M. Monogramm für Weißstickerei.

von Nummern geworden waren, weichlich und gemüthlich. Die Schwelgerei bestand aber nicht darin, daß man oft aß, sondern daß man viele, oder besser gesagt vielerlei, und mit ausgeübtem Raffinement zubereitete Speisen zu sich nahm. Denn noch immer galt, vier Mal des Tages zu speisen, als ein Zeichen von Leppigkeit. Die Mahlzeiten waren: das Frühstück, welches bald nach dem Aufstehen eingenommen wurde; ein ausgiebiges Gabel-Frühstück gegen 12 Uhr Mittags und die Hauptmahlzeit um 3—4 Uhr Nachmittags (mäßige Leute aßen nur zwei Mal des Tages). Allerdings dauerte das Dinner bis zum Abend oder auch bis Tagesanbruch, besonders wenn man ein paar gute Freunde zu Gast hatte, und nach dem eigentlichen Speisen guten Wein austrank. In einem größeren Gelage gehörten dann noch Vorträge von Rhetorikern, Schauspielern, Jongleuren u. s. w., welche die ins Stocken gerathende Unterhaltung immer von Neuem anzuregen hatten.

Für heute wollen wir uns ein wenig in der römischen Küche umsehen. In Bezug auf das Menü einer römischen Mahlzeit wollen wir hier nur vorausschicken, daß dieselbe mit dem Auftragen von Eiern begann. Dann kamen die Hauptgerichte und endlich der Nachtisch. (Daher das Sprichwort ab ovo ad mala, vom Ei bis zum Obst, d. h. die ganze

Mahlzeit hindurch.) Vielleicht fählt sich eine oder die andere deutsche Hausfrau veranlaßt, nach den folgenden Recepten einmal etwas Römisches zu versuchen. Nur ist zu berücksichtigen, daß die Römer Honig statt Zucker verwendeten, und ferner, daß wir in den wenigsten Fällen die Mengenverhältnisse der verschiedenen Zuthaten angegeben finden, weshalb an den Scharfsinn des Versuchenden große Anforderungen gestellt werden.

Gewürzbrühe wird bereitet aus: Pfeffer, Squaticum (eine Pflanze), Minze, Rosinen, Carotten, süßem Käse, Honig, Essig, Wein, Del und eingedochtem Most. — Brühe auf Hirschfleisch besteht aus: Pfeffer, Squaticum, Zwiebel, Dossen, Kupfernen, Datteln, Honig, Senf, Essig und Del. — Brühe auf Fische: Man stoße Pfeffer, Rante (ein bitteres Kraut), mische Honig, Rosinenwein, Brühe und abgedochten Most hinein, und lasse dies bei langsamem Feuer heiß werden. — Brühe auf gefotzene Fische: Man menge Pfeffer, Petersilie, Essig, Carotten, Zwiebel und Del, erhitze die Mischung und gieße sie, wenn sie heiß ist, über die Fische. — Kranichbraten: Während des Abkochens lasse



Nr. 65. H. K. Monogramm für Weißstickerei.

man den Kopf des Kranichs außer dem Wasser liegen; dann hülle man das Thier in ein leinones Tuch, und reiße den Kopf mit den Sehnen ab, so daß nur das Fleisch und die Knochen des Körpers zurückbleiben; denn die Sehnen sind so zahl, daß man sie nicht zerreißen kann. — Brühe zu Kranich, Ente oder Dahn besteht aus Pfeffer, trockener Zwiebel, Squaticum, Kümmel, Eppich (Nischpeterfilie) Samen, Pflaumen (ohne Kerne), Most-Mehlchen, eingedochtem Most, Del; dies wird gekocht und über das Fleisch gegossen. — Zicklein- oder Lammfleisch. Man reibe das Fleisch mit Del und Pfeffer ein, bestreue es mit Salz und viel Corianderamen, gebe es dann in den Ofen und lasse es braten.

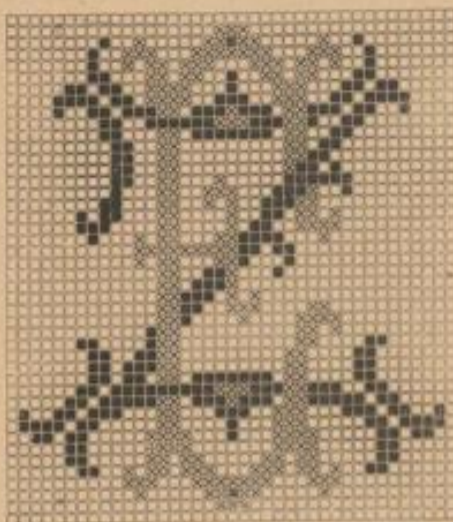


Nr. 66. Gestickte Decke für einen Gartentisch. (Nachgezeichnete Zeichnung der Stickerei Nr. 79. Bleichschürzen Nr. 61 und 62. Toppenschürzen zur Decke auf dem Schnittbogen.)

— Ferkel:

Nimm die Knochen aus und lasse das Fleisch abbraten. Gib es dann in einen Topf, thue Brühe, Lauch und Dill, und wenn es kocht, eingedochten Most hinzu; dann wasche es ab, trockne es, lege es auf eine Schüssel, streue Pfeffer darauf und trage es auf. — Kohlsprossen werden mit folgender Mischung gewürzt: Kümmel, alter Wein, Salz, Del, Pfeffer, Squaticum, Minzkrant, Coriander und Brühe. — Erbsen kochte man und gebe, wenn man sie abgeschäumt hat, Lauch, Coriander und Kümmel dazu; dann stoße man Pfeffer, Squaticum, Feldkümmel, Dill, und thue grünes Basilienkraut, Brühe und Wein dazu; schließlich kochte man das Ganze, indem man es umrührt. — Erbsen oder Bohnen: Wenn man sie abgeschäumt hat, thue man Lauch, Coriander, Ralvenstengel bei, kochte sie mit diesen Zuthaten wieder, stoße Pfeffer, Squaticum, Dossen (Wohlgemuth), Fenchelsamen, und gieße Brühe und Wein auf. Während des Kochens rühre man es um, gieße dann grünes Del darüber und trage es auf. — Honigbrühe, welche der Reisende mitnehmen kann: Pfeffer wird zerrieben und mit abgeschäumtem Honig in ein Fäßchen gegeben. Das Begebenommene erseze man jedes Mal mit frischem Honig. — Rosenwein: Man lege Rosenblätter auf weiße Leinwand und gieße viel Wein darüber; so lasse man sie sieben Tage in Wein liegen. Dann

werden sie durch andere, frische ersetzt, die wieder sieben Tage darin liegen bleiben. Dies wiederhole man im Ganzen drei Mal und hebe den Wein auf. Wenn man davon genießen will, giesse man Honig dazu. Doch müssen die Rosenblätter vom Thau trocken und ganz unbeschädigt sein. Auch auf folgende Art kann man Rosenwein (ohne Rosen) bereiten: Man gebe grüne Citronenblätter in ein Faß mit Roth, bevor dieser warm wird, und nach vierzig Tagen nehme man sie wieder heraus. Wenn es nothwendig ist, giesse man Honig dazu und der Rosenwein ist fertig. — Eine senfartige Fleischzuckose wird bereitet aus Kümmel, Ingwer, grüner Nante, Natron, Zeigen, Pfeffer, Honig; dann wird in Essig geweichter Kümmel, nachdem man ihn wieder trocken werden ließ, gestoßen hineingegeben. Man kann diesen römischen Senf auch aus Pfeffer, Petersilie, Kümmel, Ficusum, Honig, Brähe und Essig bereiten. — Kürbis wird entweder in Weinbrähe und Pfeffer, oder in Brähe mit Del und Wein gekocht. Man kann ihn auch kochen lassen, dann auf eine Schale legen, Kümmel, Brähe und ein wenig Del hinzuthun, und das Gericht warm antragen. — Melonen würzt man mit Pfeffer, Pösel (ein Kraut), Honig oder Rosinenwein und Essig.



No. 67. K. Z. Monogramm für Kreuzsticherei.

Wir lassen nunmehr einige Conservirungs-Arten von Nahrungs- und Genussmitteln folgen, deren Vergleichung mit der heute gebräuchlichen Methode gewiß nicht ohne Interesse ist. Frisches Fleisch aufzubewahren: Man übergieße das frische Fleisch mit Honig, lege es in ein Faß und hänge dieses auf. Daselbe Verfahren kann auch bei gekochtem Fleische in Anwendung gebracht werden. — Gefalzenes Fleisch süß schmeckend zu machen. Man kochte es zuerst in Milch, dann in Wasser. — Geräthete Fische werden aufbewahrt, indem man sie, sobald sie vom Feuer genommen werden, in heißen Essig legt. — Schweins- oder Hunds-Schwarte oder-Klauen conservirt man, indem man sie mit Essig, Salz und Honig, die untereinander gut vermischt wurden, übergießt. Der römische Autor fügt die den Feinschmecker charakterisirenden Worte hinzu: „Du wirst Dich wundern, wenn Du davon geniehest.“ — Harte Pfirsiche bewahrt man am besten auf, wenn man sie einen Tag lang in Salzwasser legt, dann herausnimmt, abtrocknet, in ein Gefäß legt und mit



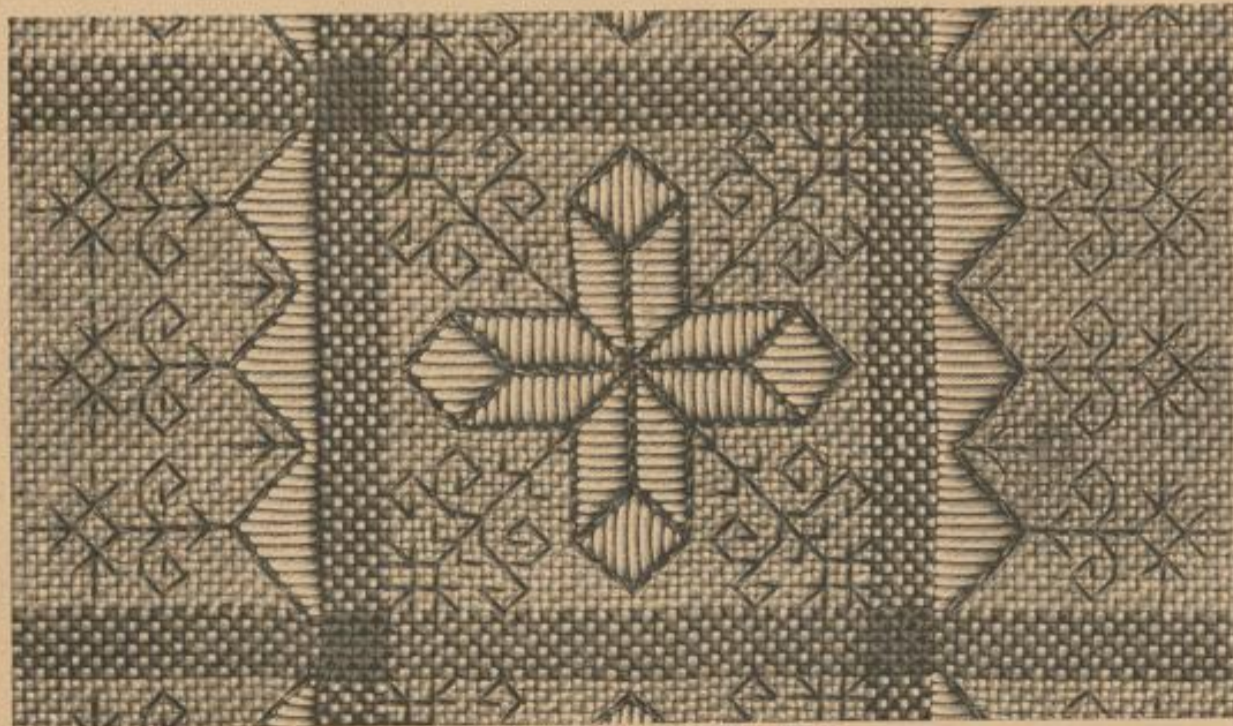
No. 68. Gehäkelte Spitze.

Salz, Essig und Saturei übergießt. — Grüne Oliven, frisch gepflückt und in Del gelegt, conserviren sich so gut, daß man jederzeit Del aus ihnen pressen kann. — Kretische Kapsel bewahrt man auf, indem man sie mit Blättern und Stengeln in ein Gefäß legt, Honig darüber gießt und kocht; so halten sie sich lange. — Maulbeeren bleiben frisch, wenn man Maulbeerjast mit dick gekochtem Most mischt und die Maulbeeren hineinlegt. — Weintrauben erhalten sich, wenn man sie in kochendes Wasser legt und das Gefäß dann gut vergißt. Das Gefäß ist an kühlen Orten aufzubewahren. — Verborbene Honig kann man zuverlässig verbessern, indem man einen Theil des schlechten mit zwei Theilen guten Honigs mischt.

Bemerkenswerth ist die große Zahl von Gewürzarten, welche die römischen Köche verwendeten, und die uns heute größtentheils gar nicht bekannt, oder doch bei uns nicht mehr im Gebrauche sind, sowie die Vorliebe der alten Gourmands für süße Speisen, während bei uns die saueren oder gesalzenen die Mehrzahl ausmachen. Den Einzelheiten der römischen Kochkunst können wir zwar nicht immer genau folgen, doch läßt uns die Vergleichung der Küche der Alten mit der unserigen immerhin eine, wenn auch flüchtige Vorstellung von ihrer Mannigfaltigkeit gewinnen. H. B.



No. 69. Gehäkelte Bettdecken.



No. 70. Naturgroßer Theil der Stickerei zu No. 66.

Schnitte nach Maß.

Wie bisher liefert die „Wiener Mode“ auch fernerhin ihren Abonnenten auf Wunsch gratis Schnitte nach Maß von allen in ihren Heften dargestellten Toiletten. Diese Begünstigung bezieht sich aber selbstredend nur auf das persönliche Erforderniß der Abonnenten. Bestell-Briefen bitten wir den Abonnenten über die letzte Adressirung und für jeden Schnitt die Größe der Bestellung in beliebigen Briefmaßen beizulegen. Dieselben betragen für je ein Schnittmuster: für Oesterreich-Ungarn 15 Kr., für Deutschland 25 Pf. Alle diesbezüglichen Zuschriften wollen man nur richten: An die Schnittmuster-Abtheilung der „Wiener Mode“ IX. 1 Türkenstraße 5.

Eingefendet.

Seidenstoffe

weisse (ca. 130 versch. Qual.) — **schwarze** (ca. 180 versch. Qual.) — **farbige** (ca. 2500 versch. Farben u. Dess.) — **direct an Private** — ohne Zwischenhändler: von **55 kr.** bis **Flor. 12.85** per Meter porto- und zollfrei.

Muster umgehend. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

1337

G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik in Zürich (Schweiz).

Königl. u. Kaiserl. Hoflieferant.

Verfälschte schwarze Seide:

Man verbrenne ein Mästerchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Echte, rein gefärbte Seide kränzelt sofort zusammen, verlöscht bald und hinterlässt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schussfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterlässt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur echten Seide nicht kränzelt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der echten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Das Seidenfabrik-Dépôt von **G. Henneberg** in **Zürich** versendet gern Muster von seinen echten Seidenstoffen an Jedermann und liefert einzelne Roben und ganze Stücke porto- und zollfrei in's Haus.

Ein bisher unbekannter Säger des Zollfelds in Kärnten.

Von P. v. Rabitz.

Das liebreizende blaugrüne Alpenland Kärnten, es erfreut sich seit einem Decennium der stets wachsenden Beliebtheit seitens der Touristen und Sommerfrischler, und bekanntlich stellt ja unser schönes Wien ein immer zahlreicheres Contingent von Besuchern an den herrlichen Alpenseen Kärntens, in den paradiesischen Thälern dieses durch Geschichte und Sitten der Bewohner gleich interessanten Landes unseres Vaterlandes.

»Einer der schönsten Punkte« Kärntens und zugleich einer der berühmtesten durch Historie und Culturhistorie ist aber das Zollfeld, die nächste Umgebung der auf lieblichem Hügel thronenden Wallfahrtskirche von Maria Saal*, von der die alte Reichsstraße der nahen Hauptstadt Kärntens, dem anmutigen Klagenfurt, zuführt, das sich dem von dieser Seite Nahenden mit der entzückenden Schlußdecoration der Karawankenfette namentlich im magisch-imposanten Abendbilde, fesseln präsentiert!

Hier auf dem Zollfeld, wo sich die denkwürdigsten Ereignisse der Kärntnerischen Geschichte abgepielt, wo insbesondere die von Anastasius Grün so meisterhaft im »Blasen vom Kahlenberg« geschilderte mittelalterliche Erbhuldigung und Bekehrung der Kärntner Herzoge durch die

Bauernschaft beim Fürstentum von Karnburg und auf dem Herzogsstuhl auf dem Zollfeld selbst stattgefunden, wo jeder Stich mit dem Grabstein in den klassischen Boden, Alterthümer grauester Vorzeit zu Tage fördert, hier wirkte als Archäolog und — Poet vor 200 Jahren ein stillbescheidener Mann, Herr Johann Dominik Brunner, »Einer löblichen Landschaft in Kärnthens Kanzleiverwandter« und »besonderen Curiositäts Amator«. Nicht allein, daß Brunner auf dem Zollfeld und in Maria Saal eifrig nach Alterthümern »grub«, Münzen und Antiquitäten sammelte und sie in einem eigenen Buche: »Beschreibung... der Stadt Sala, Klagenfurt 1691 bei Kleinmayr beschrieb, er schmückte auch dieses vielfach interessante Werk mit einer Reihe von Gedichten.

Keine Literaturgeschichte erwähnt dieses deutsch-österreichischen Dichters des XVII. Jahrhunderts, der nach Art der Pagnytschäfer dichtete und dessen »poetische Ergießungen« zum Mindesten den Werth der Curiosität und Antiquität haben, aber auch im Großen und Ganzen trotz ihrer bescheidenen poetischen Form eines gewissen Fluges der Gedanken und einer innigen Wärme des Gefühls nicht entbehren.

Als Probe der Dichtungen dieses bisher unbekannt gebliebenen Sängers des Zollfelds mögen die zwei nachstehenden Gedichte dienen, von denen das erstere sich als eine Art Elegie über die Vergänglichkeit aller irdischen Herrlichkeit darstellt.

* Diese Kirche feierte im Mai des Jahres 1889 das Heft des elfhundertjährigen Bestandes.

Inserate.

Seide. Seiden-Bengalines, Foulards, Grenadines, etc., in den neuesten Genres, von 55 kr. an bis k. W. 5. — per Meter versendet in einzelnen Roben porto- und zollfrei zu wöchentlichen Fabrikpreisen an Jedermann. Muster franco.

Seidenstoff-Fabrik-Union 1467

Adolf Grieder & Cie. in Zürich (Schweiz).

Als beste und billigste Bezugsquelle zu allen in unserem Blatte abgebildeten Toiletten in Peluchos, Seiden- und Wollstoffen empfehlen wir die Firmen:

Grand Magasin 1448

»Wiener Louvre«, Kärntnerstr. 9. »Au Prix Fixe«, Graben 15.

CRÈME SIMON Rue de Provence, 38 PARIS

v. Parfümerien, Apotheken und Fräulein.

Von wunderbarer Wirkung um der Gesichtshaut und Haenden **GESCHMEIDIGKEIT** und **blendende WEISSE** zu verleihen.

1400

Unübertreffliche gegen **AUFSPRINGEN, FLECKEN, ROETHE, JUCKEN** der HAUT.

Möbel- und Kunst-Tischlerei

Gustav Gilgen, Donat Kramer's Eidam,

Wien, V., Zentagasse Nr. 6.

1537

Vielfach prämiert.

Die Pflege des Haares.

In dem unter vorstehendem Titel erschienenen Aufsatz von Medicus (»Wiener Mode«, II, 12, S. 473) empfiehlt der Verfasser als bestes Mittel zur Stärkung des Haarbodens und zur Vermeidung des Haarausfalls **Dr. Sedlitzky's Haarwasser**. Dasselbe ist allein zu beziehen von **Dr. Sedlitzky, k. u. k. Hofapotheker in Salzburg**. Man erhält gegen Einsendung von 3 fl. 50 kr. franco (nach allen Orten) zwei Flacons. Brochure gratis und franco. **Depôts werden nicht errichtet.** 1292

Echtes Saxlehner's Bitterwasser Hunyadi János Quelle

Nach ärztlichen Gutachten unerreicht in seiner

1400

Altbewährt. **sicheren, milden, gleichmässigen Wirkung.**

Verlässlich. Man verlange in den Depôts ausdrücklich »Saxlehner's Bitterwasser!«

ROBES et CONFLECTIONS

F. GAUGUSCH

WIEN, I. BAUERNMARKT 5.

CHOCOLADE KÜFFERLE

Betrübte Gedanken

Über den künftigen Fall und Untergang der von dem Hunnenkönig Attila verwüsteten herrlichen Stadt Sala.

Du eifrer Beacht der Erden
Beschaun des Feindes Gemalt
Schaun? ob zerfällt konnt werden
Stadt Sala denckst dir
Da wirst allda nicht leben
Als nur ein wüdes Feld
Wo hatt der Römern Leben
Ein bloßes Lauder-Jell.

Nu den zerbrachten Steinen
So man hätt findet hier
Brenzlich wird erscheinen
Stadt Sala keine Her
So oft dem Thau drüben
Der Ackermann das Feld
Nicht man Antiquitäten
Aus altes Nämmergeld.

Frühlingsluft.

Lustiges Leben veranregliche Zeit
Wann in dem Wald der Guggu schon schreit
Da man mit Freunden den Frühling erblickt
Was sich das Leben der Dörten erquickt.

Es sehet die Welt voll grüner Gezeit
Wobald die Sonnen anblühet das Feld
Da hört man bald hier bald dort in dem Wald
Lob ein Schälmenen und Pfeifen erschallt.

Blüthenflocken - Schneeflocken.

Frühling war's. Der Himmel leicht bewölkt. Ein Windhauch zieht
durch das kaum erblühte Geäst und schüttelt hie und da die ersten weißen
Blüthen herab.

Bestens empfohlene Firmen:

- Agraffes und Zetschmuck
Din de Siecle
Fotograf Markowski
Glasfaberei
Gold- u. Silberspinnerei
Gold- und Silberwaaren
Handschuhe
Hut-Modelfalon
Hüte
Jede Bugehör
Kinder-Confection
Kindergarten-Spiele
Kinderkleider
Kirchenparamente
Kaufsägerei
Lehr-Anstalt
Linoleum
Leinenwaaren
Mädchen-Confection
Näme. Gabrielle.
Malerei
Niederfabrik
Modes.
Modes
Modes
Möbel.
Möbel-Passementerie
Montirungen
Musikalien
Original Singer Näh-
Parfümerien
Passementerie - Waaren.
Passementerie - Waaren.
Porzellan-Niederlage
Rahmen
Robes et Confections
Schmittzeichenschule
Schuhwaarenlager.
Sonn- und Regenschirme
Special - Etablissement
Spielwaaren
Spitzen aus dem Erzgebirge
Stickerien, Spitzen, Bänder,
Stickerien,
Strickmaschinen
Strümpfe
Trauerwaaren
Tricot-Tailen
Vorhänge
Wäsche-
Wirkaaren



Sofo und Tala.

Eine Ausstellungsgeschichte.
Von A. G. von Suttner.

Wie heißen Sie, bitte, und wo wohnen Sie? Ihre azurblauen Augen richteten sich voll auf den jungen Mann, der in dienstfertiger Hast die Wagenthüre geöffnet hatte, während der Fiaker sich vom Kutschbod aus anschickte, den Pferden die Decken abzuziehen.

»Ich?«

»Nun freilich Sie! Wer denn sonst?« kam es etwas ungeduldig zurück. »Ich stehe in Ihrer Schuld und...«

»Zu meiner Schuld! Daare zehn Kreuzer, die ich mir vorzustrecken...«

»Ich bitte, antworten Sie auf meine Frage: an wen und wohin darf ich meine Schuld senden?«

»Wenn Sie durchaus darauf bestehen — aber es ist ja lächerlich...«

»Wollen Sie endlich die Güte haben? Der Kutscher ist bereit.

»Ins Hotel Imperial also, in Gottes Namen.«

»An?«

»An — an Herrn — Sofo.«

Ein mißtrauischer Blick streifte ihn: »Sie heißen — Sofo?«

»Finden Sie etwas an dem Namen anzusehen?«

»Das ist wohl nicht der Augenblick, sich über diese Frage weiter auszulassen. Wenn Sie schon einmal so heißen, ist nichts daran zu ändern. Also ich danke, Herr Sofo! Adieu!«

»Wohin soll der Kutscher bringen?«

»Ins Grand-Hôtel.«

»Ich darf mir wohl nicht die Freiheit nehmen, zu fragen, mit wem ich die Ehre hatte?«

»Das dürfte kaum für Sie von Interesse sein. Wenn es aber Ihre Neugierde befriedigt, meinethwegen: Fräulein Tala.«

»Sie wollen doch nicht behaupten, daß das Ihr Name sei!«

»Finden Sie vielleicht etwas daran anzusehen?«

»Um, aufrichtig gesagt — Ein Rad des Wagens schnitt ihm die Rede ab; der Kutscher hatte auf ihre »Vorwärts!« die Pferde angehen lassen.

Kopfschüttelnd blickte der Zurückgebliebene dem davonrollenden Wagen nach, dann schritt er unchlüssig weiter, bis er wieder plötzlich Kehrt machte und die Richtung einschlug, aus der er gekommen war. Nachdem er am Eckhause den Namen der Gasse gelesen, und entdeckt, daß er sich im IX. Bezirke befand, fühlte er sich so klag wie zuvor, und schon wollte er einen Vorübergehenden um Auskunft bitten, als er sich noch einmal besah, und auf den Wagenstandplatz wieder zugin, um einem der Kutscher ein Zeichen zu geben.

»Wohin, bitte?«

»Grand-Hôtel.«

Zehn Minuten später hielt der Wagen, und der Portier eilte dienstbereit heran, um den Schlag zu öffnen, aber der Fahrgast stellte, statt auszu steigen, nur die Frage: »Sagen Sie mir gefälligst: wohnt hier eine Familie Tala?«

Der Befragte drehte den Kopf seitwärts, wie um besser zu hören: »Eine Familie — «

»Tala.«

»Nein, mein Herr!« lautete die kühle Antwort.

»Oder ein Fräulein dieses Namens?« half der Fragesteller einigermaßen schüchtern nach.

»Auch nicht,« gab der Mann im Tone tiefer Beleidigung zurück, während er gleichzeitig den Wagen Schlag ziemlich heftig schloß.

»Du dumme!« brummte der junge Mann entrüstet. Mir scheint, der Mann wollte unverkämmt sein — ich hätte gute Lust — pah, wie konnte ich nur so reinfallen und ihr glauben, daß sie ihren wahren Namen angegeben hat! Vorwärts, Kutscher! Nach dem Hotel Imperial!« rief er zum Fenster hinaus, und in rastloser Eile ging es weiter, dem nahegelegenen Ziele zu.

Hier wurde der Aufkümmling ganz anders empfangen: »Befehlen Hoheit, daß der Wagen warte?«

»Nein, fertigen Sie den Fiaker ab, bitte.«

»Sehr wohl.«

»Und noch etwas, Portier: Wenn — wenn ein Brief kommen sollte, mit der Adresse — hm, hm — mit der Adresse: Herrn Sofo, dann...«

»Verstehe, Hoheit!« unterbrach der Mann schmunzelnd.

»Werde die Ehre haben, ihn selbst zu überbringen.«

Dem jungen Mann schoß unwillkürlich das Blut in die Wangen: »Nein, nein! Sie brauchen die Sache nicht so discret zu behandeln. Sie haben mich mißverstanden: es ist ein Schreiben ohne jede Bedeutung — ein Spaß; ich wollte Sie nur aufklären, daß unter dem Herrn Sofo ich gemeint bin.«

»Ganz gut, Hoheit; bitte, Hoheit.«

»Wien, 16. Mai 1892.«

Hier, lieber Fritz, brühwarm mein Bericht über den ersten Eindruck, den ich von der freundlichen Donaustadt empfangen: ich habe nämlich ein kleines Abenteuer erlebt. Abenteuer! Eigentlich kann ich es nicht einmal so nennen, weil bis jetzt jede Schlussschloß fehlt; bin nur neugierig, ob diese Schlussschloß noch hinzukommen wird. Höre denn: Da der arme Kreuzenstein gleich bei unserer Ankunft von seinen alten Gichtschmerzen gepackt wurde, mußte er sich zu Bett legen, und ich konnte mich somit meiner vollsten Freiheit erfreuen. Eine egoistische Freude auf Kosten meines armen Kammerherren! Allein es ist schon so eingerichtet, daß der Eine aus dem Schaden des Anderen Gewinn zieht. Mein Gewinn bestand darin, daß ich einmal so recht nach Herzenslust als gewöhnlicher Mensch die Straßen durchstreifen durfte, ohne an meiner linken Seite Jemand zu haben, dem nur das Tambourin fehlt, um den Varenführer complet zu machen. Allerdings blieb im Hotel mein Reise-Zucognito keine halbe Stunde gewahrt, aber mit dem Ueberdrehen der Gasthofschwelle war auch die Hoheit abgestreift, und das that eben so wohl, wie wenn man an einem schwülen Sommerabend die beengenden Kleider abwirft, um in das kühlende Raß des Sees zu springen.

(Fortsetzung Seite 692.)

Haartrachten und Kopfbedeckungen.

Die Haartrachten, welche zuerst im Norden im XV. Jahrhundert vorkommen, haben ihre Wurzel in den Trachten der Christenheit, die sich im XV. Jahrhundert bilden. Sie sind bei weitem älter, als die Trachten der Araber, die sich im XV. Jahrhundert bilden. Die Haartrachten der Araber sind im XV. Jahrhundert im Norden bekannt. Die Haartrachten der Araber sind im XV. Jahrhundert im Norden bekannt.

Es ist allgemein bekannt, dass die Trachten der Araber im XV. Jahrhundert im Norden bekannt sind. Die Trachten der Araber sind im XV. Jahrhundert im Norden bekannt. Die Trachten der Araber sind im XV. Jahrhundert im Norden bekannt.

Die Trachten der Araber sind im XV. Jahrhundert im Norden bekannt. Die Trachten der Araber sind im XV. Jahrhundert im Norden bekannt. Die Trachten der Araber sind im XV. Jahrhundert im Norden bekannt.

Die Trachten der Araber sind im XV. Jahrhundert im Norden bekannt. Die Trachten der Araber sind im XV. Jahrhundert im Norden bekannt. Die Trachten der Araber sind im XV. Jahrhundert im Norden bekannt.

Die Trachten der Araber sind im XV. Jahrhundert im Norden bekannt. Die Trachten der Araber sind im XV. Jahrhundert im Norden bekannt. Die Trachten der Araber sind im XV. Jahrhundert im Norden bekannt.

*) Gemme de Villars et al. Histoire de la ville de Paris. A. Deshayes, Paris.



Fig. 1. Haartracht des XV. Jahrhunderts.



Fig. 2. Haartracht des XV. Jahrhunderts.



Fig. 3. Haartracht des XV. Jahrhunderts.



Fig. 4. Haartracht des XV. Jahrhunderts.



Fig. 5 bis 11. Haartrachten des XV. Jahrhunderts.



Fig. 12 bis 14. Haartrachten des XV. Jahrhunderts.

Fig. 15. Haartracht des XV. Jahrhunderts.



Fig. 16 bis 17. Haartrachten des XV. Jahrhunderts.



Fig. 18 bis 21. Haartrachten des XV. Jahrhunderts.



Fig. 22 und 23. Haartrachten des XV. Jahrhunderts.



Fig. 24. Haartracht des XV. Jahrhunderts.



Fig. 25. Haartracht des XV. Jahrhunderts.



Fig. 26 bis 28. Haartrachten des XV. Jahrhunderts.

Fig. 29. Haartracht des XV. Jahrhunderts.

Fig. 30. Haartracht des XV. Jahrhunderts.



Fig. 31. Haartracht des XV. Jahrhunderts.



Fig. 32. Haartracht des XV. Jahrhunderts.



Fig. 33. Haartracht des XV. Jahrhunderts.



Fig. 34. Haartracht des XV. Jahrhunderts.

Ich flüchte sehr vergnügt über die Ringstraße, besah mir die verschiedenen Prachtbauten, blieb an den Ladenfenstern stehen, und weidete auch meine Blicke an den reizenden Frauengestalten, welche die Wiener Stadt in so reicher Auswahl besitzt. So verging die Zeit ganz prächtig, als plötzlich, eh' man sich's versah, ein Donner herangepoltert kam, ein Windstoß den Staub in allen Richtungen durcheinander wirbelte, und gleich darauf ein Platzregen losging, wie wenn dort oben das Hauptrohr einer Wasserleitung geborsten wäre. Mein erster Gedanke war, in die Richtung zurückzukehren, wo ich einen Standplatz von Mietwagen bemerkt hatte; da jedoch eben ein Pferdebahnwagen vorbeifuhr, sprang ich schnell entschlossen auf die Plattform, und ich konnte mich dieses Entschlusses nur freuen, denn hier erlebte ich eben das kleine Intermezzo, von dem ich Dir berichten will:

Wir waren kaum abgefahren, als eine junge Dame in der Thüre zu der geschlossenen Abtheilung erschien, in welcher ich auch einen leeren Sitzplatz gefunden hatte. Eine wunderbare Erscheinung sag' ich Dir! Hochgewachsen, schlank, blond, und trotz ihrer Jugend mit etwas eigenthümlich Imponirendem in ihrem Wesen. Die stoßende Bewegung des Wagens schien sie aus dem Gleichgewichte zu bringen, denn sie hauchte nach dem Halteriem, was mich selbstverständlich in der Absicht bestärkte, ihr meinen Sitz anzubieten. Mit leichtem Kopfnicken dankte sie und ließ sich nieder, während ich in ihrer Nähe stehen blieb und dem Schaffner meinen Tribut in Gestalt eines Zehnkreuzerstückes zahlte. Jetzt ging der Mann auf die neue Passagierin zu, um auch da den Fahrpreis einzuziehen, und ich bemerkte, wie sie erschrocken aufblickte, während sich ihre Wangen mit brennender Röthe überzogen. »Thut mir leid, Fräulein!« vernahm ich die etwas unsanfte Stimme des Schaffners, »daß Sie Ihre Geldbörse vergessen haben, aber da läßt sich nichts machen. Ich will Sie bis zur nächsten Haltestelle mitnehmen, dort müssen Sie absteigen.«

»O, das ist nicht notwendig! Ich springe ab!« Rausch erhob sie sich. Ich nahm geschwind meinen Rath zusammen, um halbblant zu sagen: »Wollen Sie mir gestatten, Ihnen mit dieser gewaltigen Summe auszuhelfen?«

Ich kann Dir gar nicht beschreiben, welche verschiedenartigen Gefühle zu gleicher Zeit in diesem wunderlichen Gesichtchen zum Ausdruck kamen: Beschämung, Stolz, Verblüffung, und ich weiß nicht, was noch Alles. Ohne lange auf ihre Zustimmung zu warten, drückte ich dem Manne ein Guldenstück in die Hand und flüsterte ihm zu, daß er mir keine Münze herauszugeben brauche, eine Großmuth, die mir die Worte: »Kuß' d'Hand, Herr Graf!« von seiner Seite eintrug. Etwas ängstlich streifte ich nun meine Unbekannte mit einem Blicke, und ich begegnete einer eben so scheinbaren Mysterium, die, wenn auch sehr flüchtig, mir doch Gelegenheit gab, ein Paar wunderlicher, blauer Augen zu entdecken, über die sich rasch die langen Wimpern senkten.

So fuhren wir dahin, und ich dachte: Wenn es auch bis an's Ende der Welt geht, ich halte aus, bis sie genug hat! . . . Es ging zwar nicht bis an's Ende der Welt, aber bis zum Ende der Tramway-Linie. Nach und nach hatten alle Fahrgäste den Wagen verlassen, nur wir Zwei waren übrig geblieben — und jetzt hielt das Gefährte.

»Wenn es gefällig ist, wir sind an der Endstation und fahren in einer halben Stunde wieder zurück!« meldete der Conducteur. Jetzt erhob sie sich, schritt gegen die Thüre zu, blieb dann wie unschlüssig stehen und wandte sich endlich an mich: »Bitte, mein Herr, wohin darf ich Ihnen meine Schuld senden?«

»Aber Sie werden mich doch nicht so beschämen wollen!« wehrte ich ab, und dann zum Schaffner: »Sagen Sie mir gütigst, wo sind wir eigentlich?«

»Wo? Ganz in der Nähe des Franz Joseph-Bahnhofes.«

»Ah, da bekommt man wohl einen Fiaker?« sei die Unbekannte ein.

»Gewiß!« bestätigte der Mann.

Wie verließen den Wagen und ich bat die junge Dame um die Erlaubniß, sie zur Stelle begleiten zu dürfen, wo die Fiaker des ankommenden Zuges harrten. Die Erlaubniß wurde mir huldvollst ertbeilt, und ich suchte nun ein kleines Gespräch anzuknüpfen, auf das sie nicht sehr lebhaft einging; wie es mir schien, war sie mit anderen Gedanken beschäftigt, die sie manche Fragen

überhören machte, denn sie gab mir kurze und manchmal zerstreute Antworten. Nicht sehr schmeichelhaft! wirst Du sagen. Freilich nicht; allein ich selbst fühlte mich dieser wunderlichen Erscheinung gegenüber befangen, fast eingeäschert, und ich glaube, größtentheils recht banales Zeug gesprochen zu haben. Als wir endlich dem Standplatze ziemlich nahe gekommen waren, sagte ich mir ein Herz und frug sie: »Werde ich wohl wieder das Glück haben, mit Ihnen zusammenzutreffen?«

Sie blickte mich mit einem erstaunten Ausdrucke an — o, diese Augen, lieber Fritz! Es war, wie wenn sich das Blau verdunkelt hätte, und die Pupillen glühten wie zwei schwarze Diamanten! . . . »Ich glaube kaum!« war dann ihre zögernde Antwort.

»Wollen Sie mir nicht Gelegenheit geben, oder können Sie nicht?«

»Wie heißen Sie, bitte, und wo wohnen Sie?« lenkte sie rasch ab, und nach einigen Besinnen kam mir der abgefärbte Taufnamen in Erinnerung, unter dem ich als Knabe immer gerufen wurde: »Sofo!« Das mochte ihr sonderbar vorkommen, denn sie schüttelte den Kopf, und als ich nun auch um ihren Namen bat, antwortete sie mir schlagfertig: »Lala.« Offenbar war das eine scherzhafte Replik auf das Sofo, aber ich war ungeachtet genug, die Sache ernst zu nehmen, und im Grand-Hôtel nach Fräulein Lala zu fragen, worauf mir der enttäuschte Portier sehr etikettenwidrig die Wagenthüre vor der Nase zuschlug.

Du bist schon ungeduldig: meine Geschichte ist gleich zu Ende: Abends brachte man mir ein Päckchen; es enthielt einen Ordensstern, wie man sie bei den Beischüssen zu vertheilen pflegt, und in der Mitte war ein neues Zehnkreuzerstück eingeklebt. Dabei lag ein Zettelchen: »Herrn Sofo mit bestem Danke von — Lala.«

Rathe mir nun: was soll ich thun? Dem Cerberus im Hotel kann ich mit meiner Frage nicht mehr in die Nähe kommen, und doch muß meine Unbekannte dort wohnen, da sie dem Fiaker diese Adresse angab. Dem Kutscher dürfte ich schwerlich ansündig machen, da die Wagen, wie ich höre, mit dem Bahnhofdienste abwechseln, also was ist da — du lieber Himmel, ich sehe, daß mein Brief eudlos geworden ist, und daß ich Dir da eigentlich eine furchtbar langweilige Geschichte aufgetischt habe, die eigentlich Dich durchaus nicht interessieren kann. Soll ich das ganze Schreiben nicht lieber zerreißen? Nein, doch nicht; Du wirst Nachsicht haben, wenn Du bedenkst, daß das mein erstes Abenteuer war, das erste Mal, daß ich seit meinem Dasein auf ein paar Stunden die vollste Freiheit genoss. Schon dessentwegen wird mir der Tag eine schöne Erinnerung bleiben. Du aber sollst morgen zum Erjah einen Brief über die wunderbare Musik- und Theater-Ausstellung erhalten, die zu besuchen ja der eigentliche Grund meiner Reise nach Wien war. Auf morgen also, lieber Fritz, und zürne nicht Deinem langweiligen

Oswald.«

»Wien, 17. Mai 1892.

Denk Dir, liebste Josefa, was ich für ein großes Abenteuer erlebt habe! Nachdem wir am 14. Abends glücklich in Wien angekommen, war mein Erstes, am nächsten Morgen eine Promenade über die wirklich wunderschöne Ringstraße zu machen. Ich weiß nicht, wie es geschah, daß ich beim Uebersteigen einer breiten Gasse, auf der ein starkes Wagengebränge war, die gute Gräfin Heisenberg verlor und nicht wieder finden konnte; ich blieb eine Zeit lang stehen, dann dachte ich, sie sei vielleicht voraus, und eilte eine Strecke weiter, in der Erwartung, sie einzuholen; aber meine Begleiterin blieb verschwunden, und zu allem Ungemach brach ziemlich unerwartet ein heftiger Gufregen los. Ich suchte rasch Schutz unter dem Dache einer Tramway-Haltestelle, und als endlich ein Wagen herankam, hielt ich es für das einfachste, mich auf diese Weise in die Nähe des Hotels zurückbringen zu lassen.

Wie es scheint, ist mein Orientierungstalent kein sehr entwickeltes, denn die Folge zeigte, daß ich mich von dem gewünschten Ziele entfernte, statt demselben näher zu kommen — allein dieser Umstand entging mir überhaupt, denn, stelle Dir die gräßliche Situation vor: als der Schaffner mir ein Billet reichte und die Bezahlung verlangte, hatte ich kein Geld bei mir. Ich glaubte, vor Scham und Angst in den Boden sinken zu müssen. Dieses Aufsehen! Am Ende würde man einen Wachmann rufen, und am nächsten Tage hätten alle Journale Stoff, um das Abenteuer der jüngsten Tochter des Herzogs Konrad breitzuschlagen, welche die

sonderbare Idee hatte, eine Spazierfahrt in der Tramway zu machen, und die obligaten zehn Kreuzer nicht zahlen konnte! Im kritischen Augenblick fand sich jedoch ein Retter: ein junger Mann, der mir sogleich bei meinem Eintritt in den Wagen seinen Sitzplatz eingeräumt hatte, bot sich nun auch bereitwillig an, mir aus der Verlegenheit zu helfen. Ich war dabei dumm und gefühllos wie eine Pagode — sagte weder Ja noch Nein, noch Danke, sondern ließ ihn handeln, wie es ihm guthünkte. Werde ich auf's Jahr, wenn ich mein Entrée in die Welt mache, eben so ungeschickt und hölzern sein? Ich fürchte, das liegt schon einmal in meiner Natur! Du bist doch auch kaum viel über Siebzehn, und verstehst es ganz anders, Dich in eine Situation hineinzufinden, während ich bei diesem Zwischenfalle so verblüfft und hilflos war, daß ich in meiner Angst und Befangenheit gedankenlos weiter fuhr, weil ich mich nicht zu fragen getraute, wann ich aussteigen müsse, und schließlich weit draußen am Ende der Station ankam. Freilich beschäftigte mich noch eine Sache: dieser fremde Herr hatte mir Geld vorgestreckt, und ich mußte doch Mittel und Wege finden, ihm das Darlehen zurückzuerstatten.

Mit dem Hin- und Hergrübeln über das Wie und Wo verging auch ein guter Theil der Zeit, und schließlich, da wir Zwei die letzten Passagiere blieben, faßte ich mir ein Herz, um nach seinem Namen und seiner Wohnung zu fragen. Er wollte mich durchaus zu einem Wagen begleiten, und suchte dabei ein Gespräch anzuknüpfen; allein ich war zu aufgeregt, um darauf eingehen zu können. Denk' Dir, zu guter Letzt wurde sein Ton wärmer, und er frag mich in einer fast drängenden Weise, ob ich ihn nicht mehr sehen wolle. Das weckte die Prinzessin Eulalia aus ihrer Lethargie (es war doch keck von ihm, wie?) und ich wiederholte, aber nun mit Aufgebot aller Strenge, meine Frage. Sofo will er heißen — Herr Sofo. Meine schroffe Art schien ihn eingeschüchtern zu haben, denn er blickte mich geradezu erschrocken an (er hat merkwürdig schwarze Augen — überhaupt ist er eine sympathische Erscheinung), und es that mir wieder leid, ihn brüskirt zu haben, denn eigentlich hatte er mich ja doch aus einer schlimmen Verlegenheit befreit, ja, mir einen großen Dienst erwiesen. Er mochte fühlen, was in mir vorging, denn im Nu zeigte er sich wieder kühner, und frag mich, wie ich heiße. Beinahe hätte ich ihn nochmals abgefertigt, doch ich besann mich noch und nannte den Namen, den man mir als Kind beigelegt hatte.

Damit war es aber auch genug; ich rief dem Kutscher zu, weiterzufahren, und Herr Sofo blieb sehr betroffen stehen; ich sah das vom kleinen Hinterfenster aus, durch das ich zurückguckte. Armer Sofo, er mag Fräulein Lala suchen, wenn er sie findet! Meine Schuld sandte ich ihm, auf einen Schützenstern geklebt, den mir die Kammerjungfer besorgen mußte.

Die Aufregung der guten Heißenberg über mein Abhandkommen kannst Du Dir vorstellen; ich fand sie in Nervenzuckungen, als ich glücklich nach Hause kam.

Ueber die Ausstellung morgen mehr; für heute ist mein Brief lange genug. Alles in Allem war doch dieses erste Abenteuer köstlich, furchtbar unterhaltend! Mit tausend Küßen Deine Eulalia.

Wien, 19. Mai 1892.

Die Ausstellung ist prächtig, lieber Fritz, sehr gelungen! In beiliegenden Zeitungen findest Du Illustrationen und Beschreibungen in Hülle und Fülle, so daß ich mir die Arbeit füglich ersparen kann. Nur eins wollte ich Dir noch erzählen: Als ich mich in Begleitung meines wieder bewegungsfähigen Kammerherrn, müde von dem vielen Schauen und dem Drängen der Menschen in den »Fremden salon« rettete, um dort ein wenig auszuruhen, erblickte ich daselbst plötzlich meine Unbekannte von unlängst. Sie hatte ihr reizendes Näschen in die »Wiener Mode« gesteckt. Ich wußte nicht, was thun; sollte ich grüßen? Das brachte Fräulein Lala am Ende in Verlegenheit ihrer Begleiterin gegenüber, einer alten Dame, die sehr steif und streng und hochmüthig dreinschaute. Ich ergriff mechanisch eines von den zahllos herumliegenden Zeitungsblättern, nicht um zu lesen, sondern um sie unauffällig beobachten zu können. Sie schien aber dies bemerkt zu haben, denn sie erhob sich rasch und schritt dem Ausgange zu. Unter dem Vorwande, nochmals die ethnographische Abtheilung — die wir schon einmal durchstudirt hatten — besichtigen zu wollen, folgte ich in gemessener Ent-

fernung meiner Tramwaybekanntschaft, auf welche plötzlich eine Dame trat, der das Publikum ehrerbietig Raum machte. Diese begrüßte mit einer beinahe hofmässigen Verbeugung meine Unbekannte.

»Ah, die Fürstin!« ließ sich Kreuzenstein vernehmen.

»Was für eine Fürstin?« frag ich überrascht.

»Nun, die Fürstin Metternich.«

»Ah, von der die Idee zur Ausstellung herkommt. Wo ist sie denn?«

»Dort, gerade vor uns; sie spricht eben mit zwei Damen.«

Also mit meinen Damen! Sie mußten somit der Gesellschaft angehören, ja, sogar einen besonderen Rang in derselben einnehmen, denn die Fürstin conversirte in ganz auffallend ehrerbietiger Weise mit der Jüngerin.

Oder hatte ich mich etwa getäuscht? Sollte ich Fräulein Lala mit einer Doppelgängerin verwechselt haben? Ich kann mir nicht recht diese sonderbare Tramway-Reise von neulich mit dieser heutigen Begegnung zusammenreimen. Ehe ich noch ganz zu mir und zu klarem Nachdenken kam, wurden wir auf einmal in ein Gedränge hineingestoßen. »Der Kaiser! Der Kaiser!« hieß es von allen Seiten, und gleich darauf ertönten die Klänge der Volkshymne. Vergebens bemühte ich mich, Jene zu entdecken, in deren Nähe zu bleiben, mein sehnsüchtiger Wunsch gewesen; sie war und blieb verschwunden.

Du siehst, mein Abenteuer fand eine kurze Fortsetzung, aber ich wage nicht, auf den befriedigenden Schluß zu hoffen, ohne den es keinen richtigen Roman gibt. . . Wie reizend sie aussah!

Morgen statte ich bei Hof meinen officiellen Besuch ab; ich erhielt nämlich vom Hause die Anweisung, mein Incognito abzulegen, und da heißt es sich leider wieder in die strenge Casette hineinzwingen.

Adieu, lieber Fritz, auf baldige Nachrichten, Dein Oswald.

Rotunde, Fremden salon der »Wiener Mode« 19. Mai 1892.

Das war wieder ein Schreck, liebste Josepha! Ich muß ihn mir von der Seele schreiben und will daher nicht warten, bis wir nach Hause kommen. Bei dieser Gelegenheit bekommt Du auch eine Probe des »Wiener Mode«-Papieres zu Gesicht. — Höre also. Es ist nicht ganz eine halbe Stunde, daß ich, selbstverständlich mit der Heißenberg, hier im »Fremden salon« saß, um einige Hefte durchzublättern — als ich »ihn« eintreten sah. Ihn, meinen Retter von neulich, — Herrn Sofo. — Ich zitterte, daß er mich erkennen und begrüßen würde, — hatte ich doch von der Begegnung, sowie von meinem Malheur in der Pferdebahn, kein Sterbenswörtchen zuhause verlauten lassen. Zum Glück war er seiner Sache nicht ganz sicher, wenn er mich auch mit großen Augen anstarrte und sich hinter einer »Times«-Nummer oder sonst einem englischen Riesenblatte in Hinterhalt legte, aus dem er — sah ich's, oder fühl' ich's nur? — von Zeit zu Zeit prüfende Blicke herüberschoß. Mich machte es nervös, und so eilte ich aus dem »Fremden salon«. Mein lieber Herr Sofo war uns jedoch gefolgt und fand nichts Geheideres zu thun, als mich auf zehn Schritte Distanz anzustarren; ohne Zweifel hatte er mich doch erkannt und wartete augenscheinlich nur auf eine Gelegenheit, um mich anzusprechen. Vor dieser Katastrophe rettete mich vorderhand ein Zusammentreffen mit der geistvollen Fürstin Metternich. Vielleicht wäre ich ihm doch nicht entronnen, allein plötzlich entstand unter dem Publikum eine lebhaftige Bewegung; es hieß, der Kaiser sei gekommen. Mein Beobachter war in dem Gedränge verschwunden, und ich konnte erleichtert aufathmen. Aber ich kann nicht leugnen, daß er wirklich ein auffallend hübscher Mensch ist. Die Fürstin verließ uns gleichfalls, um die »Honneurs« zu machen.

Es hat mir keine Ruhe gelassen, bis ich Dir nicht von dieser zweiten gefährlichen Begegnung geschrieben. Daß ich hier nicht Ruhe finde, Dir von der Ausstellung zu berichten — die Gräfin macht ohnedies böse Augen, daß ich im »Fremden salon« so lange schreibe, — wirst Du begreifen. Uebrigens schickt sie Dir morgen eine ganze Sammlung von Journalen.

Lebwohl, bald sollst Du wieder hören von Deiner Eulalia.

P. S. Mein Vater will mich nun doch schon bei dieser Gelegenheit aufführen; ich begleite ihn mithin demnächst auf seinem officiellen Besuch bei Hof. Da heißt es über Hals und Kopf Toiletten anschaffen; die Heißenberg ist natürlich in Folge dessen in hochgradiger Aufregung.

»Wien, am 21. Mai 1892.

Man hat gut, lieber Fritz, Unsereinem von früher Jugend an Selbstbeherrschung und Berstellungskunst beizubringen, es gibt aber doch Lebenslagen, in welchen all' dieser Schein zum Teufel geht, in welchen der Mensch zum Vorschein kommt, geschehe dann, was da wolle. In so eine Lage kam ich gestern beim Hofdiner, das den fremden Fürstlichkeiten zu Ehren gegeben wurde.

Ich trete mit der meinem pedantischen Kreuzstein eigenthümlichen Pünktlichkeit ein, bin also der allererste Gast; kaum daß ich aber meine Salens ausgeführt, erscheinen schon neue Aufkömmlinge, und zwar ein stattlicher Herr, ebenfalls in ausländischer Uniform, an seinem Arme eine junge Dame — und jetzt beim Schreiben noch überkommt mich eine Verblüffung, ein förmliches Bittern, wenn ich mich in jene Stunde zurückversetze: Herzog Konrad und neben ihm niemand Anderer als — mein Fräulein Lala von unlängst, jetzt Prinzessin Eulalia geheißt! Noch nie in meinem Leben habe ich mich so ungeschickt gefühlt, wie diesmal! Wie ganz anders verstand sie es, sich augenblicklich zu fassen, wenn auch in der ersten Minute eine leichte, verätherrische Röthe ihre Wangen färbte.

Ihr Vater begrüßte mich nach der ersten Vorstellung in äußerst herzogwinrender Weise — Du weißt ja, ich sollte ihm diesen Winter einen Besuch abstatten — und bei diesem Vorhaben wird es auch bestimmt bleiben, denn Eulal — was schreibe ich da — der Herzog lud mich so freundlich ein, daß ich mit tausend Freunden mein Wort verpfändete.

Eine glückliche Fügung, oder vielmehr der vortreffliche Oberstküchenmeister wollte es, daß ich bei der Tafel der Nachbar der Prinzessin war. Sie ist entzückend, sag' ich Dir! In Ihrer Kindheit nannte man sie wirklich Lala. . . ich finde den Namen sehr herzig. . . ganz wie die Trägerin! Den Orden, den sie mir zum Scherz geschickt, betrachte ich als die kostbarste Auszeichnung, die ich je empfangen kann, und — und — aber jetzt genug, mein guter Fritz, ich habe Deine Geduld schon lange genug in Anspruch genommen — und über die immer herrlicher sich entwickelnde Ausstellung bleibe ich Dir noch immer Näheres schuldig. Vielleicht im nächsten Briefe Eingehenderes; für heute Gruß von Deinem

Dswald.

»Wien, 22. Mai 1892.

Wie doch der Zufall in unserem Leben eine der Hauptrollen — ja vielleicht die erste Rolle spielt, meine Josefa! Ist es nicht merkwürdig, daß das Schicksal mich à tout prix mit meinem Beschäper aus der Tramway zusammenbringen will? Wer hätte gedacht, daß sich Herr Soso bei der den fürstlichen Gästen Wiens zu Ehren veranstalteten Hofstafel (ganz offizieller Stil, wie?) ein-

finden und sich als Prinz Oswald, jüngster Sohn des Großherzogs Max Carl, entpuppen würde! Ich sag' Dir, ich war wie aus den Wolken gefallen. Er muß es auch bemerkt haben, denn ich vermochte die Verwirrung nicht zu bemeistern, als ich ihn erblickte und erkannte. Allerdings schien er ebenfalls ein wenig verlegen, aber immerhin gelang es ihm viel schneller als mir, seine volle Fassung wieder zu gewinnen. Vater war sehr freundlich mit ihm und lud ihn ein, uns im Winter zu besuchen; er versicherte darauf, ohnedies diese Absicht gehabt zu haben.

Beim Diner kamen wir nebeneinander zu sitzen, und er wußte sehr anziehend zu plaudern; er gefällt mir wirklich sehr gut. Beim Dessert sagte er, sein Gläschen Tokayer ergreifend, er trinke auf die Spenderin einer Auszeichnung, die ihm lieber sei, als alle Ordenssterne der Welt. Das war offenbar eine Anspielung auf den gewissen Schützenorden mit dem Jehnkreuzerstücke. Die Bemerkung, in einem eigenthümlich weichen Tone gesprochen, brachte mich wieder ein wenig in Verlegenheit. Sehr kindisch, nicht wahr — aber kann ich dafür, daß mich die strengen Lehren der Heißenberg immer verfolgen, auch wenn ich auf ein paar Stunden von ihrer Gegenwart befreit bin?

Von der Ausstellung sollte ich Dir auch Einiges erzählen, aber ich sehe, heute komme ich schon nicht mehr dazu; vielleicht das nächste Mal. Sei mir herzlich umarmt, liebste Josefa. Eulalia.

P. S. Ich vergaß, Dir zu sagen, daß er wirklich Soso heißt. Sein eigentlicher Name ist, wie schon erwähnt, Oswald, aber in seiner Kindheit rief man ihn Soso. Es ist das ganz herzig, nicht?

»Schloß Hoch-Wartberg, am 12. Juni 1892.

Lieber Fritz, mein Vater findet nichts dagegen einzuwenden, daß ich jetzt schon meinen Besuch bei Herzog Konrad abstatte; es zieht mich mächtig hin. Von Osterreich aus Näheres. Mit Gruß, Dein

Dswald.

»Schloß Osterreich, am 23. Juni 1892.

Kannst Du errathen, was ich meine, theuerste Josefa, wenn ich Dir einfach sage: Ich bin das glücklichste Geschöpf auf Erden? Freue Dich mit Deiner

Eulalia.

»Heidelberg, am 26. Juni 1892.

Mein guter Oswald ich stelle eben wichtige Untersuchungen über die Anziehungskraft im Allgemeinen, sowie über die Cohäsion und Adhäsion im Besonderen an, und da überrascht mich Deine Nachricht nicht über die Maßen, denn wenn ich obige physikalische Gesetze erweitere und auf die Grammatik ausdehne, so finde ich, daß Soso und Lala seit jeher zwei untrennbare Partikeln waren. Nimm mir übrigens diesen schlechten Witz nicht übel, und sei tausendmal beglückwünscht von Deinem hocherfreuten Fritz.

Himmel und Hölle.

Roman in vier Bänden. Von J. von Kapff-Henther.

(Fortsetzung.)

Das Hartmann'sche Haus war von dem bräutlichen Glück Doris' und der Lehrerin wie mit Sonnenglanz erfüllt. Ueber dem Liebesglück des Fräuleins hatte Doris ihre bangen Ahnungen und Bedenken vergessen; sie fühlte nur das Eine: es sei schon über Alles schön, zu lieben und geliebt zu werden. Das Fräulein war jung geworden, wie ein sechszehnjähriges Mädchen; fröhlich, beinahe hübsch, voll naiver Hoffnung, als hätte niemals der graue Schulkraut auf seiner Seele gelegen. Das Fräulein hatte Abend für Abend ihr Stellbildchen beim Douanweibchen im Stadtpark; sie hatte ihn auch eingeladen, sie zu besuchen, denn sie wünschte ihm ihren Freunden vorzustellen. Er aber zögerte noch, fand Ausflüchte; das beunruhigte die drei Frauen ein wenig. Aber Doris kam zu dem Schlusse: Hellschmuth ist auch am liebsten allein mit mir. Und ein gemeinsamer Spaziergang im Stadtpark, welcher so entlegen von der Schule des Fräuleins liegt, daß sie von keiner ihrer Schülerinnen gesehen werden kann — das ist doch wohl eine ganz harmlose Sache!

Hellschmuth fühlte sich oft dieser glücklichen Stimmung der beiden Mädchen gegenüber bedrückt. Denn er hatte in danger Sorge der Entscheidung, welche Gerda treffen würde, schwankte zwischen Angst und Hoffnung hinsichtlich der Zukunft hin und her und doch hatte er wieder Tage, da er voll Zuversicht empfand, daß das Glück mit ihm war. Er hatte lange nach einem Stoffe gesonnen, um sich in der Tages-Chronik wirksam mit dem ersten Heftlein einzuführen. Aber er war so schlecht gestimmt in der freien, qualvollen Erwartung des wichtigen Briefes aus Berlin. Täglich wartete er sehnsüchtig des Briefträgers, und immer wieder

brachte dieser irgend eine gleichgiltige Zeitung oder eine nichtsagende Postkarte von irgend wo her. »Nichts aus Deutschland?« pflegte er den Postboten zu fragen, und dieser, ein echter, gemüthlicher Wiener, hatte immer ein Trostwort bereit: »Ist schon unterwegs! Liegt schon am Nordwestbahnhof!« Oder: »Wer weiß, ist's nicht besser, daß der Brief ausbleibt — überlegen Sie's Ihnen!«

»Er meint es gut,« sagte sich Hellschmuth. Und eines Tages, mit einem Schlage, hatte er seinen Stoff: »Einer, der's gut meint.« Ein echter Wiener pessimistischer Raisonneur, der über Alles schimpft, und sich schließlich doch Alles gefallen läßt. In diesem Sinne schrieb er im Fluge eine Wochenplauderei, welche ganz unerwarteten Erfolg hatte. »Einer, der's gut meint,« wurde zur stehenden Figur erhoben, und Hellschmuth hatte sich mit einem Schlage eine journalistische Position geschaffen. Glücklich über seinen Erfolg, glaubte er, auch seine Entscheidungssache müsse eine günstige Wendung nehmen. Aber er täuschte sich. Eines Tages kam der schuldig erwartete Brief mit einer unbedingten Ablehnung. Frau Gerda bestand auf ihrer vollen Forderung und erklärte, nicht früher ihre Zustimmung zur Scheidung zu geben, bevor nicht der ganze Betrag erlegt wäre. Uebrigens bestand sie sich bereits in Bremen, um sich nach San Francisco einzuschiffen, wo sie angeblich ein Engagement gefunden hatte.

»Nun, es heißt tüchtig arbeiten, sparen, bis Jene abgefunden ist,« sagte er sich. »Das Ziel ist nicht nahe — aber es ist erreichbar. Doris freilich — meine arme Doris muß warten! Und damit sie nicht zweifelt, muß ich ihr endlich die Wahrheit gestehen.«

Zum so- und sovielten Male sagte er diesen Voratz — nein — er brauchte ihn nicht von Neuem zu fassen, denn er hatte im Grunde seinen anderen Gedanken, als den: ich muß Doris Alles sagen: Nachts, wenn er erwachte, wiederholte er sich das; er prägte es sich ein, wenn er einschlieft, und nahm sich vor, heute diese schreckliche, aber unabwendbare Pflicht zu erfüllen. Während der Arbeit stand immer das Eine, Dasselbe zwischen den Fingern, die er schrieb. Wenn er durch die Straßen ging, wenn er aß oder trank, sprach oder lachte — es war allgegenwärtig — es meldete sich jeden Augenblick — es flüsterte leise, aber ganz deutlich: »Sie weiß nichts — weiß noch immer nichts — und was wird sie dazu sagen?«

Glück und Hoffnung waren wieder in seine Seele eingezogen; dennoch hatte er nie mehr eine ganz ruhige Stunde. Er gedachte manchmal jener gräßlichen Tortur, der man im Mittelalter die vermeintlichen Herzen und Händer unterwarf; man ließ sie nicht schlafen, wedte sie, so oft der Schlummer sich auf ihre gequälten Leiber und Seelen senken wollte. Auch ihn ließ das böse Geheimniß nicht ruhen, weder bei Nacht, noch bei Tage. Am schrecklichsten wurde das Fieber, wenn er die Treppe zu der Hartmann'schen Wohnung hinaufstieg. Wie ein Nismat'scher oder Vahmer schleppte er sich die drei Treppen empor: »Es muß sein — es muß noch heute sein!« sagte er sich auf jeder Stiege. »Ich muß wenigstens einen Anfang machen.« Da kam ihm Doris abnungslos entgegen, er umarmte sie mit Festigkeit, weil die Erregung in ihm zitterte. Sie aber, gerührt über seine Jactlichkeit, freute sich noch mehr seiner Gegenwart, und ihr strahlendes Lächeln machte ihn zum elenden Feigling.

Auch heute krieg er wieder mit dem heiligen Voratz, zu sprechen, die Treppe hinauf; doch schon im Vorzimmer hörte er zu seiner feigen Erleichterung, daß Doris nicht allein war. Das »Fräulein« war drinnen; wie es ihm schien, weinte, schluchzte dieses. Hellmuth pochte daher wiederholt, bevor er eintrat. Frau Hartmann nöthigte ihn, näherzutreten; das Fräulein betrachtete und kannte ihn als Freund des Hauses. Und so wurde er nun, anstatt sein eigenes Leid zu offenbaren, der Vertraute eines fremden Kammers. Das »Fräulein« hatte bereits seit einiger Zeit Bedenken gegen ihren Freund gehegt; es fiel ihr auf, daß er sie nicht besuchen wollte, und hinsichtlich einer Vereinigung für die Zukunft sich nur auf ganz unbestimmte Aubeutungen beschränkte. Sie war hier in ihrem Verufe ganz zurückgefallen; sie hielt nichts von der Ehe, aber am Ende, wenn es ihr denn doch bestimmt sein sollte — weshalb sollte nicht auch sie es versuchen? Ueberlegt hätte sie es sehr — aber sehr. Er jedoch mußte immerhin um sie werden. Hatte er ihr doch seine Liebe erklärt — so mußte nun die Werbung folgen — nicht? So fand das Fräulein, und Doris, sowie ihre Mutter stimmten völlig bei.

Hellmuth machte ein Zeichen der Ungeduld, welches Niemand bemerkte. Die Geschichte fing an, ihm peinlich zu werden. Aber die erregten Frauen waren nicht aufzuhalten. Da das »Fräulein« von Neuem zu weinen begann, erzählte Doris weiter: »Deute jedoch sagte sie — Anna — sich ein Herz, und fragte ihn auf's Gewissen, was er für Absichten mit ihr habe. Und er rühte mit der Wahrheit heraus! Denke Dir, liebster Hellmuth — er ist verheiratet!«

Die heftige Bewegung, die Hellmuth machte, schien den Mädchen vielleicht wie ein Zeichen der Entrüstung, denn das Fräulein trocknete die Augen und begann, ihren Geliebten heftig zu vertheidigen.

»Man muß nur seine ganze Lage kennen, dann ist er gerechtfertigt. Seine Ehe ist eine unglückliche — die Frau hat ihn betrogen. Aber es ist ein Kind da, und wegen des Kindes blieben sie zusammen — das heißt: nur scheinbar, nur für die Welt. In Wahrheit blieben sie unverändert — ja, sie sind einander abgeneigt! Es geht Hellenweife bis zum Hölle! So suchte er einen Trost — er suchte Freundschaft, Theilnahme, aber nicht bei einem leichtfertigen Geschöpf, sondern...«

»Bei einem Weibe, das er für reif genug hielt, seine Lage vollkommen zu begreifen,« fiel Hellmuth ein.

»Ja, so ist's!« rief das Fräulein. »Ganz so hat er es gesagt — fast mit denselben Worten!«

»Aber er hätte sogleich, beim ersten Worte, die Wahrheit sagen sollen!« sprach Doris mit dunkelrothen Wangen.

»Er wollte mich doch erst kennen lernen — sehen, ob ich sein Vertrauen verdiene!« entschuldigte die Lehrerin.

»Ich begreife Alles — Alles,« nahm Hellmuth mit erregter Stimme das Wort. »Mir scheint der Freund des Fräulein Anna gerechtfertigt. Es mag ihm gegangen sein, wie manchem jungen, unerfahrenen, leichtgläubigen Manne, der in die Schlingen eines selbstsüchtigen, kaltherzigen, ja schlechten Weibes fällt, der einen entschuldigen Irrthum seines Herzens mit dem Hute einer Ehe büßt. Sollte er nun für ewig verurtheilt sein, den Hauber edler Weiblichkeit zu entbehren? Ich finde es hochherzig, wenn Fräulein Anna ihm ihre Reizung, ihre Freundschaft bewahrt!«

»D, wie danke ich Ihnen!« rief das Fräulein erregt und höchlich erleichtert. Doris aber sagte mit ihrer kindlich eindringlichen Stimme: »Du vergißt, Hellmuth, daß er ja Anna nicht heiraten kann!«

»Nein — er wird sie eben nicht heiraten, da dies nicht in seiner Macht steht,« war die entschiedene Antwort. »Wenn er ein Charakter ist, so wird er seine Freundin ehren, hochhalten, ihren Ruf schützen, genug; ihm, was ein Mann in seiner Lage für das Weib thun kann, welches er liebt. Und sie — sie wird nicht geheiratet, wird keine gnädige Frau werden, aber sie wird das schöne, erhebende Bewußtsein haben, auch an ihm im idealsten Sinne die Pflicht eines edlen, treu liebenden Weibes erfüllt zu haben!«

Doris hatte mit dem Ausdruck grenzenlosen Staunens zugehört. »Aber Hellmuth — ich höre auf, zu versichern... Bisher fand ich immer, daß Du Recht hattest, fand mich klein neben Deiner überlegenen Einsicht. Aber heute — nein — das kann Dein Ernst nicht sein!«

»Mein voller Ernst,« sagte er mit Nachdruck. »Es gibt Sonderfälle im menschlichen Leben, in denen das unerbittliche Festhalten an der Norm und Sitte zum engherzigen Vorurtheil wird, wo das Bewußtsein, recht und menschlich schön gehandelt zu haben, denjenigen vor sich selbst rechtfertigen muß, der gegen einen geheiligten Gebrauch verstößt!«

Beide Mädchen schwiegen eine Weile; dann sagte Anna im Tone der Dankbarkeit:

»Ich glaube, daß mein Fall ein solcher ist!«

»Ich wünsche es Ihnen von Herzen,« versetzte Hellmuth.

»Nein — nein! Diesmal bist Du im Irrthum,« sagte Doris, dem Weinen nahe. »Die Ehre, der flectenlose Ruf eines Mädchens — ist das Alles Nichts?«

Hellmuth fühlte mit Schrecken, daß Doris jetzt nicht allein im Interesse der Lehrerin sprach.

»Wenn Dir der Begriff Ehre nicht heilig ist, so wird Dir doch die tadellose Reinheit des Mädchens heilig sein, an welches die Verführung, solch' ein Verhältnis einzugehen, herantritt. Mit einem vorwurfsvollen Blicke, der jeden Nerv in ihm erbeben machte, sah sie ihn an.

»Mein Kind,« haunelte er, die Ruhe und Sicherheit verlierend, »ich sprach ja ganz im Allgemeinen. Ueber diesen Punkt muß das Weib nur sein eigenes Herz betrogen!«

»Darin hast Du wieder Recht,« sprach sie jetzt in ihrem gewohnten, kindlichen Tone. »Sich, mein Freund, ich wage mir ein Urtheil über allgemeine Fragen nicht an. Ich versiehe ja so wenig von den Dingen der Welt und habe ja so wenig erfahren. Aber darin spricht mein Herz seine eigene Sprache, und nie wirst Du mich überzeugen können, daß sie mir liegt. Der Mann, welchen wir lieben, darf nicht nach Zug und Recht einer Anderen angehören! Doch das ist nicht genug gesagt: eine Liebe, welche nie die Weihe der Ehe erhalten kann — nein, Hellmuth, darüber kann kein anständiges, ehrliches Mädchen hinaus — nein — nein!«

Das »Fräulein« packte ihre Heste zusammen — wenn sie nicht gerade zu einem Rendez-vous ging, sah man sie nie ohne Schulhefte in der Hand — mit brennenden Wangen reichte sie Hellmuth die Pinte: »Ich danke Ihnen, Herr Doctor, danke auch Ihnen, Doris! Ich — werde es mir noch überlegen!«

»Du bist so blaß, Hellmuth, was fehlt Dir?« fragte Doris zärtlich und doch muthig, wie immer. »Du bist mir am Ende gar böse?«

»D, wie kannst Du das denken, mein Liebling?« sagte er mit einem schwachen Versuch zu lächeln. »Ich habe nur heute abscheuliche Kopfschmerzen. Bitte, gib mir doch ein Glas Wasser, mir ist wirklich jämmerlich zu Muth!«

Sie eilte aus dem Zimmer. Er lag nicht; das Blut hämmerte schrecklich in seinen Schläfen. Er sah ganz klar und deutlich, daß er in eine Lage gerathen war, für welche es nur eine tragische Lösung gab. Kein Ausweg, keine mögliche Sühne für die Schuld, die er auf seine Seele geladen!

II.

Unter dem Vorwande, ermüdet zu sein, war Hellmuth gegangen. Aber er begab sich nicht nach seiner Wohnung — er hatte kürzlich ein Zimmer in der Lärkenstraße bezogen — er rannte die Berggasse hinab, an den Donaukanal, und schritt dort an den Ufern entlang in den kühleren, um diese Zeit gänzlich verödeten Anlagen hin und her.

Da war sie wieder, die Höllequal, zu der er verurtheilt war, weil er einmal thöricht an das Glück geglaubt. Eine Weile hatte er gemeint, ihr entzinnen zu können; aber es war eine Täuschung! Diese Hölle war ewig — sie wechselte nur die Form, den Namen. Doris — vor seiner Seele, seinem Gewissen sein Weib — sie würde ihm nie vergeben, daß er sie getäuscht hatte. Auf welche Weise konnte er die an ihr begangene Schuld sühnen? Ihr Herz war ihm verloren, wenn sie die ganze Wahrheit erfuhr, und es war nur eine Frage der Zeit, daß sie es erfahren mußte! Schweigen? Das hieß seine Schuld täglich und stündlich vergrößern, sie ins Grenzenlose anwachsen lassen. Sprechen? Das hieß das schuldlose Weib in Verzweiflung stürzen, ihr den Glauben an ihn nehmen — sie vielleicht verlieren, ja, in den Tod treiben. Sein Verbrechen — so nannte er es vor sich selbst — erschien ihm gering im Verhältniß zu dem, was er litt. War er nicht mit ganzer Seele bereit, Doris alle Liebe und Treue zu erweisen, die man einem geliebten Weibe schulden kann? Würde er sie nicht anbeten, wie eine rettende Gottheit, da sie ihm das für ewig verloren geglaubte Glück wieder gab? Konnte die bürgerliche oder kirchliche Ceremonie der Trauung seine Liebe zu Doris vergrößern? Was hatte die Welt und ihre Sorgen zwischen ihnen zu entscheiden, wenn sie einig mit einander waren, treu zu einander hielten? Nein — Doris konnte ihn nicht ganz verdammen! Sollte ihre Liebe diesen Conflict nicht zu besiegen vermögen? Kann die Liebe nicht Alles? Vermöchte sie nur ein einziges Mal in seine Seele zu blicken — seine Qualen zu ermessen — gewiß, sie würde ihm vergeben!

Er eilt zurück nach der Berggasse. Auf der Stelle will er zu ihr, um Alles zu gesehen. Die Verzweiflung hatte ihm Kraft gegeben. Jetzt oder nie! Wer so leidet und duldet, der hat auch abgehüllet. Und er rannte durch die schon menschenleeren Straßen. An der Ecke der Berggasse grüßte ihn Jemand; er dankt achlos. Auf einmal fiel es ihm ein, daß es Herr Hartmann gewesen, den er überholt hatte. Der Mann ging eben aus seinem Bureau nach Hause. So war es unmöglich, heute noch Doris zu sprechen — am wenigsten über eine Schicksalsfrage.

Dieser Hartmann war und blieb ihm ein Fremder, ja, eine unangenehme, feindselige Persönlichkeit. Der Mann mochte ahnen, daß Frau und Tochter in der Freundschaft zu Hellmuth Trost fanden, und betrachtete den Hausfreund mit Mißtrauen. Die Lage im Hause war unverändert. Freilich, weder lauter Streit, noch sonstige Unglücksfälle

hörte die Nachbarn. Man hätte an eine glückliche Häuslichkeit glauben können. Frau Hartmann duldete stumm, trug klaglos ihr Verhängniß. Sie war ein eisener Charakter. — Keine Rücksichtslosigkeit, keine Unfreundlichkeit ihres Gatten entlockte ihr ein gereiztes Wort — einen Laut des Widerspruches. — Stumm und kalt ließ sie ihn gewähren, unerwüdlich arbeitete sie für sein Behagen, sorgte sie für seine Bedürfnisse. — Er schien keine Leidenschaft zu besitzen, die ihn dem Hause ferne hielt — wenn er auch seine freie Zeit größtentheils im Kaffeehaus zubachte. Aber ihm fehlte Liebe und Theilnahme für die Seinen. Er dachte nicht an ihre Bedürfnisse, geschweige denn an ihr Vergnügen. Sie waren nur dazu da, für seine Bequemlichkeit zu sorgen. — Doris persönlich litt am wenigsten. Vor der Verheirathung ihres Vaters war sie bei Fremden in Pension gewesen. Jetzt befaß sie eine liebende Mutter — sie hatte gewonnen. Hellmuth aber grante davor, diesem kalten, hartherzigen Vater verantwortlich zu sein, und das machte seine Lage um so unerträglich.

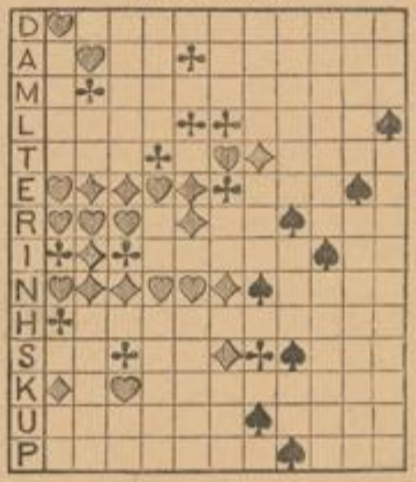
Langsam, wie zerbrochen, schlug er den Weg nach seiner Wohnung ein, in Erwartung einer jener schrecklichen Nächte, da der Schummer ihn hartnäckig hoh, er wehrlos den qualenden Gedanken preisgegeben war. Welch' ein Glück, daß Doris wenigstens ruhig schlafen kann, sagte er sich. Und in diesem Augenblick senkte sich schon wieder die Wagschale zu Gunsten fortgesetzten Schweigens.

Eine Woche war vergangen, während welcher er auch nicht einmal dazu kam, unter vier Augen mit ihr zu sprechen. »Er«, Herr Hartmann, war zufällig viel zu Hause, und Hellmuth machte nur kurze, unvergängliche Anstandsbesuche. Bisweilen war auch das »Fräulein« da, welches noch immer schwankte und überlegte. Sie konnte sich nicht entscheiden, weder für die ersehnte Fortsetzung ihrer Freundschaft, noch für die von der Sitte gebotene Trennung. Doris arbeitete indessen mit voller Seelenruhe an ihrer Klavier. Mit stiller Freude trug sie winzige Halmchen zu dem künftigen Neste zusammen. Die idyllische Figur dieses Mädchens, dem das Haus die ganze Welt war, erschien Hellmuth wie eine Art Wunder. Wie hatte sie mitten im Getriebe einer Großstadt so werden können? Aber durfte man von diesem sanften, stillen, kindlichen, in den engsten Verhältnissen groß gewordenen Mädchen heroische Entschlüsse erwarten? Rimmermehr! Sie war ganz dazu angethan, Entbehrungen mit lächelnder Miene zu ertragen, in unerhöflicher Geduld mit Wenigem auszukommen — unermüdet für das Wohl Anderer zu sorgen. Aber der Welt zu trotzen, ungewöhnliche Verhältnisse zu beherrschen, dazu war sie nicht geschaffen. Einmal allerdings hatte sie dem getropt, was die Menschen zittern macht: der Sitte; das war an jenem Abend, da sie ihn bestrich. Indessen, das hatte sie fast unbewußt gethan, nur von der Sorge um ihn getrieben.

Fortsetzung folgt.

Räthsel.

Karten-Räthsel.



Räser-Rösselsprung.



Französisches Seiben-Einschlängungs-Räthsel.

Cet — ni — est — mé — :
Quand — l'at — que, — se — fond.

a, chant, dé, il, mal, on, ta, trôn.
Vorstehende 8 Seiben sind so statt der Seiden zu legen, daß sich eine Stelle aus einem französischen Seidenliede, »La menagerie«, ergibt.

Mondstrahlen-Räthsel.



Lösungen der Räthsel in Heft 18.

Toilettepiegel-Kryptogramm: Man liest rückwärts von links nach rechts die Buchstaben nebeneinander und erhält: »Die Liebe verlohnt.«
Festliches Letzter-Ausschreibung-Räthsel: Lagune, Gruss, Koralle, Leistung, Brust, Lenter, Lorch, Leder, Galatz, Thomas, Leiste, Landung, Tausch, Bibel, Leicht, Wangs, Redaction. Die letzten Letzter, der Siehe noch geizen, geben:
»Großer Damenabend«.

Silberräthsel: Jans, Raja.
Kreuzräthsel: Die Wörter in den einzelnen Weizenkörnern sind folgende:

- ERWIN
 - KLISE
 - KREIS
 - MONAT
 - RIESE
 - PERLE
 - SAMUM
 - KNOFF
 - FUDEL
 - ADELE
- Die letzten Mittelbuchstaben geben:
Wiener Mode.
- Composisten-Combinationsräthsel:
MAYLIT Die Hofamlettern, abwärts geizen, geben:
Sedano
Cireo
Ananas
Gonio
Navarra
Ibrahim

Mythologisches Scherz-Kapsel-Räthsel.

Ein König war's vom Phergerland,
Euch aus der Sage wohl bekannt,
Der hatt' zwei Dinge, schrecklich groß.
Den armen König das verdroh.
Er ging zu seinem Medicus:
»Schlag' ab den Kopf mir und den Fuß!
Ich haß' Apollo und sein Licht,
D'rum will ich länger leben nicht!«
Der Doctor that, wie man befaß,
Und — siehe da! mit einem Mal
Aus des Regenten Rumpf — o je! —
Ward eine steile Bergeshöh',
D'rauf, wie bekannt Euch aus der Sage,
Sah Vater Zeus mit gold'ner Wage,
Worin der herblichen Geschide
Er wägte ab mit Keunerblide.

Wörter-Combinations-Räthsel.



Auber Biens, Laute, Paris, Stand, Urban.

Wer vermag vorstehende sechs Wörter buchstabeweise so in die Kreuzfelder zu schreiben, daß drei je vier Wörter in horizontaler und die übrigen drei in verticaler Richtung erscheinen?

Dreifaches Combinations-Räthsel.

- a, an, bel, dan, fi, gel, hot, kel, ky, la, nast, ne, on, on, pen, roth, ri, sol, sor, te, tin, weich, za.
Man finde zunächst aus obigen 25 Seiben je ein Wörter von folgender Beden ung:
1. Eisenstab.
 2. Sänger d. Altarchand.
 3. Europäische Streun.
 4. Bilderrath.
 5. Kranzband.
 6. Teufel's Roster.
 7. Italien. Dichter.
 8. Mann. Bewandter.
 9. Mehrfach besungene Isländ. Bergschickmahe.
 10. Schlangennagel ge' hohes Gestein.

In jedem der gefundenen Wörter ersehe man dann den Initial auf die Weise durch einen andern, daß wieder bekannte Wörter entstehen, deren Anfangsbuchstaben, der Reihe nach gelesen, einen kürzlich verstorbenen hervorragenden Dichter nennen.

Für Haus und Küche.

Schnellküche I.

Da es im Sommer erwünscht ist, nicht zu viele Zeit und keine zu starke Wärmeentwicklung an die Zubereitung der Speisen zu verschwenden, geben wir einige Andeutungen, wie man rasch und befriedigend zum Ziele kommen kann, wobei wir bemerken, daß statt Raß und Gewicht das Augenmaß dienen muß.

Suppe à la minute. Ein gestrichener Suppenteller voll rohen, klein geschnittenen Rind- oder Hammelfleisches wird in siedende Butter (eigroßes Stück) gegeben und mit etwas geschnittenen Wurzeln, wie man sonst zur Suppe verwendet, und $\frac{1}{2}$ Zwiebel auf hartem Feuer hellbraun geröstet. Dann gießt man 6 Theelöffel Wasser dazu, salzt die Suppe und läßt sie $\frac{1}{2}$ Stunde, am besten im Papinian'schen Topf, oder mindestens bei gutem Verschluss, kochen. Nachdem sie durch ein Tuch gefiehet wurde, kann sie nach Belieben verwendet werden. Der Rückstand läßt sich am nächsten Tage verwenden, indem man ihn nochmals aufkocht und mit etwas Fleisch-extract mengt; hat man ihn kein, so kann er durch Zusatz von etwas Speck, Semmelbröseln, Ei und geriebenem Parmesankäse zu einer Fleisch-würst verwendet werden, die man rasch abbräutet und kalt oder warm genießt.

Fasensuppe. Das Wasser, in dem Spargel oder grüne Erbsen gekocht wurden, oder einen Absatz von Erbseuhoten, siedet man mit einer lichten Einbreune auf, salzt es und läßt darin Reis oder Nollgerste aufkochen. Es können auch Goldrübchen und zerhackte Karfiol gedünstet und die Suppe darüber gegossen werden. In diesem Falle nimmt man nur sehr wenig Reis oder geröstete Semmelwürfel dazu.

Kalbbrühsuppe (vorzüglich für Kranke). Gut gereinigte Kalb-milch (Bries oder Bröschchen) setzt man mit kaltem Wasser an das Feuer und läßt sie heiß werden, ohne daß sie kochen darf. Das Wasser gießt man ab, bewahrt es aber auf und wiederholt den Vorgang, worauf die Kalb-milch weiß wird. Dann wird die Haut weggeschnitten und in die Brühe gegeben. Die würfelig geschnittenen Bröschchen läßt man auf Butter, einem Löffel Mehl, etwas Petersilie gelb rösten. Nunmehr wird die früher ge-wonnene Brühe mit etwas Fleisch-extract und Wasser abgelocht und, nachdem sie durchgeseiht wurde, über die Kalbmilch gegossen. Anstelle von geriebenem Parmesankäse oder Semmelbröseln machen die Suppe aus-giebiger, auch kann für Gewürze etwas Gewürz beigefügt werden.

Französische Pasteten. Eine Theetasse sehr starke, aus Fleisch-extract hergestellte Suppe, in der man getrocknete Schwämme, die man später entfernt, weichkochen ließ, wird mit einem ganzen Ei und einem Eidotter abgespritzt, dann durch ein Haarsieb gegossen und in ganz kleine, mit Butter angestrichene Formen gefüllt, die man so lange in einer Pfanne siedenden Wassers kochen läßt, bis die Masse gefestigt ist. Früher richtet man eine Schüssel mit geschnittenem Schinken oder Bökelfange her, füllt die Pasteten darauf und trägt sie so rasch als möglich auf, da sie sonst die Form verlieren.

Schmorbraten. Ein Stück hinteres Rindfleisch wird vorerst trocken gewischt, dann mit Salz und etwas Pfeffer eingerieben, hierauf in eine Pfanne mit siedender Butter gelegt und darin nochmals schnell umgedreht, so daß sich von allen Seiten eine Fettschicht darum legt und es etwas Farbe bekommt. Dann bedeckt man den Boden einer Pfanne mit Wurzeln, Speck, Schinkenwürsten, Abschöpfsetz oder Brotensatz, legt das Fleisch darauf, gießt so viel siedendes Wasser darüber, daß es bedeckt ist, und läßt es fest zugedeckt $\frac{1}{2}$ Stunde lang schmoren. Darauf wird die Brühe durch-geseiht und mit dem Fleisch, einem mit Mehl durchkneteten Stückchen Butter und einem Glase Weißwein fertig gedünstet.

Russische Speise. Bittere Mandelmakronen werden in eine tiefe Glaskübel geschichtet und mit Rum angefeuchtet, so daß sie ganz davon durchzogen sind. Wer einen milderen Geschmack vorzieht, kann den Rum mit Wasser verdünnen. Man läßt sie 2 Stunden zugedeckt an einem kalten Orte stehen und gibt unmittelbar vor dem Anrichten festgeschlagenes, sehr stark geföhles Obery (Schlagsahne) darüber.

Citronenaussauf. Von 6 Eiern und einem eigroßen Stück Butter wird eine dünne Eierpeise bereitet, in eine Schüssel gegeben und glatt abgetrieben. Dann mischt man den Saft von $1\frac{1}{2}$ Citronen, etwas gehackte Citronenschale, Zucker nach Geschmack, 2 Theelöffel Reidmehl und zuletzt den Schnee von 6 Eiern dazu und bäckt die Masse in einer mit Butter ausgestrichenen Schüssel. Anna Forster.

Miscelle.

Frauen als Gehilfen ihrer Gatten. — Es kam und es kommt nicht selten vor, daß bedeutende Männer von ihren Frauen wichtige Anregungen und Beistand für ihr Schaffen erhielten. Professor Galvani, der Entdecker des Galvanismus wurde zuerst durch seine Frau auf den Zustand aufmerksam gemacht, das ein Froschschenkel, welcher der Elektrifir-maschine nahe kam, bei der Berührung mit dem Messer zuckte, was be-kanntlich zu jener Fortschrittung Anlaß bot. Die Frau des berühmten Che-mikers Lavoisier war ihm bei seinen Arbeiten behilflich und trug auch die Kupferplatten zu seinem Werke „Elemente“. Der Genfer Natur-forscher Huber, welcher erblindete, wußte mit Hilfe der Augen seiner Frau Beobachtungen herzustellen, wie sie nur das schärfste Auge zuwege bringt. Sein Buch über die Bienen gilt in dieser Beziehung heute noch für ein Meisterwerk. Carlyle, Englands großer Historiker, konnte auf das Grabmal seiner Gattin schreiben: „Vierzig Jahre lang war sie die stand-hafte und liebevolle Gehilfin ihres Mannes und miterstühte ihn bei allem, was er Würdiges schuf oder verachtete“. . . . Und der große Sociologe John Stuart Mill, der Verfasser des Buches „Die Heiligkeit der Frau“, widmete eines seiner Werke dem Andenken seiner verstorbenen Gattin mit folgenden Worten: „Dem theuern und schmerzlichen Gedanken an sie, die geistige Urheberin und zum Theil auch Schafferin des Beken, das in meinen Schriften enthalten ist, der Freundin und Gattin, deren hoher Sinn für Recht und Wahrheit mein stärkster Antrieb war, deren Zu-stimmung meine schönste Belohnung, widme ich dieses Werk.“

Fragen und Antworten. 38 der „Quintum-Wein“ von H. Labarraque wirk-samer als die anderen Zubereitungen von Chinuarinde? 1517
„Das Quintum Labarraque“ ist die Zusammenfassung und die Concentration aller wirk-samen Bestandtheile der Chinuarinde. Einige Gramme dieses Chinum haben denselben Erfolg als mehrere Kilos der Chinuarinde. — *Mobiquet, professeur à l'École de Pharmacie de Paris.*

Der Viebling.

Auf dieser Welt hat Alles Feinde,
Und nettvoll liebt man alles an;
Doch Congo-Seife hat nur Freunde,
Denn laßt sie auch gern Feindern an. 1518
Parfumerie Victor Vaisnier, Paris.
Erhältlich in allen feiner Parfumerien und in gross: Wien, I., Postgasse 10.

Von dem vorzüglichsten Kochbuche: „Prato's Süddeutsche Küche“ liegt nun schon die 22. Auflage vor. Preis geb. 3 fl.

Der schönste, frischeste Teint wird erzielt durch Anwendung des berühmten **Albenblüthen-Puder** von Otto Klement, em. Apotheker in Innsbruck. Vorräthig in Weiß, Rosa und Gelblich; große Schachtel 1 fl., kleine 50 kr. 157

Kais. königl. landesbefugte
Wäsche- und Leinenwaaren-Fabrik
Weldler & Budie,
k. k. Hof-Lieferanten, Wien, I., Tuchlauben Nr. 13.
Etablissement für Braut-Ausstattungen, Wäsche-Ausstattungen für Neugeborene.
Elegante Herren-, Damen- und Kinderwäsche. 1401
Reich illustriertes Preisbuch franco und gratis.

Damen-Handarbeits-Specialitäten-
Geschäft **Ludwig Nowotny,**
Wien, I., Freisingergasse 6 1447
seit 1825 bestehend.
Alle Arten Stickereien, Häkereien, Montirungen, wie sämtliche dazu ge-hörrende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeit-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahl-Sendungen auf Wunsch umgehend.

Clavier-, Harmonium-Etablissement u. Leihanstalt
Franz Nemetschke & Sohn
Gegründet 1840. 1463
k. k. Hof-Lieferanten.
Wien, I., Bickerstrasse 7. — Baden, Bahngasse 23.

Sammelkasten zum Aufbewahren der **Wiener Mode-Hefte** zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Franz Arnold & Co.
I., Bognergasse 1
„Zum Schmetterling“
empfehlen zur Frühjahrs- und Sommer-Saison:
Luftstickerien
In allen Breiten und Preisen. **Best** der am meisten favorisirten Artikel für Kleider-Aufputz in dieser Saison. 152
Spitzen & Spitzen-Volants
schwarz, in Guipure oder Chantilly, für Kleider und Mantelets.
Gürtel in Spitz-Form
aus Spitzen oder Passonneterie.
Reizende Neuheiten in
gestickten Kleidern, Spitzen-Mantelets,
Spitzen-Ueberwürfen, Blousen etc.



„Wiener Mode.“

Stück eines Nilien in Tambourarbeit.

(Beschreibung Seite 2 des Anhangs.)

V. Jahrg. Heft 19.

Hierzu ein Schnittmusterbogen als Gratisbeilage.